

zunehmend an Bedeutung gewonnen (vgl. BARTH 1980c, S. 375; KERN 1989, S.16; W. HARTMANN 1993, S. 2; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 87)¹. Infolgedessen ist im modernen Wettkampfsport der Erfolg in hohem Maße von taktisch optimalem Handeln abhängig (vgl. HARRE 1979, S. 219; MARTIN u.a. 1991, S. 237), wobei mit zunehmendem Leistungsniveau die Bedeutung der Taktik immer größer wird (vgl. KERN 1989, S. 21).

2.5.1.2 Stellenwert der Taktik in den einzelnen Sportarten

Taktik spielt in den meisten Sportarten eine wesentliche Rolle (vgl. TSCHIENE/BARTH 1997, S. 87). Dem Leistungsfaktor „Taktik“ kommt jedoch in den einzelnen Sportarten eine unterschiedlich gewichtige Bedeutung zu (vgl. STIEHLER 1958/59, S. 71; THIESS u.a. 1980, S. 224; H. LETZELTER 1987, S. 468).

Legt man beim Versuch einer Beurteilung des Stellenwertes der Taktik in den einzelnen Sportarten als Differenzierungsmerkmal die Art und Weise der Auseinandersetzung mit dem Gegner zu Grunde, so lässt sich, in Übereinstimmung mit den Klassifizierungsversuchen von IWANIN/PREOBRAZENSKI (1970a, S. 128), HARRE (1979, S. 219) und R. KUCHENBECKER (1990, S. 63), eine Einteilung in Individualsportarten, Zweikampfsportarten und Mannschaftssportarten vornehmen.

In den Individualsportarten² kommt der Taktik die weitaus niedrigste Bedeutung zu (vgl. H. LETZELTER 1987, S. 468). Unter einem taktischen Gesichtspunkt geht es in Disziplinen wie etwa dem Schwimmen, den Laufwettbewerben der Leichtathletik, dem Radrennen oder dem Rudern primär um die Durchführung von Zwischenspurts bzw. Tempoverzögerungen sowie um ein optimales Einteilen der Kräfte (vgl. H. LETZELTER 1987, S. 469).

Im Gegensatz zu den Individualsportarten spielt die Taktik in den Zweikampfsportarten³ eine ungleich bedeutendere Rolle (vgl. E. FRIEDRICH 1984, S. 9). In Sportarten wie beispielsweise dem Boxen, dem Fechten oder dem Ringen hängt das eigene taktische Verhalten nicht nur von den situativen Gegebenheiten sondern stets auch immer von der Taktik des direkten Gegners ab. In Abgrenzung zu den Sportspielen ist hier jedoch kein taktisches Verhalten eines Mitspieler zu berücksichtigen.

¹ Die Entwicklung der Taktik im Sport bzw. in den Sportspielen ist in den Beiträgen von STIEHLER (1958/59, S. 69) bzw. DÖBLER 1974 (S. 217ff) komprimiert nachgezeichnet worden.

² Hinweise zur Taktik im Mittel- und Langstreckenlauf (vgl. P. SCHMIDT 1989), im Radrennsport (vgl. TAUBMANN 1984, S. 288) sowie im Rudern (vgl. E. HERBERGER 1977, S. 200ff) enthalten die Beiträge der aufgeführten Autoren.

³ Ausführliche Darstellungen zum taktischen Verhalten im Fechten und beim Ringen erscheinen in den Beiträgen von IRÁNYI (1973, S. 418) und TÜNNEMANN (1980, S. 13ff).

Mannschaftssportarten „sind hinsichtlich der Variabilität und Komplexität der situativen Bedingungen deutlich höher einzustufen als die Individualsportarten mit (wie z.B. Radrennen, Gehen, Skilanglauf usw.) und ohne direkte gegnerische Beeinflussung (wie z.B. Laufen in Bahnen, Geräteturnen, Schwimmen, Eiskunstlauf usw.) oder die Zweikampfdisziplinen“ (ROTH 1989, S. 6). Von daher kommt hier der Taktik im Vergleich zu den übrigen Sportartengruppen das höchste Gewicht zu (HOHMANN 1994, S. 254).

Somit ist - legt man eine Systematisierung der Sportarten in Individualsportarten, Zweikampfsportarten und Mannschaftssportarten zu Grunde - verallgemeinernd zu notieren, dass die Bedeutung des Leistungsfaktors „Taktik“ in der genannten Reihenfolge der Sportartengruppen zunimmt. In den Individualsportarten liegt der Stellenwert der Taktik niedriger als in den Zweikampf-Disziplinen, in denen die Bedeutung der Taktik wiederum unter jener der Mannschaftssportarten rangiert. Folglich kann bezüglich der Relevanz der Taktik in den einzelnen Sportarten mit TSCHIENE/BARTH (1997) festgestellt werden: „Je stärker die gegenseitigen Beeinflussungs- und Störmöglichkeiten, je mehr Freiheitsgrade im Entscheidungsspielraum der Wettkampfgeln, je mehr Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Partnern und je größer der Einfluss variabler äußerer Bedingungen auf das Wettkampfergebnis, desto bedeutsamer ist die Taktik in der Sportart“ (S. 96).

2.5.1.3 Zusammenfassung

Anhand der vorstehenden Darstellungen konnte veranschaulicht werden, dass die Taktik einen der bedeutendsten Leistungsfaktoren im Sport darstellt (vgl. u.a. H.-G. STEIN 1978, S. 87; SONNENSCHNEIDER 1987, S. 67). Im modernen Wettkampfsport hängen Erfolg und Misserfolg vielfach von taktisch richtigem Handeln ab (vgl. HARRE 1979, S. 219; MARTIN u.a. 1991, S. 237). Mit zunehmendem Leistungsniveau nimmt die Taktik, nicht zuletzt aufgrund der hier oftmals ausgeglichenen konditionellen und technischen Leistungsvoraussetzungen, einen immer höheren Stellenwert ein (vgl. KERN 1989, S. 21). Unsere Ausführungen haben deutlich werden lassen, dass die Bedeutung der Taktik von Sportart zu Sportart variiert (vgl. R. KUCHENBECKER 1990, S. 5), wobei die taktische Leistungskomponente von den Individualsportarten über die Zweikampfsportarten bis hin zu den Mannschaftssportarten, in denen die Taktik die größte Rolle spielt (vgl. u.a. TSCHIENE/BARTH 1997, S. 96), zunehmend an Relevanz gewinnt.

2.5.2 Bestimmung und Abgrenzung der Begriffe „sportliche Taktik“/„Taktik im Sportspiel“, „sportliche Strategie“ und „sportliche Technik“

Nachdem im einführenden Abschnitt dieses Kapitels auf die Bedeutung der Taktik im Sport und in den einzelnen Sportarten hingewiesen wurde wollen wir nun eine Bestimmung und Abgrenzung der Begriffe „sportliche Taktik“/„Taktik im Sportspiel“ (2.5.2.1), „sportliche Strategie“ (2.5.2.2) und „sportliche Technik“ (2.5.2.3) vornehmen. Dadurch soll sowohl ein Beitrag zur Eingrenzung deren Vieldeutigkeit und Beliebigkeit als auch zur besseren Unterscheidung der einzelnen Termini geleistet werden.

2.5.2.1 Bestimmung der Begriffe „sportliche Taktik“ und „Taktik im Sportspiel“

Der Begriff „Taktik“¹ spielt nicht nur im Alltag sondern auch im Sport, und hier insbesondere in den Sportspielen, eine überaus bedeutende Rolle. Häufig wird das Wort „Taktik“ in der Theorie und Praxis des Sports jedoch sehr undifferenziert und unreflektiert verwendet². Angesichts der Tatsache, dass es „im Sport kaum einen anderen Sachverhalt gibt, bei dem so unterschiedliche Sichtweisen zugrunde gelegt werden“ (TSCHIENE/BARTH 1997, S. 87) wie eine Vielzahl von Definitionen³ (vgl. u.a. DESCHKA 1961, S. 125; KOBRLE/NEUBERG 1977, S. 29; HARRE 1979, S. 219; BARTH 1980a, S. 134; THIESS u.a. 1980, S. 224; TÜNNEMANN 1980, S. 23; WEINECK 1980, S. 605; TAUBMANN 1984, S. 288; G. HAGEDORN 1985c, S. 140; SONNENSCHNEIN 1987, S. 68) in denen der Begriff überaus abweichend umschrieben wird (vgl. Tab. 2.7), verdeutlicht, verbietet es sich den Terminus „sportliche Taktik“ mit einer Selbstverständlichkeit zu benutzen, welche die u.a. von STIEHLER (1958/59, S. 77) und WEGNER u.a. (1995, S. 36) angesprochene Vieldeutigkeit dieses Ausdrucks verschleiert.

Um zu einer etwas verbindlicheren Anwendung der Termini „sportliche Taktik“ und „Taktik im Sportspiel“ zu gelangen, soll nachfolgend eine Bestimmung dieser beiden Begriffe vorgenommen werden. Da die „Vielfalt der mit der Teilnahme an einem Wettkampf verbundenen Tätigkeiten verschiedener Akteure (Trainer, Sportler, Betreuer, Masseur usw.) und die hinsichtlich der zugrunde liegenden Ziel- bzw. Zwecksetzungen vielschichtigen Handlungen“ (R. KUCHENBECKER 1990, S. 70) diverse Verfasser (vgl. u.a. R. KUCHENBECKER 1990, S. 43) dazu veranlasst haben, zwischen taktischem Verhalten im engen und im weiten Sinne zu differenzieren, wollen auch wir diesen Klassifizierungsvorschlag den nachfolgenden Ausführungen zu Grunde legen.

¹ Das Wort „Taktik“ (griechisch *taktikè* = Kunst der Anordnung und Aufstellung) stammt nicht aus der Welt des Sports sondern aus dem Militärwesen (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 235; HAHN 1984, S. 13; STIEHLER u.a. 1988, S. 94). Neben anderen gesellschaftlichen Zweigen wie etwa der Politik, der Diplomatie oder der Wirtschaft hat der Terminus „Taktik“, im Zuge der planmäßigen Entwicklung des Wettkampfsports, auch „Eingang in alle Sportbereiche und -disziplinen, insbesondere in Sportarten mit Gegnerkontakt (Kampfsport, Spilsportarten)“ (G. HAGEDORN 1987b, S. 646) gefunden, wobei die in der Terminologie des Sports und der Sportspiele verwendeten Ausdrücke wie etwa „Angriff“, „Durchbruch“, „Manöver“ oder „Verteidigung“ noch immer auf die militärischen Wurzeln des Begriffs hinweisen (vgl. STIEHLER u.a. 1988, S. 94; R. KUCHENBECKER 1990, S. 42).

² HAHN (1984, S. 13) hat in diesem Zusammenhang von „Begriffsvielfalt“ und „Begriffswirrwarr“ gesprochen.

³ Eine Sammlung von Begriffsbestimmungen zum Terminus „sportliche Taktik“ erscheint bei R. KUCHENBECKER (1990, S. 42f).

Tab. 2.7: Unterschiedliche Verwendung der Begriffe „Strategie“ und „Taktik“ durch verschiedene Autoren (nach ROTH 1989, S. 8)

AUTOREN MAßNAHMEN	HARRE; SCHMIDT; MATWEJEW; STÖBER; BORNEMANN u.a.	KOBRLE/ NEUBERG	BAUER/ÜBERLE; DOCHERTY; BOMPA	IWOLOW; KONZAG; BEISNER/BIROD; THESS u.a.	BARTH; TRAPP
Langfristige Planungen	Taktik	Strategie	Strategie	Strategie	Strategie
Allgemeine Wettkampf- vorbereitung	Taktik	Taktik	Strategie	Strategie	Strategie
Spezielle Wettkampf- vorbereitung	Taktik	Taktik	Taktik	Strategie	Strategie
Wettkampf- betreuung	Taktik	Taktik	Taktik	Strategie	Strategie
Spielhandlungen (Auswahl/ und Realisierung)	Taktik	Taktik	Taktik	Taktik	Taktik

2.5.2.1.1 Sportliche Taktik im weiten Sinne

In den Definitionen jener Autoren (vgl. u.a. HARRE 1979, S. 219; MARTIN 1980, S. 250), die den Begriff „sportliche Taktik“ in einem weiten Sinne verwenden, werden der sportlichen Taktik zwei Bedeutungsinhalte zugeordnet, „die im Hinblick auf die Realisierung eines angestrebten Wettkampfziels eine interne und externe Wettkampfebene berücksichtigen“ (LOTTERMANN 1988, S. 114). Hierbei handelt es sich einerseits um die Organisation und Planung im Vorfeld des Wettkampfes und andererseits um den Handlungsvollzug im Wettkampf selbst.

Der organisatorische, planerische Aspekt bezieht sich auf alle Maßnahmen, die getroffen werden, „um den Sportler in die Lage zu versetzen, den sportlichen Kampf unter optimalen Bedingungen zu führen“ (HARRE 1982, S. 219). „Die Realisierung organisatorischer Maßnahmen zur Schaffung optimaler Bedingungen für die eigentliche Wettkampftätigkeit“ (R. KUCHENBECKER 1990, S. 43) spielt sich dabei „langfristig¹, unmittelbar vor dem Wettkampf und im Wettkampf selbst“ (HARRE 1982, S. 219) ab.

Gegenstand des handlungsorientierten Teils der sportlichen Taktik sind alle Handlungen, „die der Sportler vom Beginn bis zum Ende des sportlichen Kampfes ausführt, um optimale Ergebnisse zu erzielen oder den Sieg zu erringen“ (HARRE 1982, S. 219). ROTH (1989) spricht in diesem Zusammenhang von „konkreten Einzelmaßnahmen, die ein Sportler in einer Spielsituation zur Auswahl und Erreichung des jeweiligen Handlungsziels trifft“ (S. 6). Bei KOBRLE/NEUBERG (1977) ist von „bewussten, d.h. von den willkürlichen Regulationsebenen des Menschen

¹ Hierunter fällt u.a. die Planung einer ganzen Spielsaison (vgl. ROTH 1989, S. 6).

gesteuerten, auf Zweckmäßigkeit und Erfolg ausgerichteten Verhaltensweisen und sensomotorischen Handlungen in einem Wettkampf“ (S. 30) die Rede.

Von MATWEJEW (1981) wurde darüber hinaus die „psychologische Einwirkung auf den Gegner“ (S. 125) der sportlichen Taktik zugeordnet, während THIESS u.a. (1980) auch das „bewertungsfördernde Auftreten der Sportler gegenüber Kampfrichter und Schiedsrichter“ (S. 158) als taktisches Verhalten einordneten. In beiden Fällen liegt nicht der Versuch der Lösung einer bestimmten Wettkampfsituation mit sportartspezifischen Mitteln vor, sondern das Bemühen „indirekt über die Rahmenbedingungen (Schiedsrichter, Kampfgericht, Zuschauer) und/oder die Psyche des Gegners“ (R. KUCHENBECKER 1990, S. 44) auf den Wettkampfergebnis Einfluss zu nehmen.

2.5.2.1.2 Sportliche Taktik im engen Sinne¹

Sportliche Taktik im engen Sinne „bezieht sich ausschließlich auf die Anwendung sportartspezifischer Mittel², die die direkte und unmittelbar sachbezogene Auseinandersetzung kennzeichnen bzw. konstituieren“ (R. KUCHENBECKER 1990, S. 70). Von den Vertretern dieser Gruppe von Autoren wird der Begriff der sportlichen Taktik auf „die kurzfristigen, situationsbedingten Problemlösungsprozesse, die die Athleten während der Wettkämpfe zu bewältigen haben“ (ROTH 1989, S. 6f), eingegrenzt, womit sich deren Definitionsansatz ausschließlich auf die Verhaltensweisen der Sportler „im Kampfgeschehen“ (STIEHLER 1959, S. 949) erstreckt.

Nachstehend soll eine Auswahl an Begriffsbestimmungen³ zur sportlichen Taktik bzw. Taktik im Sportspiel, welche sich auf den „Kernbereich der Taktik“ beziehen, vorgestellt und anschließend die darin enthaltenen zentralen Begriffe diskutiert werden.

Definitionen zum Begriff „sportliche Taktik“

Die Definition des Begriffs „sportliche Taktik“ von K. CARL (1976)

„Leistungsbestimmende Komponente im Wettkampfsport. Die taktische Fähigkeit ist die Fähigkeit des Sportlers, das eigene Verhalten jederzeit so auf das Verhalten des

¹ Verschiedene Autoren wie etwa KOBRLE/NEUBERG (1977, S. 30) oder ROTH (1989, S. 9) haben hierfür auch den Ausdruck „Kernbereich der Taktik“ verwendet.

² Nach R. KUCHENBECKER (1990) handelt es sich hierbei um „individuelle oder kollektive (Angriffs- und Verteidigungs-)Verfahren, deren Funktion darin besteht, eine bestimmte (unerwünschte) Ausgangssituation in eine bestimmte (erwünschte) Endsituation zu transformieren, und als deren elementare Bestandteile die technischen Elemente der jeweiligen Sportart fungieren“ (S. 70).

³ Weitere Definitionen erscheinen bei IWANIN/PREOBRAZENSKI (1970a, S. 125), TÜNNE-MANN (1980, S. 23), WEINECK (1980, S. 605), I. KONZAG (1981, S. 204), TAUBMANN (1984, S. 288), G. HAGEDORN (1985c, S. 140) und SONNENSCHNEIDER (1987, S. 68).

Gegners einzustellen, daß Vorteile im Hinblick auf das Wettkampfziel erreicht werden. Bei Taktik können zwei Grundsituationen unterschieden werden: taktisches Verhalten kann darauf gerichtet sein (als Angreifer), durch eigenes Verhalten Vorteile gegenüber dem Wettkampfgegner zu erzielen oder (als Verteidiger) zu verhindern, daß der Wettkampfgegner Vorteile erzielt“ (K. CARL 1976, S. 312).

Die Definition des Begriffs „sportliche Taktik“ von KOBRLE/NEUBERG (1977)

„Im allgemeinen Sinne verstehen wir unter Taktik die erfolgreiche bzw. zweckmäßige, von störend und/oder stimulierend wirkenden Einflussfaktoren abhängige Ausnutzung der vorhandenen, durch Regeln begrenzten Möglichkeiten, Mittel und Methoden, die notwendig sind, um in den konkreten Situationen eines Wettkampfes durch zielgerichtete, planmäßige Verhaltensweisen und sensomotorischer Handlungen ein angestrebtes Resultat zu erzielen“ (KOBRL/NEUBERG 1977, S. 29).

Die Definition des Begriffs „sportliche Taktik“ von THIESS u.a. (1980)

„Gesamtheit der individuellen und kollektiven Maßnahmen und Verhaltensweisen zur optimalen Nutzung der eigenen physischen, motorischen, intellektuellen und psychologisch-charakterlichen Voraussetzungen im Wettkampf bei Beachtung der Maßnahmen, des Leistungsvermögens und der Kampfweise des Gegners, der äußeren Bedingungen und der für die Sportart verbindlichen Regeln und Bestimmungen“ (THIESS u.a. 1980, S. 224).

Die Definition des Begriffs „sportliche Taktik“ von BARTH (1980a)

„Unter Taktik wird die gezielte Anwendung vorbereitender Handlungen zur Realisierung der Strategie verstanden. Die Taktik bezieht sich auf den Beurteilungsvorgang in Wettkampfsituationen als Voraussetzung für das festlegen und das durchführen von sinnvollen, den Gegner täuschenden oder beeinflussenden Maßnahmen“ (BARTH 1980a, S. 134).

Die Definition zum Begriff „sportliche Taktik“ von TSCHIENE/BARTH (1997)

„Taktik umfasst die Gesamtheit der individuellen und kollektiven Verhaltensweisen, Handlungen und Operationen von Sportlern und Mannschaften, die unter Beachtung der Wettkampffregeln, des Partner- und Gegnerverhaltens sowie der äußeren Bedingungen auf die volle Nutzung der eigenen Leistungsvoraussetzungen im Sinne eines bestmöglichen Wettkampfergebnisses oder einer optimalen Leistung gerichtet sind“ (TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88).

Definitionen zum Begriff „Taktik im Sportspiel“

Die Definition des Begriffs „Taktik im Sportspiel“ von STIEHLER (1958/59)

„Die taktische Praxis im Sportspiel ist die Gesamtheit der zweckmäßigen oder in der jeweiligen Spielsituation möglichen und nützlichen, individuellen und kollektiven Handlungen der Spieler, die in Auseinandersetzung mit dem Gegner und im Rahmen der gültigen Spielregeln, des Spielsystems sowie der moralischen Qualitäten, physischen Kräfte und technischen Fertigkeiten mit dem Ziel des bestmöglichen Ergebnisses durchgeführt werden“ (STIEHLER 1958/59, S. 77).

Die Definition des Begriffs „Taktik im Sportspiel“ von DÖBLER (1974)

„Die Taktik im Sportspiel bezeichnet die Gesamtheit der individuellen und kollektiven Angriffs- und Verteidigungsverfahren, die auf der Grundlage der Spielregeln die Kampfweise des Gegners und die vielfältigen Spielbedingungen berücksichtigen, um ein optimales Spielergebnis zu erreichen“ (DÖBLER 1974, S. 215).

Die Definition des Begriffs „Taktik im Sportspiel“ von HOHMANN (1985)

„Taktik ist die Fähigkeit zur sinnvollen Anwendung konditioneller und technischer Elemente in Verbindung mit individualtaktischen, gruppentaktischen und mannschaftstaktischen Maßnahmen im Spiel, um eine optimale Spielleistung zu erreichen“ (HOHMANN 1985, S. 73).

Die optimale Nutzung der eigenen Leistungsvoraussetzungen, wozu MARTIN u.a. (1991, S. 229) die konditionellen Fähigkeiten, die sportlichen Techniken und die psychischen Faktoren zählen, repräsentiert einen der bedeutendsten Inhalte der Definitionen zum Terminus „sportliche Taktik“ (vgl. u.a. THIESS u.a. 1980, S. 224; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88). Aus der Begriffsbestimmung von TSCHIENE/BARTH (1997, S. 88) wird deutlich, dass das Verhalten des Partners/der Mitspieler einen wesentlichen Aspekt im Rahmen der Erklärung des Ausdrucks „sportliche Taktik“ bildet. Einen weiteren charakteristischen Inhalt der Definitionen zur sportlichen Taktik stellt der Hinweis auf das Verhalten/das Leistungsvermögen des Gegners dar, wie er etwa für die Begriffsbestimmungen von K. CARL (1972, S. 312) und DÖBLER (1974, S. 215) kennzeichnend ist. Die Definitionsversuche von KOBRLER/NEUBERG (1977, S. 29) und THIESS u.a. (1980, S. 224) illustrieren, dass die Einhaltung der für die Sportart verbindlichen Regeln ebenfalls einen zentralen Aspekt bei der Beschreibung des Begriffes „sportliche Taktik“ verkörpert. Bei verschiedenen Autoren wie etwa THIESS u.a. (1980, S. 224) und TSCHIENE/BARTH (1997, S. 88) findet sich ein Hinweis auf die äußeren Bedingungen in die Erklärung des Taktikbegriffs mit einbezogen, während in den Definitionen von STIEHLER (1958/59, S. 77) und KOBRLER/NEUBERG (1977, S. 29) explizit auf den konkreten Situationsbezug taktischer Handlungen aufmerksam gemacht wird. Der Begriffsbestimmung von BARTH (1980a, S. 134) kann der Gedanke entnommen werden, dass Taktik die situationsbedingte Realisierung der sportlichen Strategie bedeutet. Als gemeinsames Element fast aller aufgeführten Definitionen (vgl. STIEHLER 1958/59, S. 77; K. CARL 1972, S. 312; DÖBLER 1974, S. 215; KOBRLER/NEUBERG 1977, S. 29; HOHMANN 1985, S. 73; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88) lässt sich der Bezug auf ein zu erzielendes bestmögliches Resultat extrahieren. Demnach ist Taktik stets auf den Erfolg über einen Wettkampfgegner ausgerichtet, „wobei mit Erfolg ein optimales Ergebnis gemeint wird, wozu in vielen Fällen bereits ein Unentschieden oder eine knappe Niederlage“ (BREMER 1982, S. 51f) zu rechnen ist.

Für die drei aufgeführten Definitionen zur Taktik im Sportspiel (vgl. STIEHLER 1958/59, S. 77; DÖBLER 1974, S. 215; HOHMANN 1985, S. 73) kann die Unterscheidung in individuelle und kollektive Verhaltensweisen als kennzeichnend herausgestellt werden. DÖBLER (1974, S. 215) hat in seiner Begriffsbestimmung zur Sportspieltaktik zusätzlich noch eine Differenzierung in Angriffs- und Verteidigungshandlungen vorgenommen.

2.5.2.2 Bestimmung des Begriffs „sportliche Strategie“ und Abgrenzung der Begriffe „sportliche Strategie“ und „sportliche Taktik“

In der sportpraktischen und sportwissenschaftlichen Literatur wird neben dem Begriff „sportliche Taktik“ vielfach auch der Ausdruck „sportliche Strategie“ gebraucht (vgl. u.a. TAUBMANN 1984, S. 288; R. KUCHENBECKER 1990, S. 42; BARTH 1994, S. 4). Häufig werden die Begriffe „sportliche Taktik“ und „sportliche Strategie“ dabei nicht trennscharf verwendet (vgl. KERN 1989, S. 13). An verschiedenen Stellen finden die beiden Fachtermini als Synonyme (vgl. KOBRLE/NEUBERG 1977, S. 51; BARTH 1980a, S. 129; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88) oder, wie etwa bei BARTH (1994, S. 5), im Rahmen der Wortverbindung „strategisch-taktisch“ Anwendung. Teilweise werden, wie G. HAGEDORN (1985b) angemerkt hat, „die Begriffe beinahe beliebig ausgetauscht, so dass oftmals von sportlichen Strategien gesprochen wird wo wir zur Unterscheidung offenbar verschiedener Phänomene den Begriff der Taktik bevorzugen“ (S. 437). Vor dem Hintergrund der Tatsache, „dass die inhaltliche Bedeutung und die Abgrenzung von Strategie und Taktik noch nicht ausreichend geklärt ist“ (R. KUCHENBECKER 1990, S. 71) und „dass diesbezüglich eine zum Teil verwirrende und widersprüchliche Meinungsvielfalt existiert“ (R. KUCHENBECKER 1990, S. 42), sollen verschiedene Definitionen zum Terminus „sportliche Strategie“ vorgestellt und diskutiert (2.5.2.2.1) sowie die beiden Begriffe „sportliche Strategie“ und „sportliche Taktik“ voneinander abgegrenzt werden (2.5.2.2.2).

2.5.2.2.1 Bestimmung des Begriffs „sportliche Strategie“

Die inhaltliche Bestimmung des Begriffs „sportliche Strategie“¹ vollzieht sich über eine Darstellung der Definitionen von G. HAGEDORN (1976, S. 390), R. KUCHENBECKER (1990, S. 76) und TSCHIENE/BARTH (1997, S. 88) sowie eine Diskussion der darin enthaltenen Begriffe.

Die Definition des Begriffs „sportliche Strategie“ von G. HAGEDORN (1976)

„Strategie bezeichnet im Sport ein geregeltes System von Handlungsplänen und Entscheidungsalternativen, das (im Unterschied zur Taktik) mittel- und langfristig auch übergreifende Einflussgrößen des Bezugsfeldes Sport in die Planung einbezieht, so daß neben den sportlichen Erfolgen auch längerfristige Entwicklungsziele verwirklicht werden können“ (G. HAGEDORN 1976, S. 390).

Die Definition des Begriffs „sportliche Strategie“ von R. KUCHENBECKER (1990)

„Eine Strategie ist ein Verhaltensplan, der vor der zu bewältigenden Situation bzw. vor dem Wettkampf „zurechtgelegt“ wird und situationsbezogene Verhaltensabsichten beinhaltet“ (R. KUCHENBECKER 1990, S. 76).

¹ Der Ausdruck „Strategie“ (griechisch strategos = Feldherr) stammt aus dem Militärbereich (vgl. HAHN 1984, S. 13) und bezeichnet in seiner ursprünglichen Bedeutung die Kunst der Kriegsführung (vgl. KERN 1989, S. 13). Über verschiedene gesellschaftliche Sektionen (u.a. Politik, Wirtschaft) und Wissenschaftsgebiete (u.a. Psychologie, Kybernetik, Mathematik) hinaus, hat der Terminus auch in diverse Bereiche des Sports Eingang gefunden.

Die Definition des Begriffs „sportliche Strategie“ von TSCHIENE/BARTH (1997)

„Eine Strategie ist ein Handlungs- bzw. Verhaltensplan, mit dem unter Beachtung der Wettkampfregeln, der eigenen Stärken und Schwächen, der Stärken, Schwächen und möglichen Verhaltensweisen des oder der Gegner(s) und der erwarteten Wettkampfbedingungen Handlungsentscheidungen über das Wettkampfverhalten vorge-dacht und festgelegt werden“ (TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88).

Bei der Durchsicht der aufgeführten Definitionen ist einerseits deutlich geworden, dass in allen drei Begriffsbestimmungen die sportliche Strategie als ein Verhaltens- bzw. Handlungsplan gekennzeichnet wird. Andererseits ist zum Ausdruck gekommen, dass dieser Plan im Vorfeld eines Wettkampfes¹ erstellt wird (vgl. R. KUCHENBECKER 1990, S. 76; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88) sowie über sportliche Erfolge hinaus auch andere strategische Ziele zu beinhalten vermag (vgl. G. HAGEDORN 1976, S. 390). Zu diesen wären beispielsweise die Förderung einer Sportart, die Suche nach Talenten oder der Aufbau einer Mannschaft zu zählen (vgl. G. HAGEDORN u.a. 1982b, S. 369).

2.5.2.2.2 Abgrenzung der Begriffe „sportliche Strategie“ und „sportliche Taktik“²

Wie die vorausgegangenen Ausführungen gezeigt haben, können die im Vorfeld des Wettkampfes vorgenommenen organisatorischen Maßnahmen dem Bereich der sportlichen Strategie zugeordnet werden. Hierzu zählen auch alle Maßnahmen der kurzfristigen Wettkampfvorbereitung³ wie z.B. die Erstellung von Wettkampfplänen, welche u.a. eine „Einschätzung des Wettkampfgegners, der Witterungsverhältnisse und der Zuschauerwirkung“ (LOTTERMANN 1988, S. 114) beinhalten. Im Gegensatz dazu stellt die sportliche Taktik die von der Situation abhängige Tätigkeit im Wettkampf, d.h. die situationsbedingte Umsetzung der strategischen Vorgaben unter den im Wettkampf herrschenden Bedingungen, dar (vgl. DÖBLER 1974, S. 215; BARTH 1980a, S. 132; TAUBMANN 1984, S. 288; R. KUCHENBECKER 1990, S.

¹ Hierzu ergänzend sei angemerkt, dass von einer kleinen Gruppe von Autoren (vgl. u.a. TRAPP 1985, S. 112ff) nicht nur die Planungen vor dem Wettbewerb, sondern auch die situativen Maßnahmen im Wettkampf selbst mit dem Begriff „sportliche Strategie“ belegt werden.

² Das hierarchische Verhältnis zwischen sportlicher Taktik und sportlicher Strategie betreffend, liegen in der Literatur durchaus unterschiedliche Sichtweisen vor. So gehen Verfasser etwa BARTH (1980c, S. 380), TAUBMANN (1984, S. 288) oder R. KUCHENBECKER (1990, S. 63) davon aus, dass die sportliche Taktik, auch wenn sie „einen relativ selbständigen Gegenstand“ (BARTH 1980c, S. 380) hat, Teil der sportlichen Strategie und dieser untergeordnet ist. Andere Autoren wie etwa LOTTERMANN (1988, S. 114) vertreten dagegen die Auffassung, dass sich sportliche Taktik und sportliche Strategie zwar in einer engen Beziehung zueinander befinden, aber dennoch selbständig nebeneinander stehen.

³ Zur Vorbereitung von Wettkämpfen vergleiche u.a. die Beiträge von IWANIN/PREOBRAZENSKI (1970a,b), W.-D. SCHMIDT (1976), MARTIN (1980, S. 250), HAHN (1984, S. 18f), R. KUCHENBECKER (1990, S. 84ff) und BARTH (1995).

77; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 94)¹. Sportliche Strategie und sportliche Taktik lassen sich somit sowohl nach einem inhaltlichen als auch nach einem zeitlichen Kriterium voneinander unterschieden. Inhaltlich kann die sportliche Strategie mit Organisations- und Planungsschritten und die sportliche Taktik mit Realisierungsschritten gleichgesetzt werden, zeitlich gesehen stellt die sportliche Strategie das länger- und mittelfristigere, die sportliche Taktik das kurzfristigere Handlungskonzept dar (vgl. TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88)².

2.5.2.3 Bestimmung des Begriffs „sportliche Technik“ und Abgrenzung der Begriffe „sportliche Technik“ und „sportliche Taktik“

Neben der Taktik bildet die Technik einen der wesentlichsten Leistungsfaktoren im Sport. Vergleichbar dem Begriffspaar „sportliche Taktik“ und „sportliche Strategie“ finden in der Literatur die Ausdrücke „sportliche Technik“ und „sportliche Taktik“ häufig als Komplemente Gebrauch (vgl. BARTH 1980b, S. 200). Vielfach ist auch bezüglich dieser beiden Termini keine klare Abgrenzung gegeben (vgl. GÖTSCH u.a. 1973, S. 71). An zahlreichen Stellen im Schrifttum (vgl. u.a. M. LETZELTER 1978, S. 115; HARRE 1979, S. 221; KLAME 1979, S. 121; MATWEJEW 1981, S. 125; BREMER 1982, S. 49; STIEHLER u.a. 1988, S. 48; LUTTER 1990, S. 111; WOHLMANN 1996, S. 35; G. KONZAG 1997, S. 63) werden Technik und Taktik nicht als zwei eigenständige Komponenten betrachtet „sondern zum einheitlichen technisch-taktischen Leistungsfaktor zusammengeführt“ (STIEHLER u.a. 1988, S. 51). Durch die Besprechung einiger ausgewählter Definitionen zum Begriff „sportliche Technik“ und den darin enthaltenen wesentlichen Aussagen versuchen wir nachstehend zunächst zur inhaltlichen Abklärung des Ausdrucks „sportliche Technik“ beizutragen (2.5.2.3.1), um auf dieser Basis dann eine Abgrenzung der beiden Begriffe „sportliche Technik“ und „sportliche Taktik“ vornehmen zu können (2.5.2.3.2).

2.5.2.3.1 Bestimmung des Begriffs „sportliche Technik“

Zur Erklärung des Begriffs „sportliche Technik“ sollen nachstehend die Definitionen von HOCHMUTH (1967), MECHLING/CARL (1987), G. SCHNABEL u.a. (1994) und

¹ ROTH (1989, S. 7) hat darauf aufmerksam gemacht, dass zwischen den langfristigen (Kernbereich der Strategie) und den kurzfristigen Maßnahmen (Kernbereich der Taktik) verschiedene Aktivitäten, wie z.B. die Wettkampfbetreuung und -führung durch den Trainer, angesiedelt sind, die sowohl der Taktik (vgl. KOBRLE/NEUBERG 1977, S. 29) als auch der Strategie (vgl. MARTIN 1979, S. 227; BARTH 1980a, S. 130) zu zuordnen sind.

² Sportliche Taktik und sportliche Strategie stehen in einer unmittelbaren Beziehung zueinander (vgl. R. KUCHENBECKER 1990, S. 43), aus der sich enge Wechselwirkungen zwischen den beiden Komponenten ergeben (vgl. u.a. BARTH 1980c, S. 380; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 96). So sind die taktischen Maßnahmen meist nicht nur strategisch determiniert, sondern wirken ihrerseits wieder auf die folgenden strategischen Planungen zurück.

AUGUSTIN (1998a) aufgeführt und daran anschließend die diese maßgeblich konstituierenden Begriffe herausgefiltert und diskutiert werden¹.

Definition des Begriffs „sportliche Technik“ von HOCHMUTH (1967)

„Die Technik A einer Sportdisziplin stellt das biomechanische Lösungsverfahren A einer sportlichen Bewegungsaufgabe dar, das sich neben weiteren Lösungsverfahren B, C, D usw. auf Grund der allgemeinen biomechanischen Eigenschaften und Voraussetzungen der Menschen unter den gegebenen objektiven mechanischen Umweltbedingungen und der jeweiligen taktischen Situation bei Beachtung der Wettkampfbestimmungen verwirklichen lässt“ (HOCHMUTH 1967, S. 182).

Definition des Begriffs „sportliche Technik“ von MECHLING/CARL (1987)

„Technik ist eine spezifische Abfolge von Bewegungen oder Teilbewegungen beim Lösen von Bewegungsaufgaben in Sportsituationen“ (MECHLING/CARL 1987, S. 661).

Definition des Begriffs „sportliche Technik“ von G. SCHNABEL u.a. (1994)

„In der Praxis erprobtes, aufgrund der allgemeinen psycho-physischen Voraussetzungen des Menschen realisierbares charakteristisches Lösungsverfahren einer in sportlichen Handlungen erwachsenden Bewegungsaufgabe, das als Bewegungsalgorithmus der jeweiligen Bewegung immanent ist“ (G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 122).

Definition des Begriffs „sportliche Technik“ von AUGUSTIN (1998a)

„Sportliche Techniken sind ... praktisch erprobte, charakteristische und effektive Lösungsverfahren für gegebene Bewegungsaufgaben, die aus einer spezifischen Abfolge von effektiven und zweckmäßigen Bewegungen oder Teilbewegungen bestehen“ (AUGUSTIN 1998a, S. 9)².

Die Durchsicht der aufgeführten Begriffsbestimmungen machte deutlich, dass in allen vier Definitionen der Hinweis auf die Lösung einer bestimmten Bewegungsaufgabe enthalten ist. Auf die in diesem Zusammenhang eine gewichtige Rolle spielenden biomechanischen- bzw. psycho-physischen Voraussetzungen des Sportlers wird in der Definition und G. SCHNABEL u.a. (1994, S. 122) dezidiert abgehoben, während MECHLING/CARL (1987, S. 661) den Aspekt der dabei auftretenden Abfolge von Bewegungen oder Teilbewegungen mit in ihre Begriffsbe-

¹ Weitere, inhaltlich sehr ähnliche Definitionen zum Begriff „sportliche Technik“ erscheinen bei G. SCHNABEL/THIESS (1986, S. 150), KERN (1989, S. 28) und MARTIN u.a. (1991, S. 45).

² „Am Beispiel des Spannstoßes mit Anlauf verdeutlicht, könnte die Bewegungsaufgabe darin bestehen, den Ball ins Tor zu schießen (z.B. beim Strafstoß). Das Lösungsverfahren ist dann der Spannstoß mit Anlauf, der sich aus vielen, teilweise sehr differenzierten Teilfertigkeiten (z.B. rhythmisch anlaufen, Standbein neben den Ball setzen, Ausholbewegung des Spielbeins, koordinierte Armbewegungen, federn im Standbein usw. und Schuss) zusammensetzt“ (AUGUSTIN 1998a, S. 9).

stimmung aufgenommen haben. AUGUSTIN (1998a, S. 9) weist in seiner Definition darauf hin, dass es sich bei der sportlichen Technik um ein effektives, charakteristisches sowie in der Praxis erprobtes Problemlösungsverfahren handelt.

2.5.2.3.2 Abgrenzung der Begriffe „sportliche Technik“ und „sportliche Taktik“

Auf der Basis der vorausgegangenen Ausführungen lassen sich sportliche Technik und sportliche Taktik wie folgt voneinander abgrenzen¹: Während es sich bei der sportlichen Technik um ein Verfahren zur möglichst optimalen Lösung einer vorgegebenen Bewegungsaufgabe, also um die ökonomische Ausführung eines bestimmten Bewegungsablaufes handelt, hat die Taktik den sinnvollen Einsatz der Technik entsprechend der vorliegenden Spielsituation in einem Wettkampf zum Inhalt (vgl. IRÁNYI 1973, S. 418; NITSCHKE 1976, S. 19). „Das bedeutet, dass die Grundelemente der sportlichen Taktik nichts anderes darstellen als die Vereinigung der sportlichen Technik mit der zweckmäßigen Art und Weise ihrer Nutzung, die der konkreten Wettkampfsituation entspricht, d.h. sie sind die taktischen Anwendungsformen der sportlichen Technik“ (MATWEJEW 1981, S. 125). Nach NITSCHKE (1976, S. 20) hat somit jeder Bewegungsablauf in einem Wettkampf sowohl eine technische als auch eine taktische Seite, die „getrennt voneinander betrachtet und beurteilt² werden können“ (NITSCHKE 1976, S. 20)³.

Da im Sportspiel Technik jedoch keinen Selbstzweck erfüllt (vgl. W. KOCH 1986, S. 48) sondern „jeder Bewegungsablauf immer nur als taktisch determinierte Handlung mit dem Ziel der zweckmäßigsten Lösung einer Spielsituation“ (STIEHLER u.a. 1988, S. 86) vorliegt, existiert nach Auffassung verschiedener Autoren (vgl. u.a. STIEHLER u.a. 1988, S. 51) im Wettkampf keine Technik an sich. Vielmehr macht das „Verfügen über Handwerkliches zum Zwecke der Gestaltung und Bewältigung von Spielsituationen“ (S. 22) nach G. HAGEDORN/LORENZ u.a. (1984, S. 22) „jedes Technikelement ‘taktisch’“ (S. 22). Hieraus leitete HARRE (1979, S. 220) die Legitimation ab im Zusammenhang mit technisch-taktischen Handlungen verkürzt von taktischen Handlungen zu sprechen.

¹ An einigen Stellen in der Literatur (vgl. u.a. NITSCHKE 1976, S. 18) wird die Frage erhoben, ob sich sportliche Technik und sportliche Taktik überhaupt voneinander trennen lassen oder ob nicht eher „die Einheit von technischem und taktischem Handeln“ (BREMER u.a. 1987c, S. 36) betont werden sollte.

² NITSCHKE (1976, S. 20) merkte an, dass sich die Technik auch ohne Zusammenhang mit der Wettkampfsituation bewerten lässt, die Taktik jedoch nur in Abhängigkeit von dieser.

³ AUGUSTIN (1998a, S. 14) hat diesbezüglich darauf hingewiesen, dass taktisches Verhalten nur auf der Grundlage gegebener Techniken möglich ist, d.h. es besteht „keine Taktik ohne Technik“ (CSANÁDI 1981, S. 231).

2.5.2.4 Zusammenfassung

In Bezug auf die Bestimmung des Begriffs „sportliche Taktik“ wird von verschiedenen Verfassern (vgl. u.a. R. KUCHENBECKER 1990, S. 43) zwischen sportlicher Taktik im weiten und sportlicher Taktik im engen Sinne unterschieden. Autoren, welche den Begriff der sportlichen Taktik in einem weiten Sinne verwenden, fassen hierunter sowohl die organisatorischen und planerischen Maßnahmen im Vorfeld des Wettkampfes als auch den Handlungsvollzug im Wettkampf selbst auf. Teilweise wird auch die psychologische Einwirkung auf den Gegner und das bewertungsfördernde Auftreten gegenüber Kampf- und Schiedsrichtern der sportlichen Taktik im weiten Sinne zugeordnet (vgl. THIESS u.a. 1980, S. 158; MATWEJEW 1981, S. 125). Jene Definitionsansätze, welche die sportliche Taktik in einem engen Sinne verstehen, grenzen den Begriff dagegen ausschließlich auf die situativen, handlungsorientierten Maßnahmen der Sportler während des Wettkampfes ein.

Als zentrale Inhalte der von uns vorgestellten Definitionen zur sportlichen Taktik (im engen Sinne) von K. CARL (1976, S. 312), KOBRLE/NEUBERG (1977, S. 29), BARTH (1980a, S. 134), THIESS u.a. (1980, S. 224) und TSCHIENE/BARTH (1997, S. 88) konnten die Aussagen „optimale Nutzung der eigenen Leistungsvoraussetzungen“, „Berücksichtigung des Verhaltens der Partner bzw. Gegner“, „Einhaltung der Regeln“, „Beachtung der äußeren Bedingungen“ sowie „Erzielung eines bestmöglichen Resultates“ extrahiert werden. Für die aufgeführten Definitionen zur Taktik im Sportspiel (vgl. STIEHLER 1958/59, S. 77; DÖBLER 1974, S. 215; HOHMANN 1985, S. 73) war insbesondere die Differenzierung in individuelle und kollektive Verhaltensweisen als auch die Unterscheidung in Angriffs- und Verteidigungshandlungen kennzeichnend.

Bei der Bestimmung des Terminus „sportliche Strategie“ mittels einer Diskussion der wesentlichsten in den Definitionen von G. HAGEDORN (1976, S. 390), R. KUCHENBECKER (1990, S. 76) und TSCHIENE/BARTH (1997, S. 88) enthaltenen Aspekte wurde deutlich, dass es sich bei der sportlichen Strategie um einen Verhaltens- bzw. Handlungsplan handelt, der bereits vor dem Wettkampf erstellt wird. Vom Begriff „sportliche Taktik“ (im engen Sinne) kann der Ausdruck „sportliche Strategie“ dadurch abgegrenzt werden, dass dieser alle im Vorfeld des Wettkampfes realisierten Maßnahmen umfasst, während sich der Terminus „sportliche Taktik“ auf die situationsadäquate Umsetzung der strategischen Vorgaben entsprechend den Bedingungen des Wettkampfes bezieht.

Über die Besprechung der zentralen Aussagen in den Definitionen von HOCHMUTH (1967, S. 182), MECHLING/CARL (1987, S. 661), G. SCHNABEL u.a. (1994, S. 122) und AUGUSTIN (1998, S. 9) konnte die sportliche Technik als ein effektives, charakteristisches, sowie in der Praxis erprobtes Verfahren zur Lösung einer bestimmten Bewegungsaufgabe identifiziert werden.

Die Begriffe „sportliche Technik“ und „sportliche Taktik“ unterscheiden sich insofern voneinander, als dass es sich bei der sportlichen Technik um die ökonomische Ausführung eines bestimmten Bewegungsablaufes handelt, während die sportliche Taktik (im engen Sinne) den sinnvollen Einsatz der sportlichen Technik entsprechend der vorliegenden Spielsituation in einem Wettkampf betrifft. Demzufolge

hat jeder Bewegungsablauf in einem Sportspiel sowohl eine technische als auch eine taktische Seite (vgl. NITSCHE 1976, S. 20). Angesichts der Tatsache, dass im Sportspiel Technik keinen Selbstzweck erfüllt, liegt nach Auffassung von Autoren wie etwa STIEHLER u.a. (1988, S. 51) im Wettkampf keine Technik an sich vor. Hieraus beziehen verschiedene Verfasser (vgl. u.a. HARRE 1979, S. 220) die Berechtigung im Zusammenhang mit technisch-taktischen Spielaktionen verkürzt von taktischen Handlungen zu sprechen.

2.5.3 Stellung/Bedeutung der Taktik im System der leistungsrelevanten Faktoren im Sportspiel und Einflussfaktoren auf die Taktik im Sportspiel

Im Anschluss an die Bestimmung und Abgrenzung des Begriffs „Taktik“ soll an dieser Stelle nun näher auf die Stellung und Bedeutung der Taktik im System der leistungsrelevanten Komponenten im Sportspiel eingegangen (2.5.3.1) sowie auf die Einflussfaktoren auf die Taktik im Sportspiel hingewiesen werden (2.5.3.2).

2.5.3.1 Stellung und Bedeutung der Taktik im System der leistungsrelevanten Faktoren im Sportspiel

Im Folgenden versuchen wir zunächst die Stellung der Taktik im System der leistungsrelevanten Komponenten im Sportspiel zu klären (2.5.3.1.1). Daran anschließend soll dann auf die Bedeutung der Taktik im Modell der leistungsbestimmenden Faktoren im Sportspiel aufmerksam gemacht werden (2.5.3.1.2), um dadurch ein besseres Verständnis hinsichtlich des Stellenwerts der Taktik innerhalb der breiten Palette der im Sportspiel wirksam werdenden Leistungsfaktoren generieren zu können.

2.5.3.1.1 Stellung der Taktik im System der leistungsrelevanten Faktoren im Sportspiel

Taktik wird als eine wesentliche Komponente in der Leistungsstruktur der Sportspiele angesehen (vgl. SCHOCK 1994, S. 283). I. KONZAG (1981) hat darauf hingewiesen, dass ausgehend „von der taktischen Determiniertheit sämtlicher Spielhandlungen in den Sportspielen ... auch die taktischen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu den leistungsbestimmenden Voraussetzungen der Spielfähigkeit und damit der komplexen Spielleistung“ (S. 204) zählen.

Im Strukturschema der leistungsbestimmenden Faktoren im Sportspiel von HOHMANN/BRACK (1983, S. 9) finden sich die taktischen Leistungsvoraussetzungen, zusammen mit der Technik und der Kondition, der Spielfähigkeitsebene zugeordnet, während die taktischen Verhaltensweisen auf der Spielwirksamkeitsebene erscheinen (vgl. LAMES 1991, S. 25).

2.5.3.1.2 Bedeutung der Taktik im System der leistungsrelevanten Faktoren im Sportspiel

Da Technik und Kondition im Sportspiel keinen Selbstzweck besitzen (vgl. HOHMANN 1985, S. 72), „sondern ihren Sinn erst vor dem Hintergrund von übergreifenden taktischen Plänen und Konzeptionen erhalten“ (ROTH 1989, S. 1), wird der Taktik, aufgrund „des obersten Spielziels, Tore bzw. Punkte zu erzielen und verhindern“ (NIEDLICH 1978, S. 59), unter den Leistungskomponenten das Primat zugeschrieben (vgl. P. MAIER 1988b, S. 33; LANGHOFF 1994, S. 243). D.h. die Taktik kann als der Kondition und der Technik übergeordnet angesehen werden (vgl. AUGUSTIN 1998a, S. 22). Somit ist nach STIEHLER u.a. (1988) die Taktik „der dominierende spezifische Faktor der Spielleistung, denn durch und über die technisch-taktische Leistungsfähigkeit münden auch alle weiteren Leistungsfaktoren in die Spielfähigkeit und Wettkampfleistung“ (S. 51) ein¹.

2.5.3.2 Einflussfaktoren auf die Taktik im Sportspiel

Wie den Modellen zur Leistungsstruktur im Sportspiel (vgl. u.a. BRACK 1984, S. 56; HOHMANN 1985, S. 400) zu entnehmen ist, existieren zwischen der Taktik und den anderen Leistungsfaktoren sehr enge Beziehungen, aus denen sich die Möglichkeit zur engen Wechselwirkung (vgl. H.-G. STEIN 1978, S. 87; BARTH 1980b, S. 203; KERN 1989, S. 27) und somit zur gegenseitigen Beeinflussung ergibt (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 245). Die zahlreichen Wirkungskomponenten auf das taktische Verhalten im Sportspiel lassen sich in innere (2.5.3.2.1) und äußere Faktoren (2.5.3.2.2)² unterscheiden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, soll nachstehend eine Auswahl dieser Bedingungsfaktoren vorgestellt und anhand ausgewählter Beispiele aus dem Fußballsport illustriert werden.

2.5.3.2.1 Innere Einflussfaktoren auf die Taktik im Sportspiel

Zu den inneren Einflussgrößen auf die Taktik im Sportspiel sind u.a. Kondition und Technik aber auch physische, soziale und sensorisch-kognitive Komponenten zu rechnen.

¹ Dieser Auffassung haben sich auch KRAUSPE (1981), der von der Taktik als dem „Kernstück der Leistung im Sportspiel“ (S. 197) spricht, sowie HOHMANN/DIERKS (1997), denen zur Folge die Taktik „in den Spportsportarten eine herausragende Bedeutung“ (S. 45) besitzt, angeschlossen.

² Unter den inneren Faktoren können jene Elemente subsumiert werden „die vom einzelnen Spieler selbst ausgehen und ihn in seiner Entscheidung beeinflussen“ (GÖTSCH u.a. 1973, S. 77). Dagegen sind den äußeren Faktoren jene Komponenten zurechenbar, „die nicht von dem einzelnen Spieler ausgehen, ihn aber in seiner Entscheidung beeinflussen“ (GÖTSCH u.a. 1973, S. 77).

Einfluss der Technik auf die Taktik im Sportspiel

Taktisches Handeln im Sportspiel wird maßgeblich von den technischen Qualitäten der Spieler determiniert (vgl. STIEHLER 1958/59, S. 70; CHOUTKA 1961, S. 910; GÖTSCH u.a. 1973, S. 74; MÖLLERS/E. MÜLLER 1978, S. 171; KERN 1989, S. 29). WEINECK (1990) zur Folge „ist ein taktisches Konzept nur auf dem Boden einer ihm entsprechenden technischen Grundlage“ (S. 605) realisierbar. Folglich sollten die taktischen Aufgaben, die den Spielern bzw. der Mannschaft anvertraut werden, ganz maßgeblich von deren technischem Niveau bestimmt sein (vgl. IWANIN/PREOBRAZENSKI 1970a, S. 37).

Beispiele:

- Eine auf langen Pässen aus der Abwehr heraus basierende Kontertaktik dürfte kaum erfolgreich anwendbar sein, wenn die Spieler nicht dazu in der Lage sind, zielgenaue weite Bälle zu schlagen.
- Die taktische Vorgabe „Direktspiel“ zur Erhöhung des Spieltempos ist nicht gewinnbringend zu realisieren, wenn die Spieler technische Schwierigkeiten bei der Ausführung direkter Abspiele aufweisen (vgl. TALAGA 1977, S. 46; WEINECK 1980, S. 605).

Einfluss der Kondition auf die Taktik im Sportspiel

Auf den Einfluss der Kondition auf die Taktik ist u.a. von STIEHLER (1958/59, S. 70), GÖTSCH u.a. (1973, S. 75) und TALAGA (1977, S. 47) aufmerksam gemacht worden. Ohne ein gewisses konditionelles Leistungsniveau sind, wie nachfolgend aufgeführte Beispiele zu veranschaulichen vermögen, bestimmte taktische Handlungen nicht bzw. nur eingeschränkt durchführbar.

Beispiele:

- Eine auf Kontern aufbauende Angriffstaktik scheint dann besonderen Erfolg zu versprechen, wenn der Mannschaft Offensivspieler mit einer ausgeprägten Schnelligkeit zur Verfügung stehen (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 246).
- Ein, auf fast den gesamten Platz und weitgehend die gesamte Spielzeit ausgedehntes Forechecking, bei dem es zu einem ständigen Attackieren des ballführenden Spielers durch zwei Abwehrspieler kommen soll, setzt zahlreiche ausdauerstarke Spieler innerhalb der Mannschaft voraus.

Physische-, soziale- und sensorisch-kognitive Einflussfaktoren auf die Taktik im Sportspiel

Neben den genannten Faktoren „Technik“ und „Kondition“ wird die Taktik weiterhin von physischen- (z.B. Herz-Kreislauf-System, Muskulatur), sozialen- (z.B. Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, taktische Disziplin) und sensorisch-kognitiven Komponenten (z.B. Antizipations-/Konzentrationsfähigkeit, geistige Beweglichkeit, Spielübersicht, taktische Kenntnisse) beeinflusst.

Beispiele:

- Mannschaften, denen im Angriff groß gewachsene Spieler zur Verfügung stehen, versuchen deren körperliche Überlegenheit häufig durch ein akzentuiertes Flügel-spiel und hohe Flanken vor das gegnerische Tor auszunutzen.
- Die Anwendung einer Angriffstaktik, in deren Rahmen das gesamte Team weit in die gegnerische Spielhälfte hinein aufrückt, scheint nicht angezeigt, wenn den Spielern die Bereitschaft fehlt, nach Ballverlust sofort wieder in die Abwehr zurück-zukehren.

2.5.3.2.2 Äußere Einflussfaktoren auf die Taktik im Sportspiel

Über die inneren Einflussfaktoren hinaus wirkt eine ganze Reihe äußerer Be-dingungskomponenten auf die Taktik im Sportspiel. Hierzu sind u.a. die Witterungs-verhältnisse, die Wettkampfanlagen, das Schiedsrichterverhalten, die Spielregeln, der Spielstand, der Zeitpunkt im Spiel, die Zuschauer sowie das Verhalten der Mit- und Gegenspieler zu rechnen¹.

Einfluss der Witterungsverhältnisse auf die Taktik im Sportspiel

Von den äußeren Faktoren üben, insbesondere bei Sportspielen die im Freien betrieben werden, die Witterungsverhältnisse einen ganz erheblichen Einfluss auf das taktische Verhalten aus (vgl. TALAGA 1977, S. 48; H. LETZELTER 1987, S. 468). Diesen sind u.a. der Sonnenstand, die Windverhältnisse bzw. verschiedene Formen des Niederschlags (wie z.B. Schnee oder Regen) zuzurechnen.

Beispiele:

- Hohe Bälle in den gegnerischen Strafraum hinein können bei tief stehender Sonne durchaus ein probates taktisches Mittel darstellen, da die beeinträchtigten Sichtver-hältnisse dem Torhüter ein effektives Eingreifen erschweren.
- Bei starkem Gegenwind scheint der Einsatz vorwiegend flach gespielter Bälle angezeigt, während starker Rückenwind die Ausführung weiter Torhüterabschläge, mit denen der Ball womöglich bis in den gegnerischen Strafraum hinein gespielt werden kann, begünstigt.

Einfluss der Wettkampfanlagen auf die Taktik im Sportspiel

Als weitere Wirkungsgröße auf die Taktik im Sportspiel ist die Beschaffenheit der Wettkampfanlagen anzusehen (vgl. H. LETZELTER 1987, S. 468). In diesem Punkt

¹ Neben den hier aufgeführten und im folgenden diskutierten Komponenten ist das taktische Verhalten von zahlreichen weiteren Einflussfaktoren, wie etwa von der Art des Spiels (z.B. Freundschafts- bzw. Punktspiel) (vgl. BISANZ/GERISCH 1980, S. 244; H. LETZELTER 1987, S. 468) oder vom Ort des Wettkampfes (z.B. Heim-/Auswärtsspiel) (vgl. GABLER 1987, S. 121; G. BAUER 1990, S. 86) abhängig.

vermögen beispielsweise die Größe des Platzes, die Lichtverhältnisse (z.B. Flutlicht) oder die Beschaffenheit des Bodens eine gewichtige Rolle zu spielen.

Beispiele:

- Da sich schlechte Platzverhältnisse nachteilig auf ein Kombinationsspiel mit vielen Kurzpässen auszuwirken vermögen, scheint unter solchen Gegebenheiten der Rückgriff auf ein Spiel mit weiten Pässen überlegenswert.
- In Spielen auf feuchtem Untergrund versuchen viele Mannschaften häufiger durch Schüsse aus größerer Torentfernung zum Erfolg kommen als in solchen auf trockenem Rasen.

Einfluss des Schiedsrichters auf die Taktik im Sportspiel

Vom Verhalten des Schiedsrichters und dessen Assistenten vermag, wie eine Reihe von Autoren beschreiben hat (vgl. BISANZ/GERISCH 1980, S. 244; MATSCHOSS 1984, S. 6; H. LETZELTER 1987, S. 468; G. BAUER 1990, S. 86), ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Einfluss auf das taktische Verhalten auszugehen.

Beispiele:

- In Begegnungen, die von Schiedsrichtern geleitet werden, welche für eine strenge Regelauslegung bekannt sind, ist von den Spielern aus Angst vor persönlichen Sanktionen ein weniger unfaires Agieren zu erwarten.
- Für den Fall, dass im Verlauf des Spiels mehrfach Fehlentscheidungen bei der Beurteilung von Abseitssituationen durch den Schiedsrichterassistenten auftreten, gilt es zu überlegen, ob auf den weiteren Einsatz der Abseitsfalle verzichtet werden sollte.

Einfluss der Spielregeln auf die Taktik im Sportspiel

Als zusätzliche Einflussgröße auf das taktische Verhalten im Sportspiel vermögen die kodifizierten Spielregeln in Erscheinung zu treten wie dies etwa G. HAGEDORN u.a. (1972, S. 14), M. LETZELTER (1978, S. 238) oder CSANÁDI (1981, S. 237f) in ihren Publikationen betont haben.

Beispiele:

- Seit Einführung der „Rückpass-Regel“, welche es den Torhütern untersagt, mit dem Fuß ausgeführte Zuspiele ihrer Mitspieler mit der Hand aufzunehmen, sind Rückpässe auf den Schlussmann mit einem weitaus höheren Risiko verbunden.
- Zur Vermeidung eines Platzverweises versucht der letzte Abwehrspieler den durchgebrochenen Angreifer nicht durch ein taktisches Foul, sondern unter Einsatz fairer Mittel an einem erfolgreichen Torschuss zu hindern.

Einfluss des Spielstands auf die Taktik im Sportspiel

Weiterhin steht das taktische Verhalten in einer engen Abhängigkeit vom augenblicklichen Stand des Spiels (vgl. BISANZ/GERISCH 1980, S. 244; CSANÁDI 1981, S. 237) und GERISCH/RUTHEMÖLLER (1987, S. 50). So hängt die angewandte Taktik auch davon ab, ob sich die Mannschaft gerade in Führung bzw. in Rückstand befindet oder ob ein ausgeglichener Spielstand vorliegt.

Beispiele:

- Durch das Auflösen der Liberoposition versuchen in Rückstand liegende Mannschaften ihrem Angriffsspiel häufig zusätzliche Impulse zu vermitteln.
- Bei knapper Führung kurz vor Spielende praktizieren viele Teams nur mehr ein unkontrolliertes Wegschlagen des Balles um dadurch den Vorsprung über die verbleibende Spielzeit retten zu können.

Einfluss des Zeitpunkts im Spiel auf die Taktik im Sportspiel

Als zusätzlicher Wirkungsfaktor auf die Taktik im Sportspiel, welcher in enger Abhängigkeit vom Spielstand steht, ist der Zeitpunkt des Spiels anzusehen. Insbesondere zu Beginn und gegen Ende der Begegnung, aber auch in den Spielminuten kurz vor und nach der Pause, zeigen Mannschaften vielfach ein ganz charakteristisches taktisches Verhalten.

Beispiele:

- Ein vorsichtiges „Abtasten“ beider Kontrahenten in den ersten Minuten kennzeichnet oftmals den Beginn von Fußballspielen.
- Bei unentschiedenem Spielstand und möglicher Verlängerung gehen beide Mannschaften kurz vor Spielende meist kein besonderes Risiko mehr ein.

Einfluss der Zuschauer auf die Taktik im Sportspiel

Des Weiteren vermag, wie etwa MATSCHOSS (1984, S. 6), H. LETZELTER (1987, S. 468) und G. BAUER (1990, S. 86) beschrieben haben, auch von den Zuschauern ein gewisser Einfluss auf das taktische Verhalten der am Sportspiel beteiligten Mannschaften auszugehen.

Beispiele:

- Insbesondere jüngere Spieler berichten von einem hohen Maß an Nervosität, welches nicht selten in einer größeren Fehlerrate bei den taktischen Spielhandlungen ihren Niederschlag findet, wenn sie erstmals vor einer großen Zuschauerkulisse anzutreten haben.
- Eine hohe Erwartungshaltung des eigenen Publikums lässt, ohne sich den Unmut der Zuschauer zuziehen zu wollen, im heimischen Stadion keine abwartende („taktierende“) Spielweise zu.

Einfluss der Mitspieler auf die Taktik im Sportspiel

Einen ganz wesentlichen Einflussfaktor auf das taktische Handeln stellt das Verhalten der Mitspieler dar (vgl. GÖTSCH u.a. 1973, S. 77; MÖLLERS/E. MÜLLER 1978, S. 171; BISANZ/GERISCH 1980, S. 244; G. BAUER 1990, S. 86). Im Sportspiel hat das taktische Verhalten stets unter Rückbezug auf jenes der Mitspieler zu erfolgen, d.h. die Aktionen der anderen Mannschaftsmitglieder sind bei den Entscheidungen stets zu berücksichtigen.

Beispiele:

- Durch entsprechendes Freilaufen und Anbieten ermöglichen es die Mannschaftskollegen ihrem Teamgefährten am Ball, ständig eine Anspielstation zu finden.
- Ein Abwehrspieler, der sich in seinem Rücken durch einen Mitspieler abgesichert weiß, vermag das Stören des Gegners ganz anders zu gestalten als jener ohne eine solche Unterstützung.

Einfluss des Gegners auf die Taktik im Sportspiel

Schließlich bildet, wie zahlreiche Autoren (vgl. u.a. G. HAGEDORN u.a. 1972, S. 14; GÖTSCH u.a. 1973, S. 76; M. LETZELTER 1978, S. 238; BISANZ/GERISCH 1980, S. 244; I. KONZAG 1981, S. 202; H. LETZELTER 1987, S. 468; G. BAUER 1990, S. 86) hervorgehoben haben, das gegnerische Verhalten eine ganz entscheidende Einflusskomponente auf das taktische Handeln im Sportspiel. Dabei zielt diese Aussage sowohl auf das Verhalten des unmittelbaren Gegenspielers als auch auf jenes der gesamten gegnerischen Mannschaft ab.

Beispiele:

- Für das taktische Verhalten des einzelnen Spielers ist es nicht unbedeutend, ob er in enge Manndeckung genommen wird oder keinen direkten Bewacher zugeordnet bekommt.
- Setzt der Gegner in seinen Abwehraktionen auf ein aggressives Forechecking bzw. das Spiel mit Abseitsfalle, so sind hiervon die eigenen Offensivaktionen ganz maßgeblich betroffen.

2.5.3.3 Zusammenfassung

Im Rahmen der vorstehenden Ausführungen wurde die Taktik als wesentliche Komponente innerhalb der Leistungsstruktur der Sportspiele identifiziert (vgl. SCHOCK 1994, S. 283). Im Strukturschema der leistungsbestimmenden Faktoren im Sportspiel von HOHMANN/BRACK (1983, S. 9) finden sich die taktischen Verhaltensweisen der Spielwirksamkeitsebene zugeordnet, während die taktischen Leistungsvoraussetzungen, zusammen mit der Technik und der Kondition, auf der Spielfähigkeitsebene angesiedelt sind.

Unsere Darstellungen haben deutlich werden lassen, dass der Taktik von verschiedenen Autoren (vgl. u.a. HOHMANN 1985, S. 72; P. MAIER 1988b, S. 33; LANGHOFF 1994, S. 243) das Primat unter den Leistungskomponenten zugeschrieben wird, zumal Kondition und Technik im Sportspiel keinen Selbstzweck erfüllen (vgl. HOHMANN 1985, S. 72).

Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass sich die Einflussgrößen auf das taktische Verhalten im Sportspiel in innere und äußere Faktoren unterscheiden lassen. Zu den inneren Wirkungsgrößen sind u.a. die Kondition und die Technik aber auch physische, soziale und sensorisch-kognitive Komponenten zu zählen. Den äußeren Bedingungsfaktoren können u.a. die Witterungsverhältnisse, die Wettkampfanlagen, das Schiedsrichterverhalten, die Spielregeln, der Spielstand, der Zeitpunkt im Spiel, die Zuschauer sowie das Verhalten der Mit- und Gegenspieler zugerechnet werden.

2.5.4 Theoretische Ansätze zur Erklärung der Taktik im Sportspiel

Im Laufe der Jahre sind diverse Ansätze entwickelt worden, mit denen versucht wird, Taktik im Sportspiel zu erklären. Als bedeutendste Betrachtungsweisen kristallisierten sich fachtheoretische (2.5.4.1), handlungstheoretische (2.5.4.3) und traitorientierte Modellvorstellungen (2.5.4.2) heraus. Diesen drei Konzeptionen wollen wir nachfolgend eine ausführliche Besprechung zukommen lassen¹.

2.5.4.1 Fachtheoretische Betrachtungsweise der Taktik im Sportspiel

Aus fachtheoretischer Sicht lässt sich die Taktik nach verschiedenen Gesichtspunkten weiter unterteilen (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 238; ROTH 1989, S. 9): Ein erstes Gliederungskriterium kann „aus der doppelseitigen Zielsetzung der Mannschaftsspiele - Tore, Körbe, Punkte zu erzielen und die des Gegners zu verhindern - abgeleitet“ (ROTH 1989, S. 10) werden. Entsprechend diesem Merkmal lässt sich eine Differenzierung zwischen einer Angriffs(Offensiv-)taktik auf der einen und einer Abwehr(Defensiv-)taktik auf der anderen Seite vornehmen (vgl. G. HAGEDORN u.a. 1972, S. 19; TALAGA 1977, S. 58; BISANZ/GERISCH 1980, S. 201; CSANÁDI 1981, S. 229; LOTTERMANN 1988, S. 119; PAVICIC 1991, S. 126). Eine zweite Einteilungsmöglichkeit ist „an der Art und Charakteristik der möglichen Problemlösungshandlungen, aus denen ein Sportler in konkreten Spielsituationen wählen kann“ (ROTH 1989, S. 9) ausgerichtet. In dieser Hinsicht ergibt sich eine Unterscheidungsmöglichkeit in einzel-, gruppen- und mannschaftstaktische Maßnahmen (vgl. SCHLADITZ 1979, S. 70; BISANZ/GERISCH 1980, S. 201; CZWALINA 1982, S. 146; G. HAGEDORN u.a. 1982b, S. 370ff; WINKLER 1984, S. 5;

¹ Hinsichtlich der an dieser Stelle nicht weiter diskutierten motivationstheoretischen (vgl. u.a. ROTH 1989), schematheoretischen (vgl. u.a. RIEPE 1993, LOIBL 1994), interaktionstheoretischen (vgl. u.a. LAMES 1991), neurobiologischen (vgl. u.a. MARTIN u.a. 1991) und spieltheoretischen (vgl. MIEHTLING/PERL 1981) Betrachtungsweise der Taktik wird der interessierte Leser auf die angegebenen Quellen verwiesen.

STÖBER 1985, S. 68; BISANZ 1987, S. 8; LOTTERMANN 1988, S. 119; G. BAUER 1990, S. 85)¹ (vgl. Abb. 2.28).

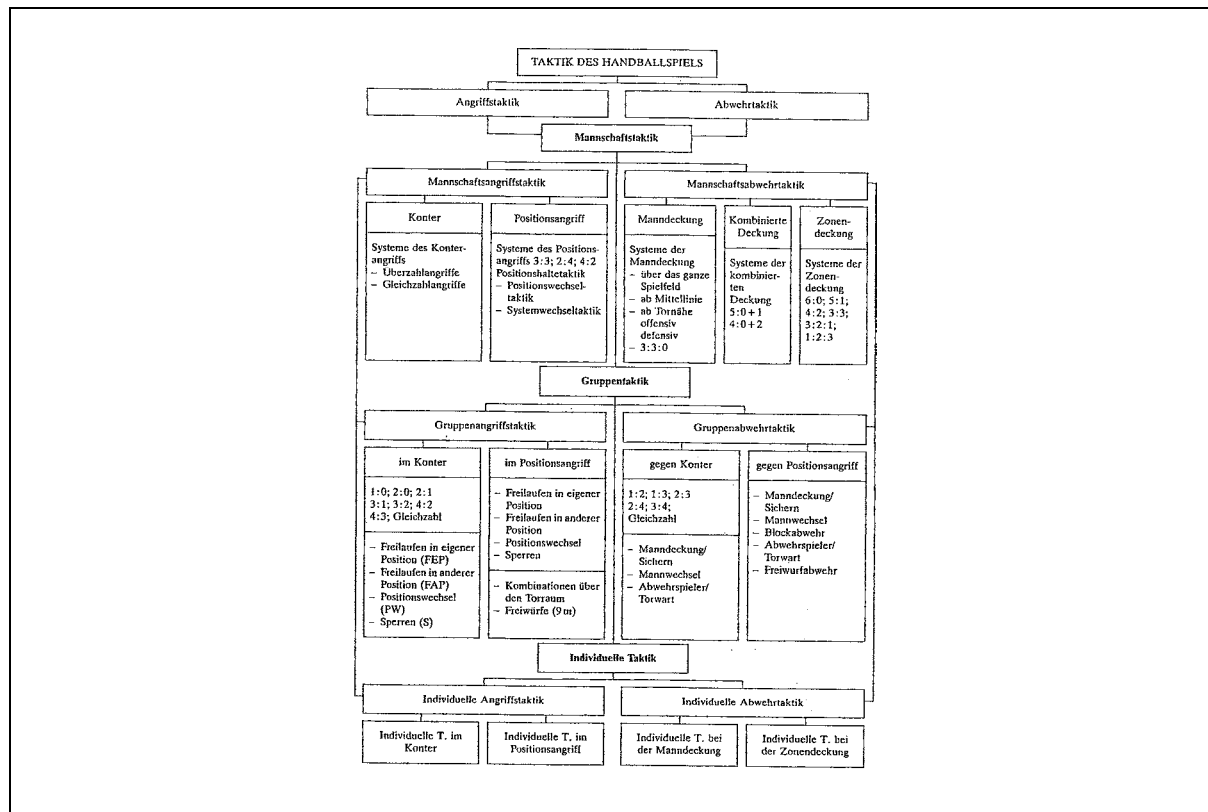


Abb. 2.28: Modellvorstellung zur Struktur der Taktik aus fachtheoretischer Sicht (nach M. MÜLLER u.a. 1992, S. 27)

2.5.4.1.1 Angriffs- und Abwehrtaktik

In den Sportspielen können bestimmte Phasen des Spielverlaufs unterscheiden werden, in denen die Spieler spezielle taktische Anforderungen zu erfüllen haben (DÖBLER 1974, S. 226). Hierbei handelt es sich einerseits um Angriffs- und andererseits um Abwehrphasen. Im Verlauf des Spiels kommt es zu einem ständigen, für die Mannschaftsspiele charakteristischen Wechsel zwischen Angriff und Abwehr (vgl. HOHMANN 1985, S. 60; KACANI/HORSKY 1985, S. 8; KRAKE

¹ Die Klassifizierung der Taktik nach den Wettkampfphasen und Spielsituationen in Abwehr- und Angriffstaktik sowie Individual-, Gruppen- und Mannschaftstaktik bildet heutzutage die Basis der meisten Standardwerke zur Methodik der Sportspiele (Basketball: HERCHER 1975, S. 125; DELTOW u.a. 1978, S. 72; I. KONZAG/STÖBER 1983, S. 101f; STRAUBE 1989, S. 177f; Handball: TROSSE 1988, S. 46f; M. MÜLLER u.a. 1992, S. 27; Eishockey: CAPLA 1983, S. 69; HORSCH/CAPLA 1989, S. 101; Hockey: SCHLADITZ 1979, S. 71; Volleyball: EDER 1975, S. 365; STIEHLER u.a. 1988, S. 424; FROHREICH u.a. 1992, S. 27; Fußball: KUNZE 1977, S. 58; TALAGA 1977, S. 59; G. BAUER 1982, S. 75; SASS 1985b, S. 57; BISANZ/GERISCH 1988, S. 197).

1988, S. 46)¹. Somit stehen „Angriffs- und Abwehrphasen in einem komplementären Verhältnis zueinander“ (R. KUCHENBECKER/ZIESCHANG 1992, S. 32)². Wie KACANI/HORSKY (1985, S. 8) betont haben, sind beide Hauptphasen des Spiels von gleichwertiger Bedeutung. Der Übergang vom Angriff in die Verteidigung wird durch den Gewinn bzw. Verlust des Spielgeräts (z.B. Ball, Puck) bestimmt (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 113; STÖBER 1985, S. 69; TRAPP 1985, S. 112; G. BAUER 1990, S. 85), d.h. der „Besitz des Spielgegenstandes weist der Mannschaft die Rolle des Angreifers zu“ (EHRICH/GIMBEL 1983, S. 52).

Die Offensive umfasst alle Aktionen einer Mannschaft von der Kontrolle des Spielgegenstandes bis hin zu dessen Verlust an den Gegner (vgl. R. KUCHENBECKER 1982, S. 6). Infolge dessen können alle Maßnahmen die eine Mannschaft in Ballbesitz ergreift als Angriffstaktik bezeichnet werden (vgl. DÖBLER 1974, S. 227; SCHLADITZ 1979, S. 70; SASS 1985b, S. 58). Da Tore bzw. Punkte in aller Regel nur bei Besitz des Spielgegenstandes erzielt werden können, „versucht jede Mannschaft in Angriffsposition zu bleiben, oder zu kommen“ (EHRICH/GIMBEL 1983, S. 52). Bleiben Eigentore unberücksichtigt, so ist durch den Besitz des Spielgegenstandes zugleich sichergestellt, dass der Gegner in dieser Phase des Spiels keine Punkte/Tore zu erzielen vermag (vgl. TRAPP 1985, S. 112). Innerhalb des Angriffs kann weiterhin zwischen Handlungen mit Ball und solchen ohne Ball unterschieden werden (vgl. G. HAGEDORN u.a. 1972, S. 19; STÖBER 1985, S. 69; LOTTERMANN 1988, S. 86). BREMER (1980, S. 67) hat die einzelnen Spielhandlungen mit Ball als „primäre Handlungskette“ und die Aktionen der Spieler ohne Ball als „sekundäre Handlungskette“ bezeichnet. Zwischen der primären und sekundären Interaktionsebene liegen reversible Beziehungen vor (vgl. BREMER 1980, S. 67). Das bedeutet: „Durch die primäre ... Handlungskette werden sekundäre Handlungen ausgelöst mit dem Ziel, die primäre Handlungskette aufrechtzuerhalten: umgekehrt bestimmt die Art der sekundären Handlungen den Verlauf der primären Handlungskette“ (BREMER 1980, S. 67).

Alle Handlungen bei denen nicht die eigene Mannschaft sondern der Gegner in Besitz des Spielgegenstandes ist werden der Defensive zugeschrieben (vgl. DÖBLER 1974, S. 230; EHRICH/GIMBEL 1983, S. 225). Die in dieser Spielphase auftretenden Spielhandlungen sind der Abwehrtaktik zuzurechnen. Das Ziel aller Abwehrmaßnahmen liegt in der Verhinderung gegnerischer Tore/Punkte und in der Zurückgewinnung des Balles vom Gegner um dadurch selbst wieder angriffswirksam werden zu können (vgl. DIETRICH 1976, S. 63; SCHLADITZ 1979, S. 70; SASS 1985b, S. 58; STIEHLER u.a. 1988, S. 263). Vergleichbar der Offensive kann auch in der Defensive zwischen zwei Grundarten des Abwehrspiels unterschieden werden: Einerseits handelt es sich hierbei um Aktivitäten des Abwehrspielers gegen den Angreifer der sich in Besitz des Spielgegenstandes befindet und andererseits um

¹ Dem amerikanischen Sprachgebrauch folgend kann der Übergang aus der Verteidigung in den Angriff bzw. aus dem Angriff in die Verteidigung als „transition“ bezeichnet werden (vgl. G. HAGEDORN 1991b, S. 149; G. HAGEDORN/M. KRÜGER u.a. 1990, S. 39).

² Ein Modell, welches die Beziehung zwischen Angriff und Abwehr zu verdeutlichen vermag, ist von G. HAGEDORN u.a. (1982b, S. 373) vorgestellt worden.

Aktionen des Verteidigers gegen Angreifer ohne Besitz des Spielgegenstandes (vgl. G. HAGEDORN u.a. 1972, S. 19; DÖBLER 1974, S. 230).

2.5.4.1.2 Individual-, Gruppen- und Mannschaftstaktik

Wie eingangs dieses Abschnitts erwähnt, lässt sich die Taktik im Sportspiel über die Unterscheidung in Angriffs- und Abwehrtaktik hinaus, auch noch in Individual-, Gruppen-¹ und Mannschaftstaktik untergliedern².

Die Bezeichnung Individualtaktik wird im Kontext der Spielhandlungen zur Einordnung jener Aktionen herangezogen, mit denen ein einzelner Spieler ohne Unterstützung durch seine Mitspieler versucht eine Spielsituation erfolgreich zu lösen, um dadurch ein angestrebtes Ziel zu erreichen (vgl. ROTH 1978, S. 86; SASS 1985b, S. 58; STIEHLER u.a. 1988, S. 87; ROTH 1989, S. 9; KLOSE 1994, S. 48). Individualtaktische Handlungen vermögen sowohl mit (wie z.B. das Dribbling, der Pass oder der Schuss) als auch ohne Ball (wie z.B. das Anbieten oder das Freilaufen) zu erfolgen (vgl. G. HAGEDORN 1985a, S. 32).

Als Gruppentaktik können die aufeinander abgestimmten gemeinsamen Aktionen zweier oder mehrerer Spieler einer Mannschaft verstanden werden (vgl. DÖBLER 1974, S. 236; ROTH 1978, S. 87; CZWALINA 1982, S. 146). Beispiele für Spielaktionen, die sich dieser Kategorie taktischer Handlungen zurechnen lassen, sind das Sperren, das Übergeben/Übernehmen, das gegenseitige Absichern sowie der Doppelpass.

Unter Mannschaftstaktik wird das zielgerichtete, planvoll aufeinander abgestimmte Zusammenwirken der gesamten Mannschaft aufgefasst (vgl. DÖBLER 1974, S. 237; G. BAUER/UEBERLE 1984, S. 68; LOTTERMANN 1988, S. 119). Forechecking, Konterspiel oder Raum- bzw. Manndeckung dürfen exemplarisch als Formen des mannschaftstaktischen Handelns im Sportspiel aufgeführt werden.

¹ G. HAGEDORN u.a. (1972, S. 16) haben in einer älteren Einteilung der Taktik anstelle des Begriffs „Gruppentaktik“ den Ausdruck „Vortaktik“ verwendet. Ein solches Vorgehen wurde von CZWALINA (1982, S. 146) mit dem Hinweis darauf, dass taktische Maßnahmen „sprachlogisch nicht vortaktischer Natur sein können“ (S. 146) als unbegründet zurückgewiesen.

² Die Schwäche eines solchen Klassifizierungsvorschlages liegt darin, „dass eine Mannschaft auch eine Gruppe darstellt. Es ist daher zu beachten, dass in diesem Kontext als Gruppe stets ein Kollektiv zu verstehen ist, das kleiner als die gesamte Mannschaft ist“ (CZWALINA 1982, S. 146). Vor dem Hintergrund dieser Feststellung ist unschwer nachzuvollziehen, wenn diverse Verfasser auf einer obersten Ebene nur zwischen individueller und kollektiver Taktik unterschieden haben, um dann auf einer weiteren Stufe die kollektive Taktik weiter in Gruppen- und Mannschaftstaktik zu untergliedern (vgl. SASS 1985b, S. 58; W. KOCH 1986, S. 74; STIEHLER u.a. 1988, S. 96; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 94; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88).

Von verschiedenen Autoren ist auf die engen Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Individual-, Gruppen- und Mannschaftstaktik hingewiesen worden (vgl. SASS 1985b, S. 58; STÖBER 1985, S. 69; STIEHLER u.a. 1988, S. 288; STRAUBE 1989, S. 179). In den Sportspielen kann die individuelle Taktik als Grundlage der Gruppen- und Mannschaftstaktik angesehen werden (vgl. SASS 1985b, S. 58; STIEHLER u.a. 1988, S. 48)¹. Auf der Individualtaktik baut direkt die Gruppentaktik auf, die, ähnlich der individuellen Taktik, ihrerseits wieder die Grundlage der Mannschaftstaktik darstellt (vgl. BASTIAN 1976, S. 126; G. HAGEDORN/LORENZ u.a. 1984, S. 25). Somit bilden die gruppentaktischen Handlungen „ein mitregulierendes und zugleich mitreguliertes Bindeglied zwischen der Entscheidungen vollziehenden Individualtaktik und der allgemein orientierenden Mannschaftstaktik“ (G. HAGEDORN u.a. 1982b, S. 373). Die Mannschaftstaktik fußt schließlich sowohl auf den individual- als auch auf den gruppentaktischen Handlungen (vgl. BISANZ/GERISCH 1980, S. 202)².

2.5.4.2 Traitorientierte Betrachtungsweise der Taktik im Sportspiel

Ein weiterer Ansatz zur Erklärung des taktischen Verhaltens im Sportspiel kann als trait(fähigkeits-)orientiert gekennzeichnet werden (vgl. MECHLING/BÖS 1984, S. 38).

Vertreter dieser Sichtweise gehen davon aus, dass „Sportler über mehr oder weniger ausgeprägte komplexe ‘Spielfähigkeiten’ ... oder ‘Spielqualifikationen’ ... verfügen die die entscheidende interne Grundlage für ihre beobachtbaren (individuellen) Leistungen bilden“ (ROTH 1989, S. 22).

Die Beschreibung der Auswahl- und Entscheidungsprozesse über sogenannte taktische Fähigkeiten, Fertigkeiten oder Kenntnisse (vgl. Abb. 2.29) darf als charakteristisches Merkmal dieser Betrachtungsweise angesehen werden (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 238; HARRE 1979, S. 223; H. LETZELTER 1987, S. 471).

2.5.4.2.1 Taktische Kenntnisse

Unter taktischen Kenntnissen des Sportlers sind Wissensbestände z.B. über Spielregeln und Wettkampfbestimmungen, über die Organisation/Führung des Wettkampfes, über Mittel und Methoden zur Bekämpfung des Gegners, über die gegenwärtig angewendeten Spielsysteme oder bezüglich der taktischen Grund-

¹ Das individualtaktische Verhalten im Sportspiel ist dabei den gruppen- bzw. mannschaftstaktischen Handlungen untergeordnet bzw. berücksichtigt diese mit (vgl. KOBRLER/NEUBERG 1977, S. 33; THIESS u.a. 1980, S. 224; STIEHLER u.a. 1988, S. 261).

² Über die Individual-, Gruppen- und Mannschaftstaktik hinaus wird an verschiedenen Stellen auch noch zwischen der Taktik der Spielerpositionen und der Taktik der Standard-situationen unterschieden (vgl. KUNZE 1977, S. 58; G. BAUER 1990, S. 85).

regeln¹ zu verstehen (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 242; MATWEJEW 1981, S. 126; BISANZ 1987, S. 8; ROTH 1989, S. 23). Nach H. LETZELTER (1987) beziehen sich die taktischen Kenntnisse gleichfalls auf „das Wissen um die Wechselbeziehungen (Zusammenhänge) zwischen Kondition, Technik, Taktik und psychischen Eigenschaften“ (S. 471), sowie „auf Kenntnisse über Wahrnehmungsprozesse und den Ablauf motorischer Lösungen“ (S. 471).

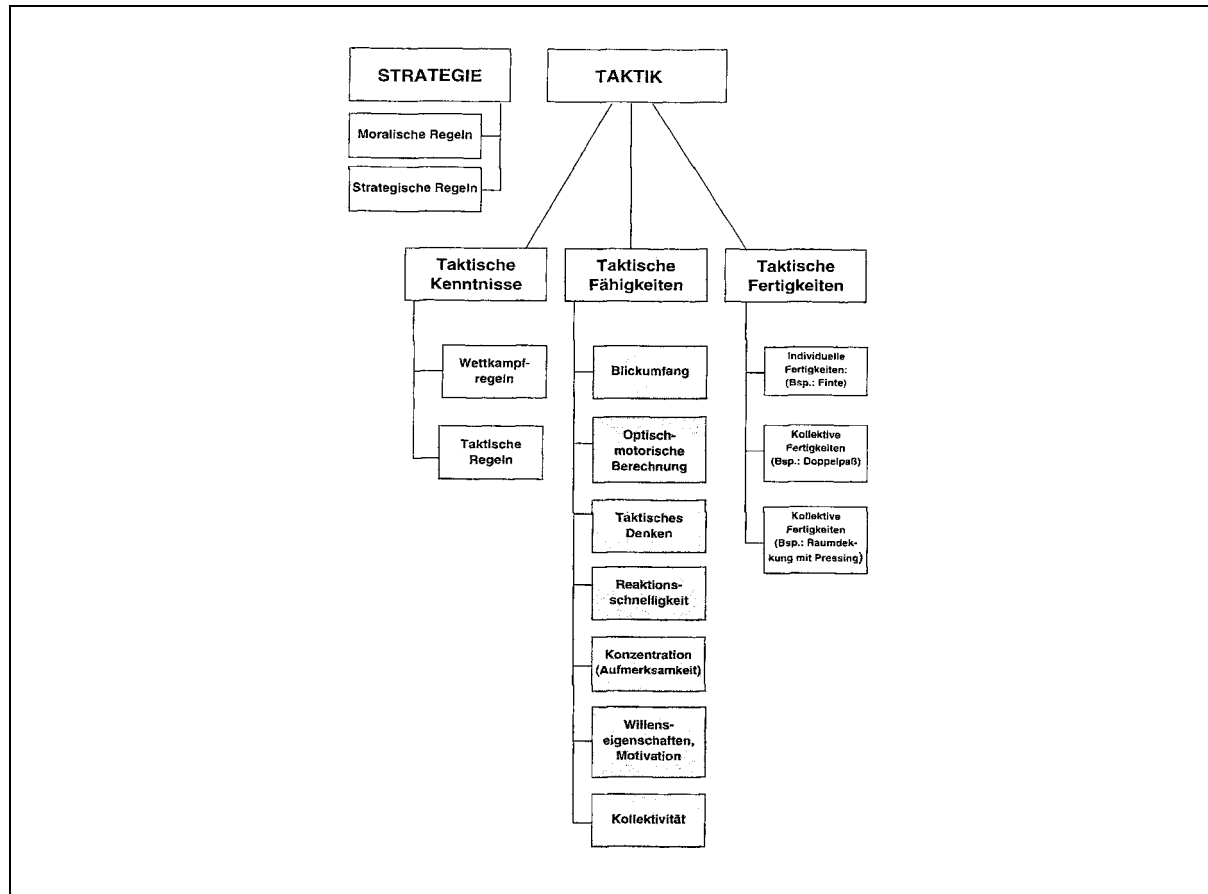


Abb. 2.29: Modellvorstellung zur Struktur der Taktik aus traitorientierter Sicht (nach HOHMANN/DIERKS 1997, S. 46)

2.5.4.2.2 Taktische Fertigkeiten

Taktische Fertigkeiten sind „praktisch ausgebildete, automatisierte Antworthandlungen auf typische Situationskonstellationen“ (ROTH 1989, S. 25), die stets einen konkreten sportart- bzw. disziplinspezifischen Bezug aufweisen (vgl. MECHLING 1989a, S. 242; WARGALLA 1993, S. 23). Solche Handlungen „laufen ohne Einschaltung des Bewusstseins, also ‚automatisch‘ ab. Sie können aber auch mit Hilfe des Bewusstseins korrigiert und entsprechend variiert werden“ (M. LETZELTER 1978, S. 242). In jedem Fall hat der Sportler für derartige Bewegungsabläufe „nur einen geringen Anteil seiner Aufmerksamkeit aufzuwenden“ (H. LETZELTER 1987,

¹ Als derartige taktische Leitsätze sind z.B. im Fußballsport die bei G. BAUER (1980, S. 86) dargestellten „Herberger-Regeln“ anzusehen.

S. 471). Zu den taktischen Fertigkeiten zählen „gleichermaßen individual - (z.B. Stellung des Abwehrspielers zwischen Angreifer und Tor), gruppen- (z.B. Doppelpässe) und mannschaftstaktische Lösungsformen (z.B. standardisierte Spielzüge)“ (ROTH 1989, S. 25).

2.5.4.2.3 Taktische Fähigkeiten

Unter taktischen Fähigkeiten werden „Leistungsvoraussetzungen verstanden, die für die erfolgreiche Ausübung von Tätigkeiten (Tätigkeitsklassen) notwendig sind“ (BLUME 1985, S. 132). Taktische Fähigkeiten bilden stets die Grundlage für eine größere Anzahl taktischer Handlungen und äußern sich im Vermögen des Sportlers, seine konditionellen Eigenschaften, technischen Fertigkeiten sowie taktischen Kenntnisse und Fertigkeiten zur Bewältigung individueller und/oder kollektiver taktischer Aufgaben situationsangemessen einzusetzen (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 242; H. LETZELTER 1987, S. 471). Von den taktischen Fertigkeiten lassen sich die taktischen Fähigkeiten durch ihre situationsübergreifende Wirksamkeit unterscheiden. Taktische Fähigkeiten sind insbesondere dann von Relevanz, „wenn nicht direkt auf vorgefertigte Antwortmuster zurückgegriffen werden kann und damit das allgemeine Vermögen der Sportler gefordert wird, der jeweiligen Situation entsprechend die eigenen konditionellen Fähigkeiten, technisch-taktischen Fertigkeiten usw. ökonomisch und zweckmäßig einzusetzen“ (ROTH 1989, S. 25f).

2.5.4.3 Handlungstheoretische Betrachtungsweise der Taktik im Sportspiel

Neben dem fachtheoretischen und traitorientierten Ansatz kommt einer handlungstheoretischen Betrachtungsweise¹ ein großer Stellenwert bei der Beschreibung taktischen Verhaltens im Sportspiel zu. Unsere nachfolgenden Ausführungen werden sich zunächst darauf konzentrieren einige charakteristische Grundannahmen der Handlungstheorie zu extrahieren und vorzustellen sowie deren Bezug zum Sportspiel herauszuarbeiten (2.5.4.3.1). Daran anschließend soll dann die Phasenstruktur der taktischen Handlung im Sportspiel näher erläutert werden (2.5.4.3.2). Nach deren Darstellung wird abschließend noch ein Überblick über verschiedene Modellvorstellungen zur Vereinfachung der den taktischen Handlungen zu Grunde liegenden Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozessen gegeben (2.5.4.3.3).

¹ Der vorgegebene Rahmen der Dissertation erlaubt es nicht, in aller Ausführlichkeit auf die Aussagen der Handlungstheorie einzugehen, weswegen wir an dieser Stelle auf die grundlegenden Arbeiten von HACKER (1973), LENK (1980) und LOUBSER u.a. (1981), sowie auf die Publikationen von STIEHLER u.a. (1988, S. 54ff) und BARTH (1994, S. 6f), die eine Ausrichtung auf das Sportspiel erkennen lassen, verweisen.

2.5.4.3.1 Kennzeichnende Grundannahmen des handlungstheoretischen Ansatzes¹

Aus handlungstheoretischer Sichtweise setzt sich die Spieltätigkeit aus zahlreichen verschiedenen Handlungen zusammen (vgl. MAHLO 1965a, S. 810). Als Spielhandlung wird dabei „die mehr oder weniger komplizierte sinnvolle Verbindung verschiedener psychischer und motorischer Prozesse, die zur Lösung einer situativen Spielaufgabe nötig sind“ (MAHLO 1965a, S. 810) aufgefasst, wobei davon ausgegangen wird, dass die motorischen Prozesse durch psychische Vorgänge bewusst reguliert werden (vgl. BARTH 1980a, S. 129; STIEHLER u.a. 1988, S. 54)².

Handeln im Sportspiel als Einheit von motorischen und psychischen Prozessen

Die Handlungstheorie fasst „das Individuum in jeder Situation als eine denkende, wahrnehmende, fühlende und sich bewegende ‚Ganzheit‘“ (ROTH 1989, S. 12) auf. Dies bedeutet, dass an menschlichen Handlungen neben motorischen Prozessen auch immer psychische Prozesse beteiligt sind, weswegen sich taktisches Spielhandeln niemals nur als eine rein motorische Angelegenheit vollzieht (vgl. STIEHLER 1958/59, S. 70).

Handeln im Sportspiel als Auseinandersetzung mit der (Spiel-) Umwelt

Sportspielhandlungen werden aus Sicht der Handlungstheorie als eine bewusste Auseinandersetzung mit der (Spiel-) Umwelt angesehen (vgl. BREMER u.a. 1981, S. 41). Folglich müssen sie „immer in der dynamischen Wechselwirkung der Personen mit ihrer Umwelt interpretiert werden“ (ROTH 1989, S. 13).

Handeln im Sportspiel als zielgerichtete Tätigkeit

„Das menschliche Sportspiel-Verhalten ist auf der Basis der Spielidee grundsätzlich sinngelitet“ (HOHMANN 1985, S. 12). Insofern sind die Handlungen im Sportspiel stets als zielgerichtete Bewegungshandlungen aufzufassen (vgl. BARTH 1980a, S. 129; KRAKE 1988, S. 45).

Handeln im Sportspiel als intentionierte Tätigkeit

Ein weiteres kennzeichnendes Element von Handlungen im Sportspiel ist in ihrer Intentionalität zu sehen. Hierin kommt zum Ausdruck, „daß von Handlungen im handlungstheoretischen Sinne nur dann gesprochen wird, wenn ein Verhalten unter subjektiven Absichten (d.h. intentional) organisiert wird“ (ROTH 1989, S. 13).

Handeln im Sportspiel als ständiger Regulationsprozess

Die für das Handeln im Sportspiel charakteristische „Auseinandersetzung mit den Einflussgrößen Ball, Ziel, Mitspieler, Gegner, Spielraum, Spielzeit, Regeln und

¹ HOHMANN (1985, S. 14) hat darüber Auskunft gegeben, dass die Handlungstheorie in der Bundesrepublik Deutschland von VOLPERT (1971) und KAMINSKI (1973) für die Sportwissenschaft nutzbar gemacht wurde und dieser Ansatz bereits 1965/66 durch MAHLO in der Sportpielforschung der DDR zur Analyse der Spieltätigkeit eingesetzt wurde.

² Nach G. HAGEDORN (1985a) ist zu „unterscheiden zwischen den äußeren, wahrnehmbaren und den inneren, steuernden Vorgängen. Sichtbare Spielhandlungen werden unsichtbar gesteuert“ (S. 33).

anderen äußeren Bedingungen (Licht, Boden, Witterung)“ (STIEHLER u.a. 1988, S. 54) macht es notwendig, „daß der Ausführende ständig Rückmeldungen über den Verlauf oder das Ergebnis usw. seiner Aktivitäten erhält“ (ROTH 1989, S. 14), damit er steuernd auf deren weiteren Fortgang Einfluss nehmen kann. Die Regulation¹ taktischen Handelns im Sportspiel vollzieht sich auf einer intellektuellen Ebene (vgl. SONNENSCHNEIN 1987, S. 68) und wird STIEHLER u.a. (1988) zur Folge „durch Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Denken und Gedächtnis“ (S. 54) determiniert. In Anlehnung an MECHLING (1983) kann „zwischen einer Orientierungs- (Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse), Antriebs- (Ziele, Motive, Werte), Ausführungs- (Festlegung der Verfahren zur Zielerreichung) und Kontrollregulation unterschieden“ (S. 67) werden.

Handeln im Sportspiel als genetisch-historische Erscheinung

Ein weiteres kennzeichnendes Merkmal der handlungstheoretischen Konzeption liegt darin begründet, dass sie menschliches Verhalten als genetisch-historische Erscheinung ansieht. „Beobachtbare aktuelle Handlungen werden danach nur in ihrer zweifachen Lokalisation, sowohl auf dem Kontinuum individueller als auch auf dem gesellschaftlicher Entwicklung, hinreichend erklärbar“ (ROTH 1989, S. 14).

Handeln im Sportspiel als aus verschiedenen Phasen bestehender Prozess

Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass nach Auffassung der Handlungstheorie die Handlungen im Sportspiel eine gewisse Phasenstruktur aufweisen (vgl. BARTH 1994, S. 6), auf die im nachstehenden Abschnitt eigens eingegangen werden soll.

2.5.4.3.2 Phasenstruktur taktischer Handlungen im Sportspiel

Aus handlungstheoretischer Sicht läuft die taktische Handlung im Sportspiel in verschiedenen, aufeinander folgenden und miteinander verbundenen, Phasen ab.

Was die Summe der Phasen anbelangt gehen verschiedene Autoren² von einer unterschiedlich großen Anzahl aus. So ist beispielsweise im Modell der Spielhandlung von MAHLO (1965a, S. 812; Wahrnehmung und Analyse der Spielsituation, gedankliche Lösung der Spielaufgabe, motorische Lösung der Spielaufgabe) (vgl. Abb. 2.30) im allgemeinen Modell sportlicher Handlungen von NITSCH (1975, S. 44; Handlungsantizipationsphase, Handlungsregulationsphase, Handlungsinterpretationsphase) in der Klassifizierung von HARRE (1979, S. 220; Wahrnehmung und Analyse der Kampfsituation, gedankliche Lösung der taktischen Aufgabe, motorische Lösung der taktischen Aufgabe) sowie in der Systematik von H. LETZELTER (1987,

¹ Unter Handlungsregulation ist mit STIEHLER u.a. (1988) „die Befähigung der Persönlichkeit zu verstehen, auf der Grundlage psychischer Abbilder, Operationen und Zustände ihr Handeln in einer konkreten Situation unter Beachtung übergreifender Handlungszielstellungen und unter Berücksichtigung der konkreten 'äußeren' und personalen Handlungsbedingungen zielgerichtet und anforderungsgerecht selbständig zu kontrollieren und zu regulieren“ (S. 54).

² Über die nachstehend aufgeführten Einteilungen hinaus finden sich weitere Einteilungen bei G. HAGEDORN (1985a, S. 34) und HOHMANN (1985, S. 21).

S. 469; Wahrnehmung der Situation, gedankliche Auseinandersetzung und Analyse der Situation, Erstellung eines Handlungsprogramms, Umsetzung des Handlungsplanes in motorische Handlungen mit anschließender Ergebnisanalyse) eine drei- bzw. vierphasige Grundstruktur erkennbar, während MARTIN u.a. (1991, S. 236; sensorischer, diskriminatorischer, kombinatorischer, operativer und auswertender Abschnitt) bzw. G. HAGEDORN (1985a, S. 32; Orientieren, Motivieren, Entscheiden, Ausführen, Kontrollieren) die Ablaufstruktur der Handlung im Sportspiel durch fünf und G. BAUER (1987, S. 4; Situationsanalyse, Antizipationsphase, Planungsphase, Entschluss-Fassung, Handlungsphase, Kontrollphase) durch sechs Phasen gekennzeichnet haben.

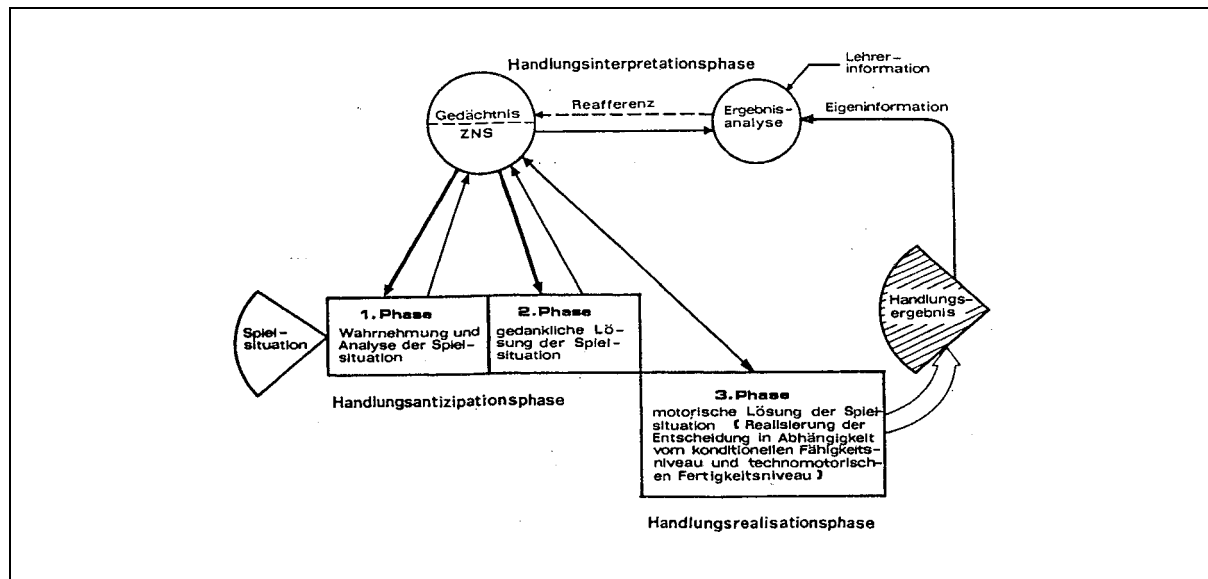


Abb. 2.30: Modellvorstellung zur Struktur der Taktik aus handlungstheoretischer Sicht (nach MAHLO 1974, S. 551 zitiert nach HOHMANN 1994, S. 254)

Nachfolgenden Ausführungen kommt die Aufgabe zu, die wesentlichsten Merkmale der Wahrnehmungs-/Antizipationsphase, der Phase der Analyse der Spielsituation, der Phase des Entwurfs des Handlungsplans, der Entscheidungsphase, der motorischen Phase sowie der Kontrollphase zu erläutern.

Phase der Wahrnehmung und Antizipation

Die erste Phase einer sportlichen Handlung, welche H. LETZELTER (1987, S. 470) als den „sensorischen Abschnitt“ bezeichnet hat, stellt die Wahrnehmung und Antizipation der Spielsituation dar. Deren Qualität wird ganz wesentlich vom „Grad der jeweils aktuellen Aufmerksamkeit“ (G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 117) bestimmt.

In der Wahrnehmungsphase¹ wird die Spielsituation, zu der u.a. die Flugbahn und die Fluggeschwindigkeit des Balles, die eigene Position im Raum sowie die

¹ Die Qualität der Wahrnehmung hängt nach HARRE (1979) „vom Blickumfang, vom Gesichtsfeld, von den optisch-motorischen Berechnungen, vom Niveau des Ausbildungsstandes der technisch-taktischen Fertigkeiten, von der Qualität der Denkprozesse, von den Kenntnissen und Erfahrungen, von der Konzentrationsfähigkeit und von der Einstellung des Sportlers“ (S. 221) ab.

Bewegungen der Mitspieler und Gegner zählen, mit Hilfe der Sinnesorgane erfasst (vgl. MAHLO 1965b, S. 972; H. LETZELTER 1987, S. 470; MARTIN u.a. 1991, S. 235).

Bei der Antizipation kommt es zu einer gedanklichen Vorwegnahme sich unmittelbar anschließender eigener Bewegungen, Bewegungen des Balles bzw. von Handlungen der Gegner und Mitspieler (vgl. STIEHLER u.a. 1988, S. 58; G. KONZAG 1992a, S. 11). Die Antizipation soll es dem Spieler ermöglichen, sich rechtzeitig auf die folgenden Handlungen einzustellen (vgl. MAHLO 1966a, S. 26)¹.

Phase der Situationsanalyse

In der Phase der Situationsanalyse findet eine gedankliche Auseinandersetzung mit der Spielsituation statt, in deren Rahmen „die einzelnen Wahrnehmungsinhalte miteinander in Beziehung gesetzt“ (H. LETZELTER 1987, S. 470) und „die eigenen und gegnerischen Möglichkeiten kalkuliert und gedankliche Lösungsmöglichkeiten durchgespielt“ (MARTIN u.a. 1991, S. 235) werden.

Phase des Entwurfs des Handlungsplans

In dem sich anschließenden Abschnitt wird auf der Grundlage der vorausgegangenen Situationswahrnehmung/-antizipation und Situationsanalyse ein Handlungsplan entworfen. Dieser enthält die, unter den gegebenen Bedingungen am günstigsten erscheinenden, Lösungsmöglichkeiten (vgl. H. LETZELTER 1987, S. 470; MARTIN u.a. 1991, S. 235).

Phase der Entscheidung

In der Entscheidungsphase, welche das Ergebnis der vorausgegangenen Prozesse darstellt, fällt der Spieler „aus einer mehr oder weniger großen Anzahl von Handlungsalternativen jeweils eine situationsadäquate Entscheidung für eine bestimmte Spielhandlung“ (STIEHLER u.a. 1988, S. 59). Entsprechend den Ausführungen von I. KONZAG (1981, S. 204) und STIEHLER u.a. (1988, S. 60) trifft der Spieler dabei unter mehreren Alternativen eine Wahl für das Handlungsziel (z.B. Torwurf/Torschuss) (= Handlungszielentscheidung) und aus einer Gruppe von in Frage kommenden Techniken und Ausführungsvarianten eine Wahl für das Handlungsprogramm (= Handlungsprogrammentscheidung).

Im Sportspiel ist der Prozess der Entscheidungsfindung mit verschiedenen Problemen behaftet (vgl. I. KONZAG 1981, S. 205). Diese ergeben sich aus einer Vielfalt von Entscheidungsbedingungen wie etwa Mitspieler, Gegner, Ball (vgl. I. KONZAG 1981, S. 205; H.-D. HERZOG 1988, S. 81; ROTH 1989, S. 15), einer sich ständig verändernden Entscheidungssituation (vgl. HELSEN/PAUWELS 1988, S. 493; LOTTERMANN 1988, S. 115) sowie der Notwendigkeit zur permanenten Entscheidungsfindung (vgl. I. KONZAG 1981, S. 205) bei einer unterschiedlichen Anzahl von Handlungsalternativen (HOHMANN 1985, S. 12). Weitere Probleme resultieren aus dem andauernden Wechsel zwischen sicheren und risikoreichen Entscheidungen (vgl. I. KONZAG 1981, S. 205) sowie zwischen „individuellen“ und „kol-

¹ Dass die Antizipation durch Täuschungen und Finten des Gegners erschwert sein kann, ist u.a. von MAHLO (1966a, S. 26) dargelegt worden.

lektiven“ Entscheidungen (vgl. BREMER 1978, S. 117; PARICIC 1991, S. 129). Gleichzeitig müssen Handlungsentscheidungen im Sportspiel meist sehr schnell realisiert werden (vgl. ROTH 1989, S. 15; STRAUSS u.a. 1997, S. 87). Zudem macht sich die ständige Aufeinanderfolge von Entscheidungen (vgl. I. KONZAG 1981, S. 205; SCHOCK 1994, S. 287) als auch die Tatsache, dass Entscheidungen sowohl vor als auch während der Ausführung motorischer Handlungen gefällt werden müssen (vgl. I. KONZAG 1981, S. 205; ROTH 1989, S. 15), erschwerend bemerkbar. Folglich liegen im Sportspiel vergleichsweise komplizierte Entscheidungsbedingungen vor, was vom einzelnen Spieler „eine hohe Qualität der psychischen, physischen, emotionalen und motivationalen taktischen Grundlagen und Voraussetzungen“ (SCHOCK 1994, S. 287) fordert.

Phase der motorischen Lösung

In diesem Abschnitt der taktischen Handlung folgt auf die gedankliche Lösung der Spielaufgabe nun die motorische (vgl. HOHMANN 1985, S. 21), d.h. es kommt zur Realisierung des vorgefertigten Planes mittels technischer und konditioneller Mittel (vgl. IWIOLOW 1973, S. 126; G. BAUER/UEBERLE 1984, S. 63; H. LETZELTER 1987, S. 470).

Während die vorausgegangenen Phasen der Handlung ohne nach außen hin erkennbare Bewegung ablaufen, stellt die motorische Seite der Spielhandlung den einzigen wahrnehmbaren Teil der Spieltätigkeit dar (vgl. MAHLO 1965b, S. 228).

In der Phase der motorischen Lösung der Spielaufgabe treten die, von HACKER (1973, S. 70) als kennzeichnend für eine Handlung beschriebenen, unselbständigen Operationen (Teilhandlungen), welche durch verschiedene Bewegungen hervorgehoben werden, die sich ihrerseits durch unterschiedliche Aktionen einzelner Muskeln konstituieren, auf.

Als besondere Anforderungen an die Handlungsausführung in den Sportspielen wurden von STIEHLER u.a. (1988, S. 62) die Vielfalt der möglichen Handlungsprogramme, die Variabilität der Handlungsausführung, die Geschwindigkeit der Handlungsausführung, die Genauigkeit der Handlungsausführung, die Handlungsausführung bei direkter und indirekter gegnerischer Bedrängung sowie die Handlungsausführung unter hoher psychischer und physischer Belastung herausgestellt.

Phase der Kontrolle

In der abschließenden Kontrollphase kommt es zu einer „subjektiven Bewertung des Handlungsergebnisses“ (MARTIN u.a. 1991, S. 236). Diese Analyse findet im Anschluss an den aktiven Handlungsverlauf statt, vermag sich teilweise jedoch auch schon während der motorischen Phase abzuspielen (vgl. H. LETZELTER 1987, S. 470).

Abhängigkeit der Phasen

Hervorzuheben ist, dass die Phasen der taktischen Handlung in enger Abhängigkeit voneinander ablaufen. So finden beispielsweise parallel zur motorischen Phase weiterhin Wahrnehmungs- und Analyseprozesse statt, die, sollte es die Situation notwendig machen, als Grundlage für eine Änderung des zunächst gewählten

Handlungsplanes oder gar einen Abbruch der Handlung dienen können (vgl. H. LETZELTER 1987, S. 470).

2.5.4.3.3 Modellvorstellungen zur Vereinfachung taktischer Wahrnehmungs- und Entscheidungsvorgänge

In der Handlungstheorie sind verschiedene Vorstellungen dazu entwickelt worden, welche Strategien Sportspieler zur Erleichterung der Wahrnehmungs- und Entscheidungsvorgänge im Rahmen der Lösung von taktischen Handlungen einsetzen können. Diese lassen sich unter den Schlagworten „Assoziationslösungen“, „Selektionen aus begrenzten Listen von Alternativen“ und „Vorabentscheidungen“ (ROTH 1989, S. 15) zusammenfassen¹.

Assoziationslösungen

Das Modell der „Assoziationslösungen“, welches in engem Zusammenhang mit dem Namen MAHLO steht und von diesem bereits in den Jahren 1965/66 publiziert wurde, schreibt den sensomotorischen Handlungsfertigkeiten einen besonderen Stellenwert zu (vgl. MAHLO 1965c, S. 1077). Diese sensomotorischen Handlungsfertigkeiten „entwickeln sich durch Übung auf der Grundlage von automatisierten Spielbewegungsabfolgen und elementaren Techniken einerseits und einem System von gedanklichen Assoziationen zwischen Wahrnehmungsinhalten und Lösungswegen andererseits“ (ROTH 1989, S. 16). Es wird davon ausgegangen, dass „die Wahrnehmung einer Spielsituation assoziativ die motorisch hoch automatisierte Antwort auslöst“ (WEGNER u.a. 1995a, S. 36), wodurch erfahrene Spieler in der Regel zur schnelleren gedankliche Bewältigung der Spielaufgabe befähigt sind.

Selektion aus begrenzten Listen von Alternativen

Die Modelle der zweiten Kategorie („Selektion aus begrenzten Listen von Alternativen“) (vgl. I. KONZAG/G. KONZAG 1980, S. 25) unterstellen, dass die Entscheidungsprozesse dadurch vereinfacht werden können, dass Spieler übergreifende Situationsklassen erzeugen „und nach einer Ziel- (Was will ich?) und Selbstanalyse (Was kann ich?) das geeignete Lösungsverfahren für die Spielsituation auswählen“ (WEGNER u.a. 1995a, S. 37).

Vorabentscheidungen

In den Arbeiten von u.a. KLEIN (1979, S. 43), SPÄTE (1980, S. 4) und DUELL u.a. (1982, S. 16) ist ein weiteres Modell in Hinblick auf die Reduktion taktischer Entscheidungssituationen präsentiert und diskutiert worden, welches mit dem Begriff „Vorabentscheidungen“ charakterisiert werden kann. Basierend auf der Überlegung, dass es während des Spiels zu zeitaufwendig scheint den Handlungsverlauf „Wahrnehmung-Entscheidung-Ausführung“ durchzugehen und sich somit die Entscheidungen im Regelfall weder durch das gedankliche Durchspielen einer

¹ Eine ausführliche Diskussion dieser Modellvorstellungen findet sich bei ROTH (1989, S. 16ff) und WEGNER u.a. (1995a, S. 36f). Darüber hinaus sind weitere Gedanken zu komplexitätsreduzierenden Maßnahmen der Publikation von STRAUSS u.a. (1997, S. 87) zu entnehmen.

eingeschränkter Anzahl von Lösungsalternativen noch durch Assoziationslösungssysteme wesentlich vereinfachen lassen, wird davon ausgegangen, dass der Spieler bereits vor der konkreten Wahrnehmung der Spielsituation eine Handlungsentscheidung festlegt. „Befindet sich ein Spieler dann in einer von ihm antizipierten Situation, muss er nur noch beobachten, ob die Bedingungen zum Gelingen der geplanten motorischen Ausführung gegeben sind. Trifft das zu, entschließt er sich, seinen Vorsatz (seine erste Entscheidung) in die Tat umzusetzen“ (ROTH 1989, S. 20).

2.5.4.4 Zusammenfassung

In den letzten Jahren sind verschiedene Ansätze zur Erklärung der Taktik im Sportspiel entwickelt worden. Zu diesen Betrachtungsweisen zählen u.a. die fachtheoretische, handlungstheoretische und traitorientierte Modellvorstellung.

Aus einer fachtheoretischen Sichtweise heraus lässt sich die Taktik entsprechend der doppelseitigen Zielsetzung in den Mannschaftsspielen in Offensiv- und Defensivtaktik (vgl. u.a. G. HAGEDORN u.a. 1972, S. 19; TALAGA 1977, S. 58) sowie gemäß der Art der möglichen Problemlösungshandlungen in individual-, gruppen- und mannschaftstaktische Maßnahmen (vgl. u.a. CZWALINA 1982, S. 146; STÖBER 1985, S. 68; LOTTERMANN 1988, S. 119) weiter untergliedern.

Verfechter einer traitorientierten Betrachtungsweise der Taktik im Sportspiel gehen davon aus, dass Sportler über komplexe „Spielfähigkeiten“ verfügen, welche die interne Basis für die sportliche Leistung darstellen (vgl. ROTH 1989, S. 22). Als kennzeichnendes Merkmal dieses Ansatzes wurde die Beschreibung der Auswahl- und Entscheidungsprozesse über taktische Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse herausgestellt (vgl. u.a. M. LETZELTER 1978, S. 238; HARRE 1979, S. 223).

Als die charakteristischen Grundannahmen des handlungstheoretischen Ansatzes der Taktik im Sportspiel, der sowohl die „sensorisch-kognitiven als auch die motorischen Komponenten der sportlichen Betätigung zu integrieren“ (HOHMANN 1985, S. 15) versucht, haben wir die Auffassung von Handeln im Sportspiel als Einheit von motorischen und psychischen Prozessen, als Auseinandersetzung mit der (Spiel-)Umwelt, als zielgerichtete Tätigkeit, als intentionierte Tätigkeit, als ständiger Regulationsprozess, als genetisch-historische Erscheinung sowie als aus verschiedenen Phasen bestehender Prozess extrahiert. Die Phase der Wahrnehmung und Antizipation, die Phase der Situationsanalyse, die Phase des Entwurfs des Handlungsplans, die Phase der Entscheidung, die Phase der motorischen Lösung sowie die Phase der Kontrolle konnten als die einzelnen Phasen der taktischen Handlung im Sportspiel identifiziert werden. Die in der Handlungstheorie entwickelten Vorstellungen zur Vereinfachung der Wahrnehmungs- und Entscheidungsvorgänge innerhalb von taktischen Handlungen lassen sich mit den Schlagworten „Assoziationslösungen“ (vgl. MAHLO 1965c, S. 1077), „Selektionen aus begrenzten Listen von Alternativen“ (vgl. I. KONZAG/G. KONZAG 1980, S. 25) und „Vorabentscheidungen“ (vgl. KLEIN 1979, S. 43) kennzeichnen.

2.5.5 Methoden zur Diagnostik taktischer Leistungen im Sportspiel

Die unter dem Gliederungspunkt 2.5.4 vorgestellten zahlreichen und sehr verschiedenartigen Ansätze zur Kennzeichnung der Taktik im Sportspiel haben bereits vermuten lassen, dass eine einheitliche Methode zur Erfassung der Taktik nicht zu existieren vermag (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 117). So kann taktisches Wissen auf empirischem Wege sowohl über Tests, Experimente und Befragungen als auch durch den Einsatz der Beobachtung gewonnen werden.

Da Taktik nur innerhalb von Wettspielen in Erscheinung tritt und somit auch nur hier diagnostizierbar ist, Tests, Experimente und Befragungen jedoch nicht während des Spiels durchgeführt werden können, ohne störend auf dieses rückzuwirken (vgl. G. KONZAG 1965, S. 1017; BRETTSCHEIDER 1975, S. 229)¹, scheint es in Anlehnung an den Vorschlag von G. SCHNABEL u.a. (1994, S. 117) sinnvoll, die einzelnen Methoden zur Diagnostik der Taktik in die zwei Hauptbereiche „Leistungsvoraussetzungen“ und „Wettkampfverhalten“ zu gliedern. Der Test, das Experiment und die Befragung wären dann der Erfassung der taktischen Leistungsvoraussetzungen und die Beobachtung der Analyse des taktischen Verhaltens im Wettkampf zuzuordnen.

Nachdem bereits im Abschnitt 2.1.3 der Arbeit eine grundlegende Kennzeichnung der vier Diagnosemethoden erfolgte, gehen wir nachstehend auf die Besonderheiten deren Einsatzes bei der Objektivierung taktischer Leistungen im Sportspiel ein². Dabei wollen wir zu jedem der vier Verfahren im Anschluss an einige allgemeine Vorbemerkungen eine Diskussion des methodischen Vorgehens bei deren Anwendung vornehmen. Darauf soll eine Besprechung der spezifischen Vor- und Nachteile der einzelnen Verfahren bei der Diagnostik der Taktik im Sportspiel folgen. Zuletzt bleibt es einigen ausgewählten Untersuchungen vorbehalten, den Einsatz der jeweiligen Methode bei der Beantwortung taktischer Fragestellungen aus dem Bereich des Sportspiels zu veranschaulichen.

2.5.5.1 Der Test als Methode zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen

2.5.5.1.1 Vorbemerkungen

Tests stellen eine bedeutende Methode zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen dar. Mit ihrer Hilfe lassen sich die der Taktik zu Grunde liegenden technischen und konditionellen Leistungsfaktoren ebenso diagnostizieren

¹ Im Spiegel dieser Tatsache sehen wir den Begriff „Taktik-Test“ als unglückliche Wahl an, zumal Taktik nicht abseits des Spiels auftritt, Tests jedoch nur hier einsetzbar sind. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden auf die Verwendung des Begriffs „Taktik-Test“ verzichtet und statt dessen von Tests zur Erfassung taktischer Leistungsvoraussetzungen gesprochen.

² Wenn sich dabei die Ausführungen zur Beobachtungsmethode etwas umfangreicher gestalten, so geschieht dies vor dem Hintergrund deren Einsatzes in der eigenen Untersuchung.

wie die psychischen Komponenten. Die in der Sportpielliteratur anzutreffende Fülle an Untersuchungen unter Verwendung dieser Methode (vgl. u.a. MÖLLERS/E. MÜLLER 1978, G. KONZAG 1983b, NEUMAIER 1983b, R. KUCHENBECKER/ZIESCHANG 1998) lässt erkennen, dass der Test im Rahmen empirischer Studien zu den taktischen Leistungsvoraussetzungen ein bevorzugt verwendetes Analyseinstrument darstellt.

2.5.5.1.2 Methodisches Vorgehen

Die Tests zur Bestimmung der technischen Leistungsvoraussetzungen liegen zu meist als Pass-, Dribbel- und Wurf-/Schusstests vor. Pass-Tests werden häufig in Form von Wandtests durchgeführt (vgl. HAAG 1967, S. 139f; REILLY/HOLMES 1983, S. 66; BÖS 1988, S. 19). In den Zuspiel-Tests wird entweder die Häufigkeit der gelungenen Versuche in der vorgegebenen Zeit (vgl. W. KUHN/HEINY 1974, S. 116; HINKEL u.a. 1978, S. 468) oder die Genauigkeit, wenn etwa eine an der Wand (vgl. FREYTAG/MITTERBAUER 1980, S. 259) bzw. im Feld (vgl. HITZEL/GLUDOVATZ 1987, S. 33) markierte Zone oder ein bestimmtes Ziel, wie etwa der Basketballkorb (vgl. MÖLLERS/E. MÜLLER 1978, S. 171), zu treffen ist, erfasst. Die Fähigkeit zum Dribbeln lässt sich anhand von Dribbel-Tests (vgl. u.a. W. KUHN/HEINY 1974, S. 117), bei denen die Testperson mit dem Ball einen vorgegebenen Parcours zu durchlaufen hat, überprüfen (vgl. HAAG 1967, S. 139; REILLY/HOLMES 1983, S. 67; SASS 1985a, S. 739; BÖS 1988, S. 19). Als Messkriterium wird die für das Absolvieren des Kurses benötigte Zeit herangezogen. Die Wurf-/Schusstests heben primär auf eine Erfassung der Zielgenauigkeit bei den Abschlussaktionen ab. Dabei wird in Korbwurf tests (vgl. W. KUHN/HEINY 1974, S. 111; FREYTAG/MITTERBAUER 1980, S. 260) bzw. -legertests (vgl. W. KUHN/HEINY 1974, S. 117; STEINHÖFER 1986a, S. 16; BÖS 1988, S. 19) aus dem Bereich des Basketballs die Summe an erzielten Treffern pro Zeit/pro durchgeführter Versuche zu analysieren versucht, während in den Wurf- bzw. Schusstests im Handball (vgl. HAAG 1967, S. 140; ROTH 1978, S. 100) bzw. Fußball (vgl. GERISCH/BISANZ 1978, S. 52; NEUMAIER 1980, S. 20; REILLY/HOLMES 1983, S. 66) die Aufgabe häufig darin besteht, durch das Treffen unterschiedlich wertiger Zielfelder der Torfläche eine möglichst hohe Punktzahl zu sammeln.

Die Tests zur Erfassung der konditionellen Leistungsvoraussetzungen lassen sich in Ausdauer-, Kraft-, Schnelligkeits- und Flexibilitätstests untergliedern.

Die allgemeine Ausdauer kann mittels 1000m-, 5000m- oder 10000m-Lauf, unter Einsatz des Coopertests (vgl. NEUMAIER 1980, S. 20; GERISCH/TRITSCHOKS 1985, S. 43; GERISCH 1990, S. 61), bei dem die in 12 Minuten zurückgelegte Wegstrecke registriert wird, sowie über sogenannte „Feld-Stufen-Tests“ (vgl. Abb. 2.31), in denen sich nach bestimmten Zeitintervallen die Laufgeschwindigkeit systematisch erhöht (vgl. GERISCH/WEBER u.a. 1991, S. 247; GÄRTNER/ZAPF 1998, S. 51), erfasst werden. Die sportartspezifische Ausdauerleistungsfähigkeit lässt sich mittels Tests bestimmen, die sich an den charakteristischen

Belastungsstrukturen des jeweiligen Sportspiels orientieren¹. In deren Rahmen ist von den Testpersonen zumeist ein Bewegungsparcours zu absolvieren, in dessen Verlauf sich nicht nur Phasen relativer Ruhe (gehen, traben) und Phasen der Belastung (Sprints, Tempoläufe) abwechseln, sondern häufig auch verschiedene sportspielspezifische Technikelemente wie z.B. Dribblings, Torwürfe oder Korbleger auszuführen sind (vgl. GÄRTNER/ZAPF 1998, S. 55; R. KUCHENBECKER/ZIESCHANG 1998, S. 51). Als Messkriterien fungieren in diesen Tests u.a. die Herzfrequenz und das Blutlaktat (vgl. BINZ 1986, S. 252).

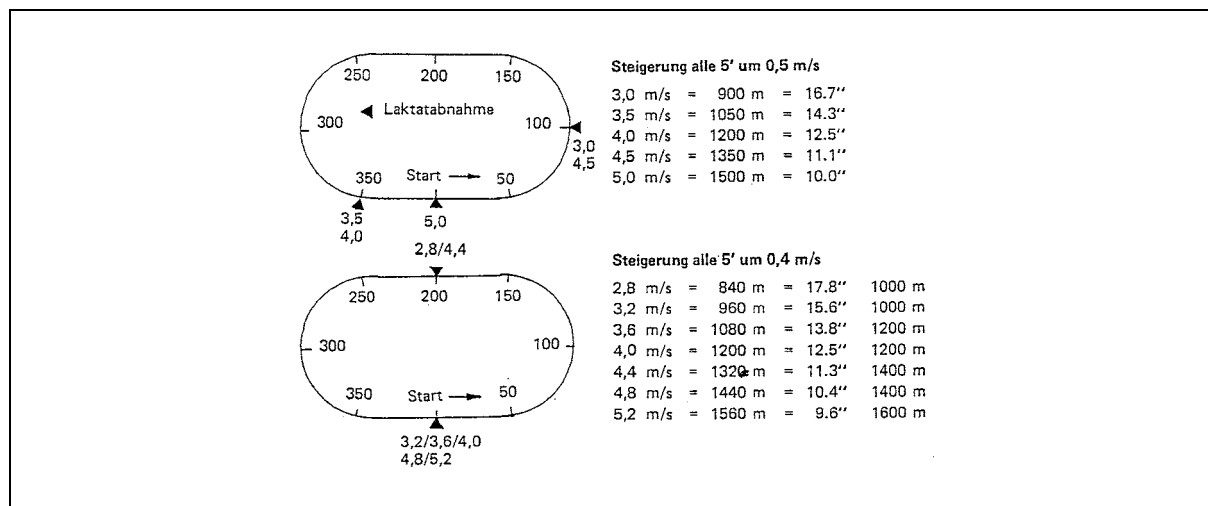


Abb. 2.31: Beispiel für Organisation und Modalität eines Feld-Stufen-Tests zur Bestimmung der Ausdauerleistungsfähigkeit (nach GERISCH u.a. 1991, S. 247)

Zur Bestimmung der Schnelligkeit bieten sich neben Läufen über bestimmte Distanzen wie etwa 5-, 10- oder 20m (vgl. BINZ 1985, S. 37; GÄRTNER/ZAPF 1998, S. 137) auch Wende-/Linienlauf-Tests (vgl. HINKEL u.a. 1978, S. 467; ROTH 1978, S. 99; NEUMAIER 1980, S. 19; BÖS 1988, S. 20) an, in denen die Probanden, einer vorgegebenen Häufigkeit entsprechend, die Distanz zwischen zwei oder mehreren Linien möglichst schnell zu durchlaufen haben. Als Messkriterium dient in beiden Fällen die benötigte Zeit.

Was die Diagnostik der Kraft anbelangt, so kann die Armkraft mittels Liegestütz-Tests (vgl. BÖS 1988, S. 20) bzw. Bankdrück-Tests (vgl. GÄRTNER/ZAPF 1998, S. 108), die Rumpfkraft mittels Sit-ups-Tests (vgl. ROTH 1978, S. 99; STEINHÖFER 1986a, S. 18) und die Beinkraft mittels Kniebeuge-Tests (GÄRTNER/ZAPF 1998, S. 102) bestimmt werden, wobei bei diesen Tests die Anzahl der ordnungsgemäß ausgeführten Wiederholungen als Kennwert zu dienen vermag. Die Wurfkraft lässt sich über Ballweitwurf-Tests (vgl. HAAG 1967, S. 139; HINKEL u.a. 1978, S. 466; ROTH 1978, S. 100), in denen die geworfene Weite gemessen wird, bestimmen. Zur Erfassung der horizontalen Sprungkraft stehen der Standweitsprung-Test (vgl. HINKEL u.a. 1978, S. 466; NEUMAIER 1980, S. 20; BINZ 1985, S. 37) sowie der Dreier- (vgl. NEUMAIER 1980, S. 20; STEINHÖFER 1986b, S. 15) bzw. Fünfer-

¹ Vgl. hierzu u.a. den handballspezifischen Ausdauerstest von R. KUCHENBECKER/ZIESCHANG (1998, S. 48) bzw. den von BINZ (1986, S. 252) beschriebenen fußballspezifischen Ausdauerstest der Universität Bielefeld.

Hopp-Test (vgl. BINZ 1985, S. 37) zur Bestimmung der vertikalen Sprungkraft der Reichhöhentest („Jump and Reach-Test“) (vgl. W. KUHN/HEINY 1974, S. 117; H. LETZELTER u.a. 1977a, S. 235; STEINHÖFER 1986a, S. 18) zur Verfügung. Als Messkriterium dient in diesen Tests die gesprungene Weite bzw. Höhe. Die verschiedenen Formen der Kraft können darüber hinaus mittels isokinetischer Testgeräte, welche u.a. die Schnelligkeit der Kraftentwicklung, die Maximalkraft oder den Kraftverlauf bei verschiedenen Winkelstellungen, zu erfassen erlauben, diagnostiziert werden (vgl. GÄRTNER/ZAPF 1998, S. 102).

Die Flexibilitätstests zielen auf die Bestimmung des Bewegungsausmaßes in einzelnen Körpergelenken ab und vermögen sich u.a. auf die Flexibilität im Arm-/Schulter-, Rumpf/Hüft- als auch im Beinbereich zu beziehen. Als Beispiel für einen Test zur Diagnose der Gelenkigkeit im Schulterbereich wäre der „Ausschultern im Stab-Test“ zu nennen, bei dem ein mit einer Zentimeter-Einteilung versehener Stab zunächst waagrecht gehalten und anschließend über die Hochhalte in die Rückhalte geführt wird. Gemessen wird dabei die geringste Griffbreite zwischen beiden Händen am Stab (vgl. GROSSER/NEUMAIER 1984, S. 87). Der „Rumpf-beuge-Test“ (vgl. BINZ 1985, S. 37) wäre exemplarisch als Test zur Bestimmung der Beweglichkeit im Hüftbereich bzw. der Dehnbarkeit der rückseitigen Oberschenkelmuskulatur zu nennen. Hierbei beugt die, mit durchgedrückten Knien auf einer Treppenstufe stehende, Versuchsperson den Oberkörper möglichst weit ab, um mit gestreckten Armen eine Extremposition für ca. zwei Sekunden zu halten. Als Maß für die Flexibilität gilt dabei die Differenz zwischen der tiefsten von den Fingerspitzen erreichten Position und der Oberkante der Treppenstufe.

Tests hinsichtlich der kognitiven Leistungsvoraussetzungen zielen u.a. auf die Erfassung der dem taktischen Verhalten im Sportspiel zu Grunde liegenden Wahrnehmungsfähigkeit, Antizipationsfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit sowie der Aufmerksamkeit ab (vgl. G. KONZAG 1992a, S. 15). Im Rahmen von Tests zum taktischen Entscheidungsverhalten werden den Testpersonen mittels schematischer Darstellungen (vgl. ROTH 1991, S. 236) (vgl. Abb. 2.32), Photos (vgl. MAHLO 1965b, S. 975), Dias (vgl. STIEHLER u.a. 1988, S. 107) oder Filmen (vgl. STIEHLER u.a. 1988, S. 107) ausgewählte, meist sehr disziplinspezifische, Spielszenen vorgeführt. Im Anschluss daran haben sich die Probanden, teilweise ohne vorgegebene Alternativen, teilweise durch eine Auswahl aus einer Liste in Frage kommender Handlungsmöglichkeiten (z.B. Dribbling, Torschuss, Abspiel), mittels Tastendruck, verbaler Angabe oder motorischer Handlung schnell und präzise für eine taktisch möglichst optimale Fortführung der Spielsituation zu entscheiden. Diese Test lassen sich sowohl in Ruhe als auch unter physischer Belastung durchführen. Letztere kann entweder sportartunspezifisch auf dem Fahrradergometer bzw. dem Laufband (vgl. W. KUHN 1988b, S. 251) oder sportartspezifisch, in Form einer Simulation typischer Bewegungsabläufe, wie z.B. dem Dribbling eines Balles (vgl. W. KUHN 1992, S. 38), hergestellt werden. Als Messkriterien dienen die Richtigkeit, Genauigkeit und Geschwindigkeit der für die jeweilige Aufgabenlösung erforderlichen kognitiven Prozesse (vgl. MAHLO 1966a, S. 23; W. KUHN 1988b, S. 251). Dabei spiegelt sich in der Richtigkeit der taktischen Entscheidung „die Qualität der zum erfolgreichen Vollzug der Sportspielhandlung notwendigen Prozesse wider“ (G. KONZAG 1992a, S. 13), während die Genauigkeit über die Präzision der motorischen Ausführung der Handlung (vgl. G. KONZAG 1992a, S. 13) und die

Handlungszeit über „die Geschwindigkeit der für die Lösung der jeweiligen taktischen Aufgabenstellung notwendigen kognitiven Prozesse“ (G. KONZAG 1992a, S. 13) Auskunft geben. Die genannten Kriterien „können bei sportspielspezifischen Aufgabenstellungen über Erfassung, der richtigen und falschen Handlungsziel- und -programmentscheidungen, der Treffer bzw. Fehler als Ergebnis des motorischen Vollzugs und der Handlungszeit (Gesamtzeit, Teilzeit) hinreichend genau bestimmt werden“ (G. KONZAG 1992a, S. 13).

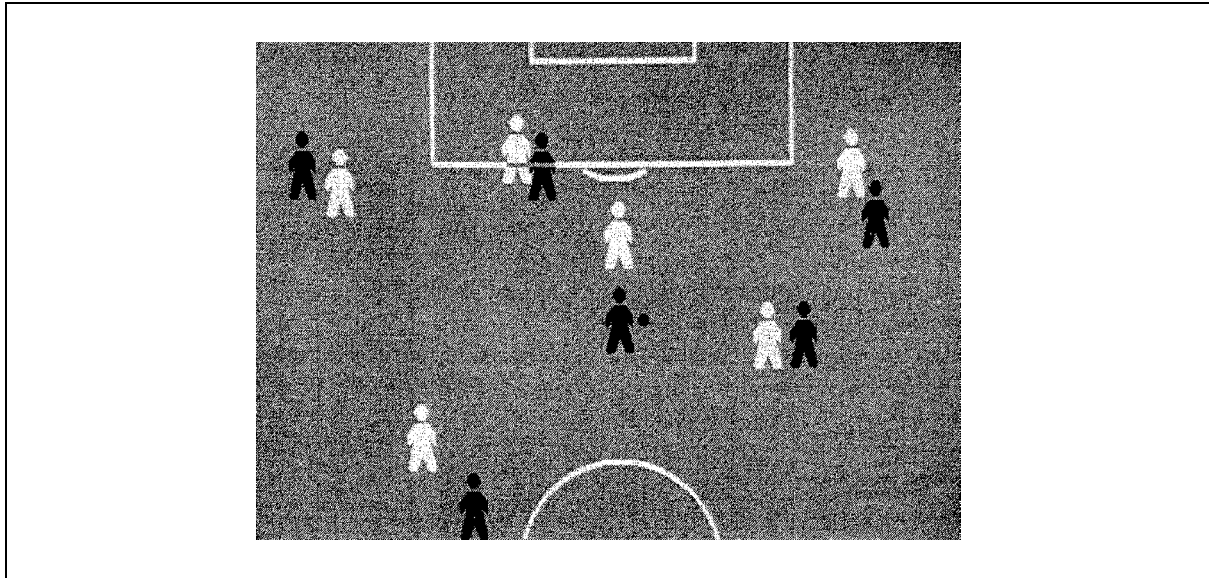


Abb. 2.32: Beispiel für die schematische Darstellung einer Angriffsszene (nach ROTH 1991, S. 236)

2.5.5.1.3 Spezifische Vorteile

Eine Stärke des Tests als Methode zur Erfassung taktischer Leistungsvoraussetzungen liegt darin, dass mit seiner Hilfe einzelne Elemente aus der Palette der die Taktik bedingenden Leistungsfaktoren überprüft werden können. Darüber hinaus bietet der Test die Möglichkeit einer Kontrolle des Bedingungsgefüges durch eine systematische Eliminierung störender Einflüsse, was eine ungestörte Bestimmung einzelner Faktoren erlaubt (vgl. STEINHÖFER 1986a, S. 15).

2.5.5.1.4 Spezifische Nachteile

Als spezifischer Nachteil des Tests ist anzusehen, dass mit seiner Hilfe von der Vielzahl an vorliegenden Einflussfaktoren immer nur einzelne taktische Leistungsvoraussetzungen erfasst werden können (SASS 1985a, S. 737). Eine weitere Begrenzung erfahren Tests dadurch, dass die hiermit gewonnenen Resultate nicht vorbehaltlos auf die Spielsituation übertragen werden können, womit die externe Validität der Befunde nicht sichergestellt ist. Folglich lässt z.B. „die kognitive Fähigkeit, Spielsituationen zu lösen ... nur eine annähernde Bestimmung der taktischen Leistungsfähigkeit in konkreten Spielsituationen zu“ (BRETTSCHEIDER 1975, S. 229).

2.5.5.1.5 Beispiele für die Anwendung in Untersuchungen zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen

Ein Beispiel für einen Test zu den der Taktik zu Grunde liegenden motorischen Leistungsvoraussetzungen liefert die Untersuchung von GERISCH (1990), innerhalb derer der Cooper-Test zur Überprüfung der Ausdauerleistungsfähigkeit von Spielern einer Mannschaft aus der 2. Fußball-Bundesliga eingesetzt wurde. Das Messkriterium stellte die während eines 12-Minuten-Laufs auf der 400m-Bahn zurückgelegte Laufstrecke dar. Als Mittelwert für die Laufleistung der 15 untersuchten Spieler ergab sich eine Distanz von 3059m. Nach erneuter Durchführung des Tests im Anschluss an ein 6-wöchiges Vorbereitungstraining lag die durchschnittlich zurückgelegte Strecke bei 3203m. Die vorliegende, hochsignifikante Steigerung der Laufleistung kann nach Ansicht des Verfassers jedoch nicht als Indiz für eine Verbesserung der Ausdauerleistungsfähigkeit gewertet werden, da die parallel gewonnenen Blutlaktatwerte ebenfalls überzufällig gestiegen sind (Test 1: 9.06 mmol/l, Test 2: 10.87 mmol/l). Somit hat das absolvierte Vorbereitungstraining nicht den erhofften Effekt hinsichtlich einer Verbesserung der Ausdauerleistungsfähigkeit mit sich gebracht. Zur Vermeidung möglicher Fehleinschätzungen empfahl GERISCH in zukünftigen Untersuchungen zur Ausdauerleistungsfähigkeit mittels des Cooper-Tests neben einer Erfassung der Laufleistung auch eine Bestimmung des Blutlaktats vorzunehmen.

Die Studie von NEUMAIER (1983b) zur Antizipation und den Beobachtungsstrategien bei der Abwehr von Volleyballangriffen kann exemplarisch für einen Test zur Erfassung der psychischen Voraussetzungen taktischen Handelns angeführt werden. Zur Beantwortung der Frage, „ob und inwieweit Volleyballangriffe allein aufgrund der Beobachtung des angreifenden Spielers bis zu dessen Ballkontakt antizipiert werden können“ (S. 7), wurde den Versuchspersonen (24 „Leistungsvolleyballer“, 25 „Nichtvolleyballer“) in der Testsituation ein Film mit 18 verschiedenen Angriffsaktionen (sechs Longlineangriffe, sechs Diagonalangriffe und sechs Lobs) bis zu dem Moment vorgespielt, als der Angriffsspieler den Ball berührte. Anschließend hatten die Probanden über die Betätigung von Sensortasten die Flugrichtung des Balles (longline, diagonal, Lob) vorherzusagen. Gemessen wurde die Richtigkeit sowie die Schnelligkeit der Entscheidung. Ergänzend erfasste der Autor mittels einer am Kopf der Testpersonen befestigten Kamera das Blickverhalten der Probanden. Die Ergebnisse aus 49 durchgeführten Einzeluntersuchungen machten deutlich, „daß das richtige Antizipieren von Art und Richtung eines Volleyballangriffs ausschließlich auf der Basis der Beobachtung (visuellen Wahrnehmung) der Bewegungen des Angriffsspielers bis zu dessen Ballkontakt in überzufälliger Weise möglich ist“ (S. 7). Sowohl erfahrene als auch weniger erfahrene Volleyballspieler vermochten Art und Richtung des Angriffs schon aus der Aushol- und Schlagbewegung des Angreifers abzuleiten. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass sich die leistungsstärkeren Spieler schneller und richtiger entschieden als die unerfahrenen Probanden, wobei sich diese Überlegenheit vor allem in der Antizipation von Angriffs finten bemerkbar machte. Aus der Analyse des Blickverhaltens ging hervor, dass beide Versuchsgruppen während des Anlaufs und im Moment des Schlages mit ihren Augen überwiegend den Schulter-Kopf-Bereich des Angreifers bzw. den darüber liegenden Raum erfassten (vgl. Abb. 2.33). Die leistungsstärkeren Spieler beobachteten „den gegnerischen Spieler in der ent-

scheidenden Phase der Angriffsaktion (Aushol- und Schlagbewegung) tendenziell näher an der Schlagarmschulter“ (S. 8). Die trainingspraktischen Folgerungen des Autors aus seinen Erkenntnissen bezogen sich auf die bewusste Beobachtung von Angriffsschlägen und -finten im Training, die Schulung der Antizipation auch von ungewöhnlichen Angriffstechniken bzw. von Angriffen von Linkshändern sowie auf eine theoretische Vermittlung jener Bewegungsmerkmale, welche die Angriffsart und -richtung erkennen lassen.

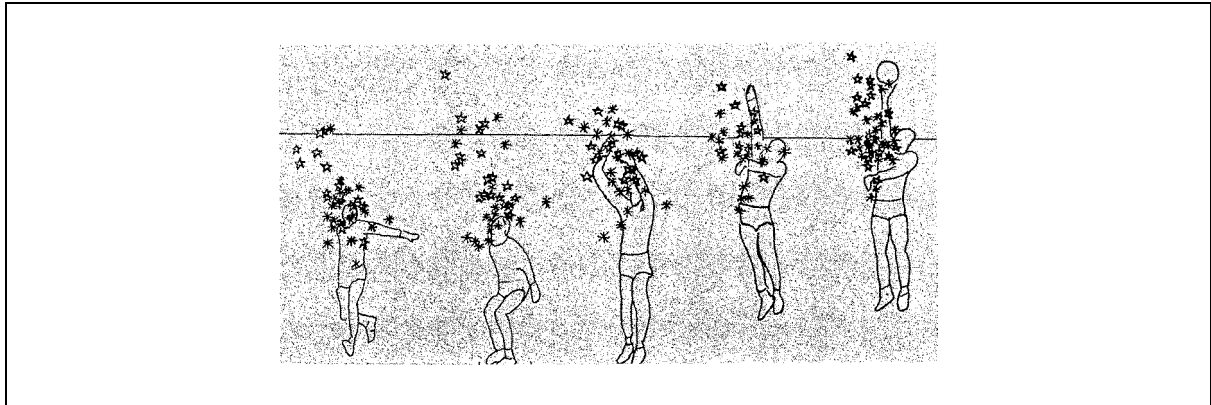


Abb. 2.33: Plots zu den Blickfixationen der Versuchspersonen bei einem Schmetterschlag im Volleyball (nach NEUMAIER 1983b, S. 5)

2.5.5.2 Das Experiment als Methode zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen

2.5.5.2.1 Vorbemerkungen

Neben dem Test bildet das Experiment eine weitere bedeutende Methode zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen. Vergleichbar den Tests vermögen sich auch Experimente sowohl auf motorische als auch auf psychische Leistungsvoraussetzungen (wie z.B. Wahrnehmung, Antizipation, Entscheidung) zu beziehen. Nach Durchsicht der vorliegenden Literatur fällt allerdings auf, dass innerhalb experimenteller Untersuchungen zu den taktischen Leistungsvoraussetzungen wesentlich häufiger auf die psychischen denn auf die motorischen Leistungsfaktoren abgezielt wurde.

2.5.5.2.2 Methodisches Vorgehen

Die Vorgehensweise innerhalb experimenteller Untersuchungen zu den psychischen Leistungsvoraussetzungen, anhand derer an dieser Stelle das methodische Vorgehen vorgestellt werden soll, stellt sich in etwa vergleichbar zu jenem in den Tests zu den psychischen Leistungskomponenten dar. So werden auch in Experimenten zum taktischen Entscheidungsverhalten den Probanden mittels verschiedener Formen der Veranschaulichung (u.a. Bilder, Dias, Filme) ausgewählte Spielszenen angeboten hinsichtlich deren Fortsetzung die Versuchspersonen eine taktisch richtige Entscheidung zu treffen haben. Analog zu den Tests dienen auch in den experimentellen Untersuchungen Richtigkeit, Schnelligkeit und Genauigkeit der

Entscheidung als Messkriterien für das taktische Entscheidungsverhalten. Im Unterschied zum Test kommt es in den Experimenten jedoch nicht nur zu einer Erfassung bestimmter Merkmale. Vielmehr findet hier, um die Beziehung zwischen einer unabhängigen und einer davon abhängigen Variablen aufdecken zu können, eine ganz gezielte Modifikation bestimmter Sachverhalte statt (vgl. STELZL 1993, S. 108). Eine derartige Manipulation kann in Experimenten zu den taktischen Leistungsvoraussetzungen beispielsweise durch eine Veränderung der Belastung (in Ruhe, nach vorausgegangener körperlicher Beanspruchung) (vgl. ROTH 1991, S. 237; McMORRIS/GRAYDON 1997, S. 281), die Unterbrechung der vorgeführten Spielszenen an verschiedenen Stellen (z.B. einmal kurz vor-, einmal kurz nach dem Treffpunkt des Balles) (vgl. SCHELLENBERGER/F. SCHUBERT 1982, S. 83; RITZDORF 1983a, S. 6) oder durch die Verwendung von Sehfeld einschränkungen (präparierte Brillen/Augenklappen) (vgl. W. SCHMIDT 1991, S. 381) erzeugt werden.

2.5.5.2.3 Spezifische Vorteile

In der Erfassung einzelner taktischer Leistungsvoraussetzungen unter weitgehender Kontrolle der situativen Bedingungen ist ein wesentlicher Vorteil des Experiments zu sehen. Der entscheidende Vorzug des Experiments gegenüber den anderen Methoden bezieht sich jedoch darauf, dass das Experiment das einzige Verfahren darstellt, welches die Bestimmung kausaler Beziehungen zwischen zwei Variablen gestattet. So können über den Einsatz von Experimenten beispielsweise Fragen zum Zusammenhang von taktisch richtiger Spielwahrnehmung und den taktischen Kenntnissen oder zur Abhängigkeit des taktischen Entscheidungsverhaltens von bestimmten Störfaktoren einer Beantwortung zugeführt werden.

2.5.5.2.4 Spezifische Nachteile

Nachteilig haftet der Experimentalmethode an, dass hiermit immer nur singuläre Faktoren aus der breiten Palette der taktischen Leistungsvoraussetzungen diagnostiziert werden können. Außerdem ist der Transfer der unter Experimentalsituationen gewonnen („künstlichen“) Ergebnissen zu den taktischen Leistungsvoraussetzungen auf die im Sportspiel selbst herrschenden Bedingungen nicht sichergestellt (vgl. EBERSPÄCHER 1993, S. 351).

2.5.5.2.5 Beispiele für die Anwendung in Untersuchungen zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen

Die Intention der experimentellen Untersuchung von McMORRIS/GRAYDON (1997) bestand darin, den Einfluss körperlicher Belastung auf die Geschwindigkeit und Genauigkeit taktischer Entscheidungsprozesse von Fußballspielern zu überprüfen¹.

¹ Die Absicht, die Entscheidungsfähigkeit von Fußballspielern in experimentellen Studien zu erfassen war darüber hinaus auch den Arbeiten von KLAME (1979, S. 121) und HELSEN/PAUWELS (1988) gemeinsam.

Hierzu führten sie 16 erfahrenen Fußballspielern Dias mit zehn typischen Angriffsaktionen vor. Aus einer Liste von vier vorgegebenen Handlungsalternativen (Pass, Schuss, Dribbling, Lauf) hatten die Probanden in kürzester Zeit eine sinnvolle Auswahl zur Fortführung der entsprechenden Spielszene zu treffen. Gemessen wurden die Genauigkeit (richtig, falsch) und Schnelligkeit (Zeit nach Verschwinden des Dias bis zur verbalen Antwort des Probanden) der Entscheidung (abhängige Variable). Die für das Experiment kennzeichnende Modifikation der Bedingungen bestand in der Forschungsarbeit von McMORRIS/GRAYDON darin, dass eine erste Messung in Ruhe, ein zweiter- und dritter Durchgang dann unter Belastung (70% bzw. 100% der maximalen Leistungsfähigkeit) auf dem Fahrradergometer durchgeführt wurde (unabhängige Variable). Die gewonnenen Ergebnisse machten deutlich, dass sowohl die Antwortgeschwindigkeit als auch die Richtigkeit der Antworten mit zunehmender Belastung im Vergleich zur Ruhe signifikant abnahm während die Genauigkeit der Antworten unverändert blieb.

BECKER/BLECHSCHMIDT (1995) haben mittels eines Experimentes die Differenzen in der Antizipation von Fußballtorhütern unterschiedlichen Leistungsniveaus in verschiedenen Stresssituationen aufzudecken versucht. In ihre Studie bezogen sie insgesamt 49 Versuchspersonen ein, welche den drei Leistungsgruppen „Profi“, „Amateur“ und „Student“ zugeordnet wurden. Die Untersuchungsteilnehmer bekamen Videoaufzeichnungen dargeboten, auf denen die Ausführung von Elfmietern bis kurz vor dem Punkt, an dem der Spieler den Ball berührte, zu sehen waren. Vor einigen Strafstoßen erschienen zusätzlich noch Szenen (z.B. unberechtigter Elfmeterpfeiff durch den Schiedsrichter nach einer klaren Schwalbe) welche beim Torhüter Stress auslösen sollten (unabhängige Variable). Im Anschluss an jeden Elfmeter hatten die Probanden die Aufgabe, das Segment des Tores, auf welches der Ball ihrer Ansicht nach fliegen würde, zu benennen (abhängige Variable). Die erzielten Resultate ließen erkennen, dass bezüglich der Könnensstufe signifikante Differenzen in der Antizipationsfähigkeit der Torwarte beim Elfmeter vorlagen, wobei Profitorhüter besser antizipierten als Amateurtorhüter und diese wiederum höhere Antizipationsleistungen aufwiesen als die Sportstudenten. Hinsichtlich des Verhältnisses von Spielklasse und Stress-Situation lagen zwar keine überzufälligen Ergebnisse vor, dennoch zeichneten sich auch hier einige besondere Tendenzen ab. So konnte z.B. festgestellt werden, dass Profi- und Amateurtorhüter unter Stress bessere Resultate erzielten, wohingegen die Sportstudenten in der Stress-Situation einen Leistungsrückgang zu verzeichnen hatten (vgl. Abb. 2.34). Diese Befunde wurden von den Verfassern mit dem offenbar von den Profi-/Amateurschlussleuten angelernten Umgang mit der Stresssituation (Konzentration der Aufmerksamkeit auf relevante Aspekte, Eliminierung von Störfaktoren) zu erklären versucht.

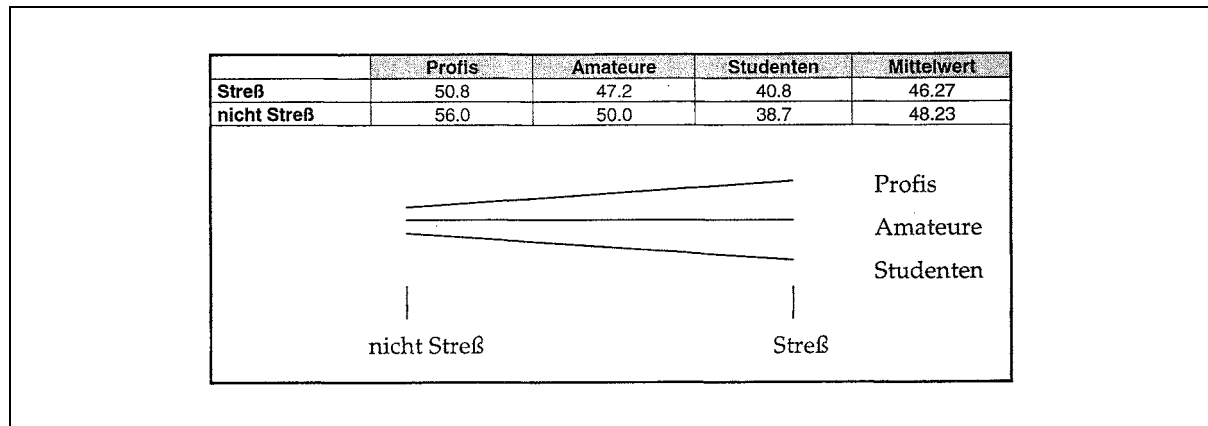


Abb. 2.34: Leistungsvergleich dreier Gruppen in Abhängigkeit von Stress (nach BECKER/BLECHSCHMIDT 1995, S. 96)

2.5.5.3 Die Befragung als Methode zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen

2.5.5.3.1 Vorbemerkungen

Neben dem Test und dem Experiment stellt die Befragung eine weitere Methode zur Erfassung taktischer Leistungsvoraussetzungen dar. Im Gegensatz zum Experiment ist die Befragungsmethode in der Vergangenheit noch vergleichsweise selten zur Erfassung taktischer Leistungsvoraussetzungen im Sportspiel herangezogen worden. Was die inhaltliche Seite der Befragungen anbelangt, so vermögen sich diese sowohl auf taktische Kenntnisse, z.B. hinsichtlich der Spielregeln (schnelle Ausführung von Freistößen, die Abseitsregel als Grundlage für den Aufbau einer Abseitsfalle) oder bezüglich der zweckmäßigen Lösung bestimmter Spielsituationen (taktische Möglichkeiten gegen einen mit Forechecking agierenden Gegner, taktische Mittel zur Überwindung der Abseitsfalle) (vgl. HARRE 1979, S. 229) als auch auf psychische Komponenten, wie z.B. die dem taktischen Verhalten zu Grunde liegenden Motive oder die von den taktischen Spielhandlungen ausgelösten Empfindungen, zu beziehen (vgl. SCHELLENBERGER u.a. 1984, S. 111).

2.5.5.3.2 Methodisches Vorgehen

Befragungen zu den taktischen Leistungsvoraussetzungen lassen sich sowohl mündlich als auch schriftlich durchführen. Während bei der mündlichen Befragung den Versuchspersonen vom Forscher Fragen zu taktischen Zusammenhängen in verbaler Form gestellt werden, liegt ihnen bei der schriftlichen Befragung zumeist ein Fragebogen¹ vor (vgl. A. KRÜGER/NIEDLICH 1985, S.12; LUHTANEN 1988b, S. 2). Dieser ist durch die Beantwortung offener Fragen (vgl. CHRISTMANN 1983, S. 151), das Ankreuzen vorgegebener Lösungsalternativen, wie z.B. richtigen oder falschen

¹ Unserer Auffassung nach handelt es sich bei den sogenannten „Papier- und Bleistift-Tests“ (vgl. A. KRÜGER/NIEDLICH 1985, S. 12) nicht um Tests, sondern um eine Form der schriftlichen Befragung.

Aussagen zu den Spielregeln oder taktischen Handlungen (vgl. HEATH/RODGERS 1932, S. 50ff), oder das Einzeichnen von z.B. Lauf- und/oder Passwegen in vorgegebene Spielskizzen (vgl. CHOUTKA 1961, S. 913; N. HARTMANN 1975b, S. 168) zu bearbeiten.

2.5.5.3.3 Spezifische Vorteile

Im Vergleich zu den anderen Diagnosemethoden taktischer Leistungsvoraussetzungen ist der Vorzug der Befragung darin zu sehen, dass es sich hierbei um das am besten geeignete Verfahren zur Überprüfung taktischer Kenntnisse handelt. Daneben bietet die Befragung die Möglichkeit des Zugriffs auf die von außen nur sehr schwer zugänglichen psychischen Vorgänge (vgl. H. BAUMANN/REIM 1984, S. 255). So können über Befragungen z.B. Informationen zu den der taktischen Handlung zu Grunde liegenden Motiven, Gefühlen und Einstellungen des einzelnen Spielers gewonnen werden (vgl. GASSE u.a. 1986, S. 67).

2.5.5.3.4 Spezifische Nachteile

In Anbetracht der Tatsache, dass die Befragung dem Spielgeschehen immer nur nachgeschaltet durchgeführt werden kann, ist stets mit Vergessenseffekten seitens der Befragten zu rechnen, die deren Aussagen negativ zu beeinflussen vermögen¹. Darüber hinaus haftet der Befragung der Mangel an, dass die mit ihrer Hilfe gewonnenen Ergebnisse „nur sehr bedingt der Struktur des Sportspiels, die schnelle gedankliche Umsetzung erfordert“ (A. KRÜGER/NIEDLICH 1985, S. 12) gerecht werden, d.h. vorhandenes theoretisches Wissen muss nicht notwendigerweise auch praktisch richtig umgesetzt werden. So konnte beispielsweise RICHTER (1986) nachweisen, dass „ausreichende Kenntnisse über prinzipielle Lösungsmöglichkeiten von taktisch determinierten Spielsituationen nicht zwingend zur richtigen Handlungsentscheidung führen“ (S. 64).

2.5.5.3.5 Beispiele für die Anwendung in Untersuchungen zur Diagnostik taktischer Leistungsvoraussetzungen

CHRISTMANN (1983) referierte eine von NEUJAHR vorgenommene Untersuchung, in der eine Befragung zu den Kognitionen, welche den taktischen Handlungen zu Grunde liegen, durchgeführt wurde. Das Interesse der Studie richtete sich dabei speziell auf die vor, während und nach der Durchführung von Angriffshandlungen im Volleyball auftretenden kognitiven Prozesse. Die Befragung, an der acht Spieler einer Bezirksliga-Männermannschaft teilnahmen, erfolgte mittels eines standardisierten Interviews. Trat in einem Trainingsspiel eine von vier ausgewählten Angriffshandlungen auf, so wurde der Spieler welcher den Angriff ausgeführt hatte,

¹ Diesem Problem kann teilweise durch eine nochmalige Betrachtung der entsprechenden Spielszenen am Videogerät, wie dies z.B. für die Untersuchung von W. SCHMIDT (1991, S. 389) kennzeichnend war, begegnet werden.

aus dem Spiel genommen und in einem Gespräch von etwa fünf Minuten Dauer vom Versuchsleiter zu seinen situationsspezifischen Kognitionen befragt. Die Probanden gaben u.a. an, sich vor der Angriffsaktion gezielt auf den annehmenden Spieler und den Zuspieler zu konzentrieren, während sich nach dem Zuspiel des Stellers ihre Wahrnehmung auf die Ballflugkurve, den gegnerischen Block und das gegnerische Feld richtete. Weiterhin teilten die Befragungsteilnehmer mit, sich nicht bewusst auf Ablauf, Absprung und Schlagbewegung zu konzentrieren, sondern vielmehr auf das taktische Lösen der jeweiligen Problemsituation (Block, Feld des Gegners) zu achten. Was die Phase nach Durchführung der Angriffsaktion anbelangt erklärten die Spieler, primär die taktischen und weniger die motorischen Fehler erkennen zu wollen. Als Konsequenz aus der Untersuchung zog CHRISTMANN (1983) den Schluss, dass in der Trainingspraxis Bewegungsanweisungen und die Korrektur taktischer Verhaltensmuster nicht nur den beobachtbaren motorischen Außenaspekt ansprechen dürften, sondern auch die internen Prozesse betreffen sollten.

Mittels Beobachtung und Befragung beabsichtigte N. HARTMANN (1975a,b,c) zwei unterschiedliche Didaktiken zur Vermittlung des Fußballspiels auf ihre Effektivität hin zu überprüfen. Über ein Beobachtungsprotokoll hinaus entwickelte er zur Erfassung des taktischen Verständnisses einen Fragebogen, der Fragen zu spielspezifischen Begriffen (z.B. was versteht man unter einem Steilpass?) und den Spielregeln (z.B. von welchem Punkt wird der Einwurf ausgeführt?) enthielt. Außerdem verlangte der Fragebogen von den Probanden, sich in eine zeichnerisch dargestellte Spielsituation hineinzusetzen und zu dieser verschiedene Fragen zu beantworten (z.B. welcher Spieler ist am leichtesten anzuspielen?, welcher gegnerische Spieler verhält sich taktisch falsch?) bzw. Eintragungen zu deren taktisch sinnvollster Fortsetzung vorzunehmen. Der Fragebogen wurden den 20 Schülern einer siebten Klasse vor und nach Durchführung der beiden „Lehrgänge“, denen die Schüler in jeweils gleicher Anzahl zugeordnet wurden, in identischer Fassung vorgelegt. Der Vergleich der Ergebnisse aus der ersten und zweiten Befragung offenbarte, dass, von einem Schüler abgesehen, bei allen anderen Lehrgangsteilnehmern ein Zuwachs an taktischem Verständnis erkennbar war. Da sowohl die Beobachtungsdaten als auch die Resultate aus der Befragung für jene Schüler die am spielgemäßen „Lehrgang“ teilnahmen bessere Ergebnisse zeigten, zog N. HARTMANN hieraus die Schlussfolgerung, dass diesem bei der Vermittlung des Fußballspiels zukünftig ein größerer Schwerpunkt einzuräumen ist, der übenden Methode jedoch bei der Ausbildung spezieller technischer Fertigkeiten weiterhin große Bedeutung zukommen sollte.

2.5.5.4 Die Beobachtung als Methode zur Diagnostik taktischen Verhaltens im Wettkampf

2.5.5.4.1 Vorbemerkungen

Da weder der Test, noch die Befragung bzw. das Experiment während des laufenden Spiels zur Diagnostik der Taktik eingesetzt werden können, ohne den Wettkampfprozess nachhaltig zu stören (vgl. G. HAGEDORN 1982b, S. 243), ist die taktische Leistungskomponente während des Spiels nur unter Anwendung der Beobachtung diagnostizierbar. Somit steigt die Beobachtung zur alleinigen Methode

der Erfassung taktischer Handlungen im Sportspiel auf (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 59).

In der Sportpielliteratur (vgl. u.a. G. HAGEDORN 1982a, S. 260; LAMES 1994, S. 24) wird die Beobachtung in die drei Hauptformen der freien Beobachtung, des Scoutings und der systematischen Spielbeobachtung weiter untergliedert (vgl. Abb. 2.35).

Subjektive Eindrucksanalyse	Scouting	Systematische Spielbeobachtung
<ul style="list-style-type: none"> - flexible Merkmale - ohne systematische Fixierung - Eindrücke 	<ul style="list-style-type: none"> - festgelegte und flexible Merkmale - teilweise schriftliche Fixierung - Eindrücke und Beobachtungen 	<ul style="list-style-type: none"> - genau festgelegte Merkmale - systematische Fixierung - Beobachtungen

Abb. 2.35: Formen der Sportspielbeobachtung (nach LAMES 1994, S. 24)

„Die freie Spielbeobachtung kann als die einfachste Form der Spielbeobachtung bezeichnet werden“ (JANSSEN 1995, S. 35). Von der gewöhnlichen Alltagsbeobachtung ist die freie Beobachtung insbesondere durch eine klare, eingeschränkte Beobachtungsaufgabe (vgl. BASTIAN 1976, S. 127; STEINHÖFER 1981, S. 33; JANSSEN 1995, S. 35) sowie die Erfahrungen und Kenntnisse des Beobachters bezüglich des zu beobachtenden Gegenstandes (vgl. G. SCHMIDT 1976, S. 128; STIEHEL R u.a. 1988, S. 169) abgegrenzt. Kennzeichnend für diese Art der Beobachtung ist die ausschließlich gedankliche Fixierung der beobachteten Vorgänge (vgl. STEINHÖFER 1981, S. 32; MATSCHOSS 1984, S. 12). Ihre Vorzüge liegen im geringen Zeit- und Materialaufwand (vgl. JANSSEN 1995, S. 35), sowie in der Möglichkeit der Erfassung von Komponenten wie etwa Spielwitz oder Kreativität, auf welche die systematische Spielbeobachtung keinen oder nur einen eingeschränkten Zugriff hat (vgl. BOCK u.a. 1978, S. 38). Als Nachteile der freien Beobachtung erweisen sich die oftmals gegebene emotionale Bindung des Beobachters ans Spielgeschehen (vgl. MATSCHOSS 1984, S. 12; LAMES 1994, S. 25), die mangelnde Systematik (vgl. GERISCH 1978, S. 43; LAMES 1994, S. 25), sowie die fehlende interpersonelle Überprüfbarkeit (vgl. LAMES 1994, S. 25).

Vergleichbar der freien Beobachtung basiert das „Scouting“ ebenfalls „auf einer subjektiven Einschätzung bestimmter Spielhandlungen“ (G. SCHMIDT/KLIETSCH 1977, S. 229) durch den „Späher“ (Scout) (vgl. FERRAUTI 1992, S. 14), grenzt sich von dieser jedoch durch den gegebenen systematischen Beobachtungsleitfaden (vgl. BOCK u.a. 1978, S. 38) sowie die in der Regel stattfindende schriftliche Fixierung der Ergebnisse in einem sogenannten „Scouting-Report“ ab (vgl. LAMES 1994, S. 23). Das „Scouting“ findet vorwiegend bei der Beobachtung gegnerischer Mannschaften Anwendung, um auf diesem Wege deren Spielweise erkunden zu können (vgl. G. SCHMIDT/G. HAGEDORN 1972a, S. 259; G.J. SCHMIDT 1985, S. 424; LAMES 1994, S. 23).

Im Gegensatz zur freien Beobachtung und dem Scouting werden im Rahmen der systematischen Spielbeobachtung vorab eindeutig bestimmte und streng definierte Spielhandlungen wie z.B. Dribblings oder Pässe mit Hilfe eines Beobachtungssystems numerisch erfasst.

Da von den drei beschriebenen Arten der Beobachtung lediglich die systematische Spielbeobachtung den unter Punkt 2.1.3.4.2 aufgeführten Kriterien der Wissenschaftlichkeit entspricht, wollen wir nur diese Form zum Gegenstand der weiteren Diskussion machen¹.

2.5.5.4.2 Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen im Rahmen einer systematischen Spielbeobachtung zur Erfassung taktischer Verhaltensweisen im Sportspiel umfasst verschiedene Arbeitsschritte, die sich entweder den theoretischen Vorüberlegungen oder der praktischen Durchführung zuordnen lassen. Ein bedeutender Inhalt dieses Prozesses ist die Konstruktion und anschließende Anwendung eines Beobachtungssystems (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 194f; LAMES 1991, S. 105), welches festlegt, welche Inhalte in welcher Form zu beobachten sind. Die wesentlichsten Schwerpunkte innerhalb des methodischen Vorgehens einer systematischen Spielbeobachtung zur Erfassung taktischer Verhaltensweisen, zu denen u.a. die Festlegung des Beobachtungsziels, die Entwicklung eines theoretischen Bezugsrahmens, die Selektion der Aufzeichnungstechniken und die Auswahl sowie Definition der zu beobachtenden Inhalte zu zählen sind, sollen im Folgenden näher erläutert werden.

Festlegung des Beobachtungsziels und Formulierung der Fragestellung

Ausgehend von einer bestimmten Problemstellung verfolgt die systematische Beobachtung taktischer Verhaltensweisen stets einen klar umrissenen Forschungszweck. Folglich ist in einem ersten Planungsschritt zunächst das Ziel der Beobachtung klar abzustecken (vgl. GAISSER/WIDMAIER 1984, S. 211). Aus dem Forschungsziel können dann die wissenschaftlichen Fragestellungen/Untersuchungshypothesen abgeleitet werden (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 201).

Entwicklung eines theoretischen Bezugsrahmens

Systematische Spielbeobachtung hat stets theoriebezogen, d.h. auf der Grundlage bestimmter Theorien zu erfolgen. Eine derartige Theorie kann z.B. als Bezugsrahmen für die Bestimmung der Forschungsziele (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 194f), für die Ableitung der Untersuchungshypothesen (vgl. R. KUCHENBECKER 1990, S. 135) oder für die Selektion der Beobachtungseinheiten (vgl. ANDRESEN/G. HAGEDORN 1980, S. 52; HOHMANN 1985, S. 173) dienen. Wie wir bereits unter Punkt 2.4.6.2 angedeutet haben, stehen im Bereich der Sportspiele

¹ Bezüglich weiterführender Darstellungen zur freien Beobachtung (vgl. STIEHLER 1962b; STEINHÖFER 1981, S. 33; JANSSEN 1995, S. 35) und zum Scouting (vgl. HUNTER 1965/66; CZWALINA 1988, S. 7f; LAMES 1994, S. 23; HOHMANN 1997, S. 180ff) sei der interessierte Leser auf die angegebenen Publikationen verwiesen.

bislang jedoch kaum elaborierte Theorien zur Verfügung, die u.a. als Quelle für die Auswahl geeigneter Beobachtungseinheiten herangezogen werden könnten (vgl. ALPHEIS 1984, S. 28; R. KUCHENBECKER 1990, S. 124), weswegen hier die Selektion der zu beobachtenden Spielhandlungen häufig nach dem Zufallsprinzip erfolgt.

Auswahl der zu beobachtenden Spieler/Mannschaften und Spiele

In Abhängigkeit davon, ob sich die Beobachtungen auf das taktische Verhalten von Mannschaften oder Spielern erstrecken sollen, sind einzelne Teams bzw. Personen als Beobachtungsobjekte für die Untersuchung auszuwählen (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 35). Diese Selektion sollte sich zwar grundsätzlich nach einem angemessenen Stichprobenmodell richten (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 19), in der Praxis begnügt man sich häufig jedoch mit einer anfallenden Stichprobe (vgl. W. KUHN/W. MAIER 1978, S. 14). Gleichzeitig sind Überlegungen dazu anzustellen, in welchen Spielen (z.B. Freundschafts-/ Meisterschaftsspiele, Heim-/Auswärtsspiele, Spiele auf nationalem oder internationalen Niveau) das taktische Verhalten der ausgewählten Spieler/Mannschaften zu beobachten ist.

Bestimmung von Beobachtungszeitraum, -häufigkeit und -dauer

In einem nächsten Schritt wird eine Entscheidung bezüglich der Beobachtungsperiode (vgl. HOHMANN 1985, S. 169), d.h. hinsichtlich des Zeitraumes, in dem die Beobachtungen stattfinden (z.B. Vorrunde, Rückrunde, gesamte Saison) gefällt. Ebenso ist die Beobachtungshäufigkeit (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 201), d.h. wie oft die Beobachtungen durchzuführen sind (z.B. alle Saisonspiele, nur jede zweite Begegnung, nur ein Spiel im Monat) sowie die Zeitdauer der Beobachtung (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 35), d.h. wie lange beobachtet werden soll (z.B. gesamte Spiel, nur einzelne Halbzeiten/Sätze), zu bestimmen.

Überlegungen zur Beobachtungssituation

Auf einer weiteren Planungsstufe gilt es Überlegungen zur Situation in der die Beobachtungen durchzuführen sind anzustellen (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 35; HOHMANN 1985, S. 169). Diese können sich beispielsweise auf den Standort von dem aus die Beobachtungen vorgenommen werden (z.B. vom Spielfeldrand oder von der Tribüne aus) oder auf die vorherrschenden Licht-/Witterungsverhältnisse (z.B. Schutz bei plötzlich aufkommendem Regen) beziehen.

Selektion der Aufzeichnungstechniken

Im Rahmen der Festlegung der Aufzeichnungstechnik ist eine Entscheidung hinsichtlich der technischen Hilfsmittel, mit denen die systematische Registrierung der taktischen Spielhandlungen erfolgen soll, zu treffen. Als Aufzeichnungstechniken stehen schriftliche (vgl. STIEHLER 1962c; CZWALINA 1983, S. 1072; DÖBLER 1989, S. 164), graphische (vgl. STIEHLER 1962d; STEINHÖFER 1981, S. 34; JANSSEN 1995, S. 36), akustische (vgl. G. SCHMIDT 1970, S. 24; GAISSER/WIDMAIER 1984, S. 211f; BRETTSCHEIDER/THIERER 1987, S. 141), filmische (vgl. STIEHLER 1962c; GROSSER/NEUMAIER 1984, S. 4; HOHMANN 1985, S. 166) sowie seit einigen Jahren computerunterstützte (vgl. ALLENDORF/BRETTSCHEIDER 1976, THIERER/BRETTSCHEIDER 1982, FRANKS/NAGELKERKE 1988) Verfahren zur Verfügung (vgl. Abb. 2.36). Um Ungenauigkeiten vermeiden bzw. den spezifischen Besonderheiten einzelner Sportspiele Rechnung tragen zu

können, ist in einzelnen Untersuchungen (vgl. GIMBEL u.a. 1977, S. 37; KASTIEN 1985, S. 69; FRÖHNER 1995a, S. 7) eine Kombination verschiedener dieser Aufzeichnungstechniken zum Einsatz gebracht worden¹.

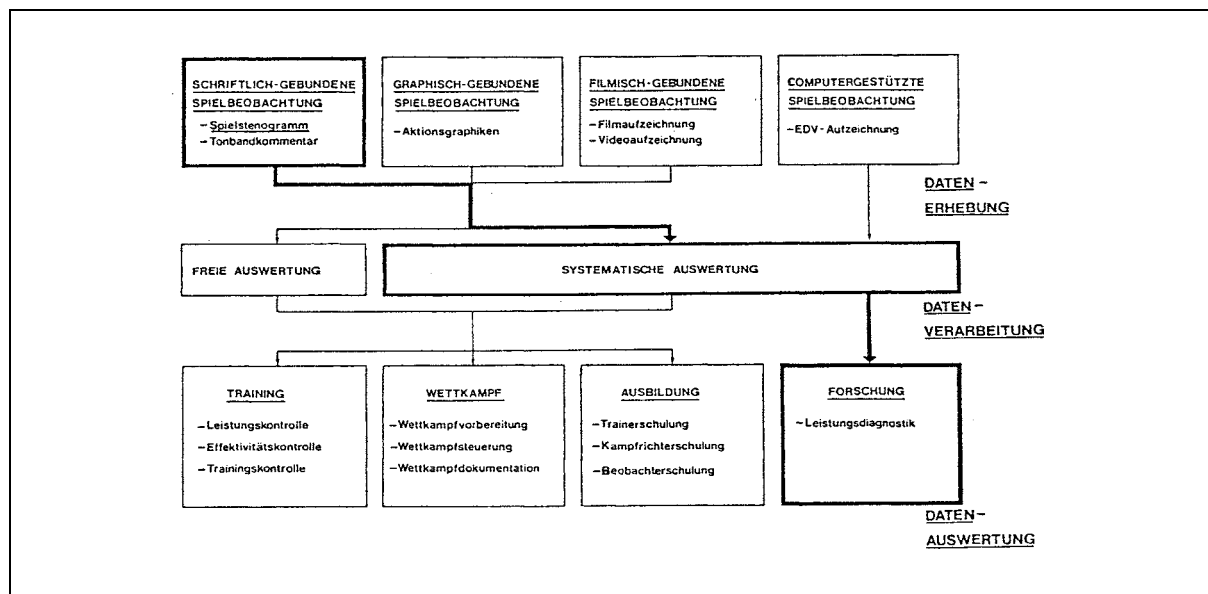


Abb. 2.36: Aufzeichnungstechniken der Sportspielbeobachtung (nach HOHMANN 1985, S 168)

Entscheidung bezüglich des Zeitpunktes der Beobachtung

Die Beobachtung kann, je nach Untersuchungsinteresse, zu verschiedenen Zeitpunkten durchgeführt werden. Von daher ist stets eine Entscheidung darüber zu fällen, ob die Beobachtungen bereits während des noch laufenden Spiels („online“) bzw. erst nach Spielende („offline“) einsetzen sollen.

Fixierung der Anzahl und Auswahl der Beobachter

In einem weiteren Schritt ist die Anzahl der Beobachter festzulegen und eine Auswahl geeigneter Personen vorzunehmen. Liegen ein geringer Beobachtungsumfang und gleichzeitig eine große Erfahrung und ein hoher Trainingszustand seitens des Beobachters vor, so reicht oftmals ein Beobachter zur Erfüllung der Beobachtungsaufgabe aus. Bei einem größeren Beobachtungsumfang erweist es sich jedoch als notwendig, mehrere Beobachter heranzuziehen (vgl. FIEDLER 1975, S. 250). Diese können alle zur Erfassung verschiedener Ereignisse (Beobachter A notiert alle Pässe und Dribblings, Beobachter B alle Flanken und Torschüsse) eingesetzt werden (vgl. BASTIAN 1976, S. 133; H. BECK 1976, S. 32) oder aber eine Art Arbeitsteilung praktizieren, bei der ein Beobachter als „Ansager“ Aktionsfolgen des Spielgeschehens in codierter Form diktiert, welche dann von einem „Schreiber“ festgehalten werden (vgl. BOCK u.a. 1978, S. 40; EHRICH/GIMBEL 1983, S. 240; CZWALINA u.a. 1991, S. 204; BOUTMANS/ROWE 1991, S. 5; BOMMER u.a. 1993, S. 153).

¹ So haben etwa EHRICH/GIMBEL (1983, S. 243) die Videoanalyse und die schriftliche Beobachtung parallel zueinander eingesetzt um dadurch den Schwierigkeiten bei der Rasterfeldzuordnung bzw. bei der Erkennung einzelner Spieler im Wasserball begegnen zu können.

Überall dort wo die Beobachtung nicht von einer Person durchgeführt werden kann, besteht die Notwendigkeit weitere Beobachter auszuwählen. Da die „Qualität der zur Beobachtung eingesetzten Personen von zentraler Bedeutung für die Beobachtungsgüte ist“ (THIERER 1984, S. 191), sollten diese über fundierte fachliche Kenntnisse bezüglich der betreffenden Sportart verfügen (vgl. G.J. SCHMIDT 1985, S. 423; PAVICIC 1991, S. 124; JANSSEN 1995, S. 35). Von zusätzlichem Vorteil ist, wenn die Beobachter auf praktische Erfahrungen in der jeweiligen Sportart zurückgreifen können (vgl. ANDRESEN/G. HAGEDORN 1980, S. 59; THIERER/BRETT-SCHNEIDER 1982, S. 270).

Erwägung einer Methodenkombination

Basierend auf der Erkenntnis, dass die Methode der systematischen Spielbeobachtung den komplexen Gegenstandsbereich des Sportspiels nicht allumfassend zu diagnostizieren vermag, haben verschiedene Verfasser die Forderung nach Kombination der systematischen Spielbeobachtung mit anderen Datenerfassungsmethoden abgeleitet (vgl. KOHL/CZWALINA 1974, S. 75; EHRICH/GIMBEL 1983, S. 18). Im Spiegel eines solchen Postulats ist stets zu prüfen, ob die systematische Spielbeobachtung nicht mit anderen Untersuchungsmethoden, wie etwa der Befragung, dem Experiment, dem Test oder spezifischen sportpsychologischen, sportmedizinischen bzw. biomechanischen Verfahren verknüpft werden sollte¹ (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 196). In aller Regel vermögen sich die mit den verschiedenen Methoden gewonnenen Ergebnisse gegenseitig zu ergänzen (vgl. STAROSTA 1986, S. 102) und damit einen Beitrag zur Erhöhung des wissenschaftlichen Wertes der Untersuchung zu leisten (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 196).

Erwägung einer ergänzenden qualitativen Beobachtung

Da die freie Beobachtung und die systematische Spielbeobachtung „in einem sich ergänzenden, ja sogar kompensatorischen Verhältnis zueinander“ (LAMES 1994, S. 25) stehen, ist bei der Planung einer systematischen Spielbeobachtung stets zu prüfen, ob zusätzlich zur quantitativen Beobachtung auch eine qualitative Beobachtung angestellt werden sollte.

Entscheidung über die Art der Datenaufnahme

Nach G. SCHNABEL u.a. (1987, S. 200) hat in der Planungsphase einer systematischen Spielbeobachtung auch immer eine Entscheidung hinsichtlich der Art der Datenaufnahme, d.h. bezüglich der Art des Beobachtungssystems zu fallen. In der Theorie der Beobachtung wurden bislang unterschiedliche Typen von Beobachtungssystemen entwickelt, wobei in Anlehnung an CRANACH/FRENZ (1969, S. 272), über die Schätz-Skalen hinaus, im wesentlichen zwischen Zeichen- und Kategoriensystemen unterschieden werden kann. Zeichensysteme erlauben lediglich die Erfassung der Häufigkeit bestimmter taktischer Spielhandlungen, nicht jedoch

¹ Beispiele für Untersuchungen in denen, parallel zur Spielbeobachtung, mittels Befragung (vgl. BEGERAU 1981, S. 323; SPÄTE/SCHWENKMEZGER 1983, S. 12; SCHALLER 1984, S. 223; STAROSTA 1986, S. 10; WEGNER/KATZENBERGER 1994b, S. 105) oder durch laborchemische (vgl. W. MÜLLER/H.-F. VOIGT 1978, S. 457; G. HAGEDORN u.a. 1990, S. 41) bzw. telemetrische Verfahren (vgl. W. MÜLLER/STEINHÖFER 1982, S. 384) ergänzende Informationen gewonnen wurden, stellen die angegebenen Quellen dar.

deren Reihenfolge. „Die Charakterisierung eines Sportspiels als Interaktionsprozess wird von einem Zeichensystem nicht widergespiegelt“ (LAMES 1991, S. 99). Im Gegensatz dazu kann mit Kategoriensystemen auch kontinuierliches Verhalten registriert werden. Von daher sind Kategoriensysteme zur „Abbildung einer prozessualen Auffassung der Sportspiele“ (LAMES 1991, S. 100) das zweckmäßigste Instrument.

Festlegung der Beobachtungseinheiten, -merkmale und Merkmalsstufen¹

Die Strukturierung des Beobachtungssystems erfolgt über die drei aufeinander aufbauenden Komplexitätsebenen der „Beobachtungseinheiten“, „Beobachtungsmerkmale“ und „Merkmalsstufen“² deren Spezifität in der genannten Reihenfolge zunimmt, so dass die „Merkmalsstufen“ die kleinste Einheit darstellen³.

Um eine systematische Erfassung und Registrierung der zu beobachtenden Sachverhalte gewährleisten zu können benötigt die systematische Spielbeobachtung eindeutige Beobachtungseinheiten (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 195; BOUTMANS/ROWE 1991, S. 2). „Als Beobachtungseinheit wird derjenige Bestandteil in einem Verhaltensablauf bezeichnet, der dem Untersucher als kleinstes, nicht reduzierbares Ereignis zur Analyse des Verhaltens als notwendig erscheint“ (CRANACH/FRENZ 1969, S. 286). Anhand der Bildung von Beobachtungseinheiten⁴ vermag der Forderung nach einer konkreten Operationalisierung der Fragestellung entsprochen zu werden. Vor diesem Hintergrund besteht eine wesentliche Aufgabe im Rahmen der Erstellung eines Beobachtungssystems zur Bestimmung taktischer Verhaltensweisen darin, eindeutige Beobachtungseinheiten aufzustellen, welche das zu beobachtende taktische Verhalten in quantitativer Weise zu erfassen erlauben (vgl. KAMINSKI 1977, S. 70; THIERER/BRETTSCHEIDER 1982, S. 267; G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 194f; STEINHÖFER u.a. 1997, S. 56)⁵.

¹ Damit das „Wahrnehmungs-, Speicher- und Registriervermögen jedes einzelnen Spielbeobachters nicht überfordert wird“ (BRETTSCHEIDER/THIERER 1987, S. 144) und keine Probleme bei der Zuordnung der Spielhandlungen entstehen (vgl. ANDRESEN/G. HAGEDORN 1980, S. 59), ist bei der Festlegung der Einheiten, Merkmale und Merkmalsstufen darauf zu achten, dass diese präzise formuliert, trennscharf voneinander abgegrenzt und nicht zu eng bzw. zu weit gefasst sind (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 19; KRUPP u.a. 1985, S. 64, R. KUCHENBECKER 1990, S. 109; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 118).

² Mit der gewählten Terminologie weichen wir von der z.B. von CZWALINA (1976, S. 24ff) oder FERRAUTI (1992, S. 52) verwendeten Begrifflichkeit („Beobachtungseinheit“, „Beobachtungselement“, „Beobachtungskategorien“) ab und lehnen uns statt dessen an den Vorschlag von LAMES (1991, S. 98) und die inhaltlich mit diesem gleichzusetzende Einteilung in „Aktion“, „Merkmalsgruppe“ und „Ausprägung“ von MIETHLING/PERL (1981, S. 18f) an.

³ So könnte beispielsweise ein Pass eine Beobachtungseinheit bilden an der sich das Merkmal „Richtung“ mit den Merkmalsstufen „diagonal“, „steil“, „quer“ und „zurück“ erheben ließe.

⁴ Im Rahmen einer systematischen Beobachtung taktischer Verhaltensweisen vermögen z.B. Dribblings, Torschüsse oder Doppelpässe die Beobachtungseinheiten darzustellen.

⁵ Kataloge derartiger Beobachtungseinheiten erscheinen u.a. bei BEGERAU (1981, S. 320), G. HAGEDORN u.a. (1982b, S. 371ff), MATSCHOSS (1984, S. 20f), PAPAGEORGIOU/LEITZGEN (1986, S. 142ff), BOCHOW (1989, S. 45), R. KUCHENBECKER (1990, S. 162f),

Beobachtungsmerkmale stellen eine weitere Unterscheidung der Beobachtungseinheiten dar. Sie geben an „welche Merkmale an den Beobachtungseinheiten erhoben werden sollen“ (LAMES 1992, S. 138). Innerhalb des Sportspiels kommen die verschiedensten Merkmale für eine Beobachtung in betracht. Zunächst wären jene zu nennen, welche die Situation in der die taktische Handlung abläuft näher kennzeichnen. Hierunter fällt u.a. die zeitliche Verteilung der taktischen Handlungen (vgl. u.a. BUCHBINDER 1974, S. 21; M. HUGHES/CHARLISH 1988, S. 254; BERGIER 1991, S. 243; LOY 1993d, S. 18), die räumliche Verteilung der taktischen Handlungen (vgl. u.a. BOCHOW/WEBER 1986, S. 27; HARRIS/REILLY 1988, S. 322; OKONEK 1988, S. 38; BERGIER 1991, S. 242), der augenblicklich vorherrschenden Spielstand (vgl. u.a. BUCHBINDER 1974, S. 21; STOJAN 1976, S. 14; SCHLEGEL u.a. 1995a, S. 24), die gegnerische Bedrängnis (vgl. u.a. BREMER 1980, S. 69; H.-D. HERZOG 1988, S. 93; CALLIGARIS u.a. 1990, S. 73; PEISER/MADSEN 1997, S. 295) oder das Verhalten der Mitspieler (vgl. KRIEBEL 1980, S. 133; STIEHLER u.a. 1988, S. 107). Daneben können Merkmale, etwa in Form der Länge (vgl. u.a. CALLIGARIS u.a. 1990, S. 11; LOY 1994m, S. 1), der Richtung (vgl. u.a. ANZIL 1986, S. 73; BEGOV u.a. 1993, S. 26) oder der Höhe (vgl. u.a. CALLIGARIS u.a. 1990, S. 111) die Art der Ausführung einzelner Beobachtungseinheiten näher umschreiben. Schließlich sind Merkmale zu nennen, die das Resultat der taktischen Handlung differenziert zu bestimmen erlauben (vgl. u.a. BOUTMANS/ROWE 1991, S. 4; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 118)¹.

An den Beobachtungsmerkmalen können schließlich verschiedene Merkmalsstufen erhoben werden. Diese stellen eine weitere Untergliederung der Merkmale dar und dienen der näheren Kennzeichnung der einzelnen Beobachtungsmerkmale.

Definition der Beobachtungseinheiten

Die exakte Definition der Beobachtungseinheiten verkörpert innerhalb der Planung einer systematischen Beobachtung taktischer Verhaltensweisen einen weiteren bedeutenden Punkt. Präzise Definitionen (vgl. Abb. 2.37) bilden die Grundlage für eine eindeutige Identifizierung und Zuordnung der einzelnen Beobachtungseinheiten und wirken sich somit positiv auf die Einheitlichkeit und damit Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten aus (vgl. BASTIAN 1976, S. 127; ANDRESEN/BRETT-SCHNEIDER u.a. 1980, S. 65). Somit liefern genaue Definitionen einen wesentlichen Beitrag zu einem hohen Maß an interpersoneller Übereinstimmung der Beobachter (vgl. BASTIAN 1976, S. 129; BOCK u.a. 1978, S. 39; KREISEL 1991, S. 29)².

STEINBUSCH (1991, S. 11), LOY (1993a, S. 9f) und REMMERT/STEINHÖFER (1998, S. 48).

¹ In der Praxis wurden zur Erfassung der Effektivität taktischer Spielhandlungen bislang zwei- (vgl. u.a. FIEDLER 1975, S. 227; REILLY 1983, S. 65; LOY 1993f, S. 3), drei- (vgl. u.a. TIEGEL 1972, S. 93; WESTPHAL 1974, S. 60; H. VOIGT/NAUL 1980, S. 105), vier- (vgl. u.a. HÄNEL 1984, S. 54; FRÖHNER 1991b, S. 154; BEGOV u.a. 1993, S. 25), fünf- (vgl. u.a. C. STEIN 1989, S. 8) und sogar sechsstufige (vgl. u.a. PAPAGEORGIU/EHREN u.a. 1990, S. 135) Bewertungsskalen verwendet.

² Definitionen zu den aufgestellten Beobachtungseinheiten finden sich u.a. in den Arbeiten von G. SCHMIDT (1970, S. 18ff), GIMBEL u.a. (1977, S. 49), REILLY (1983, S. 65),

<p>Kategorie 1: Dribbling (Dribb.) Als Dribbling wird jede mögliche Form der Ballführung sowohl im niedrigsten als auch im höchsten Tempo angesehen. Entsprechend muß das Dribbling immer als Kombination mit einer Laufleistung mit Ball im Beobachtungsbogen aufgeführt werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Dribbling erfolgreich (Dribb. erf.): Erfolgreich ist das Dribbling, wenn vom Zeitpunkt der Ballannahme bis zur Ballabgabe beim Ballführenden kein Ballverlust vorliegt, so daß sich eine weitere Aktion anschließen kann; zumindest aber muß die eigene Mannschaft weiter im Ballbesitz bleiben (einschließlich Regelwidrigkeiten gegen den ballführenden Spieler, Foulspiel, Ball wird vom Gegner ins Aus gespielt). - Dribbling erfolglos (Dribb. erf.): Erfolgreich ist das Dribbling, wenn der ballführende Spieler unmittelbar aus der Aktion einen Ballverlust verursacht, so daß die 	<p>gegnerische Mannschaft in Ballbesitz gelangt (technischer Mangel, verlorener Zweikampf, Regelwidrigkeiten, Ball, der ins Aus geht).</p> <p>Kategorie 2: Paßspiel (Pass.) Als Paßspiel wird jede mögliche Form des Zuspiels bezeichnet, darin eingeschlossen sind alle Abschläge, Einschläge, Freischläge, alle direkten und indirekten Pässe und Doppelpässe.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Paßspiel erfolgreich (Pass. erf.): Erfolgreich ist jedes Zuspiel, das den eigenen Mitspieler erreicht und den weiteren Ballbesitz ermöglicht, oder zumindest der eigenen Mannschaft die weitere Aktion sichert (Einschlag, Freischlag, Abschlag, Ecke). - Paßspiel erfolglos (Pass erf.): Erfolgreich ist jeder Paß, der nicht den eigenen Mitspieler erreicht, abgefangen wird oder ins Aus geht, so daß er zum unmittelbaren Ballbesitz der gegnerischen Mannschaft führt. 	<p>Um Ermessensentscheidungen auszuweichen, wird bei einem abgefangenen Paß grundsätzlich dem Paßgeber ein erfolgloser Paß angerechnet.</p> <p>Kategorie 3: Torschuß (Tors.) Als Torschuß werden alle als eindeutig erkennbar aufs Tor gezielten, geschobenen, geschlagenen und geschleuderten Schüsse innerhalb des Schußkreises angesehen, ausgenommen den Eckentorschuß.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Torschuß erfolgreich (Tors. erf.): Erfolgreich ist jede Form des Torschusses, die unmittelbar aus der Aktion zu einem regulären Tor führt. - Torschuß erfolglos (Tors. erf.): Erfolgreich ist jede Form des Torschusses, die innerhalb des Schußkreises als Torschuß zu erkennen ist, nicht aber zum direkten Tor führt. <p>Kategorie 4: Tackling (Tack.) Als Tackling wird jede Aktion gewertet, die unmittelbar als Zwei-</p>	<p>kampf um den Ballbesitz zu erkennen ist.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Tackling erfolgreich (Tack. erf.): Erfolgreich ist jede Form des Tacklings, die unmittelbar aus einer Zweikampffraktion den eigenen Ballbesitz sichert oder zum eigenen Ballbesitz führt, wobei es egal ist, ob der zweikampfführende Spieler selbst in Ballbesitz gelangt. Dieser Spieler bekommt dann das erfolgreiche Tackling zugeschrieben. - Tackling erfolglos (Tack. erf.): Erfolgreich ist jede Form des Tacklings, die unmittelbar aus einer Zweikampffraktion den Ballbesitz des Gegenspielers oder der gegnerischen Mannschaft sichert oder ihm ermöglicht. Auch nach Regelwidrigkeiten (z. B. Sperrung), beim Foulspiel beziehungsweise bei Bällen, die bei der Aktion ins Aus gespielt werden, wird dem Spieler ein erfolgloses Tackling angerechnet, da der Gegner in Ballbesitz kommt.
--	--	--	---

Abb. 2.37: Beispiel für die Definition der Beobachtungseinheiten (nach HILLMANN 1985, S. 6)

Ausbildung der Beobachter

In einem weiteren Schritt sind die ausgewählten Beobachter einer sorgfältigen Schulung¹ zu unterziehen (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 123). Im Verlauf einer solchen Ausbildung werden die Beobachter über die Intention der Untersuchung in Kenntnis gesetzt (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 30), mit den einzelnen Beobachtungseinheiten und deren Definition vertraut gemacht (vgl. G. SCHMIDT 1970, S. 57; ALPHEIS 1979, S. 454) sowie in die Handhabung des Beobachtungsinstrumentes eingewiesen (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 123; BRETTSCHEIDER/THIERER 1987, S. 144). Darüber hinaus bietet die Schulung Gelegenheit zum Sammeln praktischer Beobachtungserfahrungen (vgl. G. SCHMIDT 1970, S. 22). Ein gründliches Beobachtertraining vermag einen wesentlichen Beitrag zur Beseitigung vieler Fehlerquellen und damit zur Erhöhung der Objektivität zu leisten (vgl. G. SCHMIDT 1970, S. 57; SCHLEGEL/SCHNEIDER 1987, S. 71).

Durchführung von Pretests

Vor dem endgültigen Einsatz ist das erstellte Beobachtungssystem einem oder mehrerer Pretests zu unterziehen. Anhand derer sollen Aufschlüsse hinsichtlich dessen konkreter Verwendbarkeit gewonnen werden (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 30; BRETTSCHEIDER/THIERER 1987, S. 143). Als Konsequenz aus derartigen Voruntersuchungen kann sich unter anderem eine Änderung des Beobachtungsplanes (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 236), eine Modifikation der Datenerhebung sowie der Stichprobe (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 35) oder eine Überarbeitung der aufgestellten Beobachtungseinheiten, -merkmale und Merkmalsausprägungen und deren Definitionen ergeben (vgl. G. SCHMIDT/G. HAGEDORN 1972a, S. 260;

HARRIS/REILLY (1988, S. 323), LUHTANEN (1988b, S. 3), PARTRIDGE/FRANKS (1989a, S. 47), PAPAGEORGIOU/AURBACH (1992, S. 136) und DISTELRATH (1994, S. 15).

¹ Über Einzelheiten zur Schulung der Beobachter geben unter anderem die Beiträge von CZWALINA (1983, S. 1072) und EHRICH/GIMBEL (1983, S. 123f) Auskunft.

BASTIAN 1976, S. 127)¹. Gleichzeitig können Pretests zur Überprüfung der Beobachterleistung dienen (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 236). Nach Abschluss der Voruntersuchungen erfolgt dann, unter Einbeziehung der hierin gewonnenen Erkenntnisse, eine letzte Revision des Beobachtungsinstruments und schließlich die Zusammenstellung der endgültigen Fassung des Beobachtungssystems (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 30; G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 201).

Überprüfung des Beobachtungssystems hinsichtlich der Gütekriterien

Um Aussagen hinsichtlich dessen wissenschaftlicher Qualität vornehmen zu können, ist das Beobachtungssystem einer Authentizitätsprüfung zu unterziehen, welche „über den Grad der Generalisierbarkeit der Untersuchungsergebnisse entscheidet“, (HOHMANN 1985, S. 192) welche mit seiner Hilfe gewonnen werden. Eine derartige Überprüfung erfolgt anhand einer Bestimmung der von LIENERT (1969, S. 12) aufgestellten Haupt- (Objektivität, Reliabilität, Validität) und Nebengütekriterien (Normierung, Vergleichbarkeit, Ökonomie und Nützlichkeit) (vgl. G. SCHMIDT/G. HAGEDORN 1972a, S. 259; BOCK u.a. 1978, S. 39; G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 195).

Realisierung der Beobachtung

Nach Abschluss der Pretests und der Überprüfung des Beobachtungssystems hinsichtlich der Gütekriterien ist die Phase der vorbereitenden Arbeiten abgeschlossen, so dass es nun zur Anwendung der endgültigen Fassung des Beobachtungssystems in der Hauptuntersuchung kommen kann (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 201). In deren Rahmen lassen sich mittels des erstellten Beobachtungsinstrumentariums Daten zu den interessierenden taktischen Sachverhalten gewinnen und systematisch protokollieren.

Auswertung, Darstellung und Interpretation der Beobachtungsdaten

Auf die Beobachtung folgend werden die gewonnenen Werte, unter Verwendung deskriptiver bzw. inferentieller Verfahren, diversen Berechnungen² unterzogen. Hieran anschließend erfolgt dann die Darstellung³ sowie Interpretation der erzielten Befunde (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 201).

¹ „Wenn sich z.B. bei der Aufnahme zeigt, daß ein Spielvorgang zu ungenau definiert wurde und mit einem anderen beobachtbaren Spielvorgang verwechselt wird, so muss diese Kategorie entweder gestrichen oder neu und schärfer gefasst werden, damit nicht für ein A ein B aufgenommen, aber als A gewertet wird“ (G. HAGEDORN 1972b, S. 36).

² Exemplarisch sei an dieser Stelle auf die Ermittlung sogenannter Wirkungsquotienten in den Arbeiten von WESTPHAL (1974, S. 61), FIEDLER (1975, S. 251), H. VOIGT/NAUL (1980, S. 106), LEITZGEN/PAPAGEORGIOU (1983, S. 178), SPÄTE/SCHWENKMEZGER (1983, S. 13), KRAKE (1988, S. 47), CZWALINA u.a. (1991, S. 205), G. HAGEDORN u.a. (1991, S. 57) und BEGOV u.a. (1993, S. 27) hingewiesen.

³ Verschiedene Aspekte im Zusammenhang mit der Präsentation von Ergebnissen aus Spielbeobachtungen sind u.a. im Beitrag von HEIN/PERL (1992b) erörtert worden.

2.5.5.4.3 Spezifische Vorteile

Als der bedeutendste Vorteil der systematischen Spielbeobachtung gegenüber den anderen Verfahren der Datenerhebung ist anzusehen, dass sie taktisches Verhalten in der realen Spielsituation, d.h. unter den typischen Verhältnissen des Wettkampfes zu bestimmen erlaubt (vgl. STEINHÖFER 1986a, S. 15). Auf diese Art und Weise wird ein „wahres“, durch Laborbedingungen unverfälschtes Verhalten“ (H. LETZELTER/M. LETZELTER 1983, S. 191) registriert. Gleichzeitig gestattet die systematische Spielbeobachtung die taktische Handlung unmittelbar, d.h. „zu dem Zeitpunkt, da sie sich realisiert“ (G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 198) zu erfassen.

Ein weiterer Vorzug dieser Methode besteht darin, dass diese nicht nur die taktischen Verhaltensweisen selbst sondern auch die Handlungsbedingungen (wie z.B. die Bedrängnis durch einen Gegenspieler) unter denen diese ablaufen, zu ermitteln gestattet (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 198).

Eine zusätzliche Stärke der systematischen Spielbeobachtung bei der Erfassung taktischer Verhaltensweisen erwächst daraus, dass mit ihrer Hilfe, über die individuellen Spielaktionen hinaus, auch kollektive Handlungen analysiert werden können (vgl. HARRE 1979, S. 228; STARISCHKA 1981, S. 345; CZWALINA 1984b, S. 52; STEINHÖFER 1986a, S. 15). Damit eignet sich die Beobachtungsmethode neben der Objektivierung der Individualtaktik auch für die Bestimmung des gruppen- und mannschaftstaktischen Verhaltens (vgl. G. HAGEDORN u.a. 1982b, S. 376).

Schließlich haftet der systematischen Spielbeobachtung der Vorteil an die Taktik auch in ihrem Zusammenhang mit der konditionellen Leistungskomponente diagnostizieren zu können (vgl. STARISCHKA 1981, S. 345). In diesem Zusammenhang wäre beispielsweise an die Bestimmung der Laufleistung, welche einer individualtaktischen Handlung vorausgeht, zu denken.

2.5.5.4.4 Spezifische Nachteile

Ein Problem bei der Erfassung taktischer Verhaltensweisen im Sportspiel mittels der systematischen Spielbeobachtung ist darin zu sehen, dass aufgrund persönlicher Bedürfnisse und Werte des Beobachters (eigene „Spielauffassung“) (vgl. HOHMANN 1985, S. 198), einer emotionalen Anteilnahme des Beobachters am Spielgeschehen (vgl. ANDRESEN/G. HAGEDORN 1980, S. 60), einer Überlastung des Beobachters in Folge zu umfangreicher Beobachtungsaufgaben (vgl. G. SCHMIDT 1976, S. 129), sowie einer Ermüdung des Beobachters und einem damit einhergehenden Nachlassen in der Konzentration (vgl. THIERER/BRETTSCHEIDER 1982, S. 270) eine besondere Gefahr der Entstehung von Beobachtungsfehlern vorliegt (vgl. KRIEBEL 1980, S. 135).

Des Weiteren lässt sich mit dieser Methode lediglich das taktische Verhalten der „Oberflächenstruktur“ erfassen (vgl. WESTPHAL/GASSE 1985, S. 13; LAMES 1994,

S. 13; JANSSEN 1995, S. 35)¹, während die tiefenstrukturellen („inneren“) Prozesse einer systematischen Spielbeobachtung nicht zugänglich sind (vgl. BREMER 1980, S. 67; LAMES 1994, S. 13). Dies bedeutet, dass sich die mit der taktischen Handlung verbundenen Erwartungen, Gefühle, Erlebnisse, Gedanken (vgl. THOMAS 1978, S. 75; GIMBEL/EHRICH 1987, S. 52), Wahrnehmungen (vgl. LAMES 1994, S. 13), Entscheidungen (SCHLEGEL/SCHNEIDER 1987, S. 72), Motive (vgl. BARTH 1980b, S. 205; G. HAGEDORN u.a. 1980, S. 366; WESTPHAL/GASSE 1985, S. 13), genauso wie die Aufmerksamkeits- (G. KONZAG 1992a, S. 12) und Konzentrationsprozesse (NEUMAIER 1980, S. 18) oder die sozialen (vgl. KÄMMERER u.a. 1978, S. 208; WIDMAIER/GAISSER 1984, S. 33; FRÖHNER 1988, S. 103) und volitiven Komponenten (G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 59), „welche die beobachtbaren Handlungen des Spielers während seiner Auseinandersetzung mit den Spielaufgaben innerhalb seiner Spielwelt entscheidend beeinflussen können“ (GIMBEL/EHRICH 1987, S. 52) einer Objektivierung durch die systematische Spielbeobachtung entziehen. Folglich bleibt die Gesamtheit aller psychischen Merkmale die für die Regulation der taktischen Handlungen des Spielers verantwortlich sind, von einer Beobachtung ausgeschlossen (vgl. HAASE 1985, S. 23) ebenso wie die Bedeutung/Wirkung der taktischen Handlung für/auf den Spieler (vgl. SCHALLER 1984, S. 232; LAMES 1991, S. 16)².

Ferner ist der systematischen Spielbeobachtung nachteilig anzulasten, dass sie Faktoren wie spieltaktisches Verständnis (z.B. situationsgerechtes Freilaufen), Kreativität, Ballgefühl oder Spielwitz nicht oder nur bedingt zu erfassen erlaubt (vgl. ANDRESEN 1976, S. 13; BEHNKE/SASS 1983, S. 166; FERRAUTI 1992, S. 16), ebenso wie „versteckte Interaktionen zwischen den Spielern wie die gelegentlich sehr wirkungsvollen ‚bösen Worte‘ oder Gesten“ (LAMES 1994, S. 13).

Außerdem geben die qualitativen Ergebnisse einer systematischen Spielbeobachtung keinerlei Auskunft über die Angemessenheit einer bestimmten taktischen Handlung (vgl. W. KUHN 1978, S. 11)³. Gleichfalls lässt die systematische Spielbeobachtung die vorgegebene taktische Marschroute der Mannschaft bzw. die den Handlungen des einzelnen Spielers zu Grunde liegenden taktischen Anweisungen durch den Trainer unberücksichtigt (vgl. LEHNER 1976, S. 12; WESTPHAL/GASSE 1985, S. 13).

¹ „Durch die Wahl der systematischen Spielbeobachtung beschränkt man sich auf Phänomene der sichtbaren Oberfläche des Spiels“ (LAMES 1994, S. 13).

² Das nach außen hin sichtbare taktische Verhalten im Sportspiel kann „lediglich als Indikator für die zugrundeliegenden inneren Prozesse aufgefasst werden“ (LAMES 1994, S. 13). Auf die internen Vorgänge lässt sich bestenfalls indirekt und zumeist nur relativ ungenau aus den beobachteten Daten rückschließen (vgl. THOMAS 1978, S. 75; G. HAGEDORN u.a. 1980, S. 366; HAASE 1985, S. 23; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 59).

³ So kann beispielsweise der als „erfolgreich“ klassifizierte Pass unter einem taktischen Gesichtspunkt unangebracht gewesen sein, wenn z.B. ein Dribbling den Spieler in eine aussichtsreiche Schussposition gebracht hätte.

Ein weiterer problematischer Aspekt bei der systematischen Beobachtung taktischer Verhaltensweisen liegt im hohen zeitlichen¹ (vgl. G. SCHMIDT 1970, S. 58; FIEDLER 1975, S. 252; BEGERAU 1981, S. 322; RICHTERING 1987, S. 42; WEBER 1987, S. 193; STUPP 1993, S. 88) und personellen Aufwand (vgl. THIERER/BRETTSCHEIDER 1982, S. 270; FERRAUTI 1992, S. 83; BERNWICK/E. MÜLLER 1995b, S. 24), so dass bei der Beobachtung taktischer Verhaltensweisen häufig ein kaum mehr als befriedigend zu bezeichnendes ökonomisches Verhältnis von Aufwand und Nutzen gegeben ist (vgl. WIDMAIER/GAISSER 1984, S. 33).

Nachdem sich „bis heute keine standardisierten Beobachtungsmerkmale hinsichtlich der taktischen Dimensionen des Spiels haben finden lassen“ (REMMERT/STEINHÖFER 1998, S. 47), ist die Auswahl geeigneter Beobachtungseinheiten weiterhin als ein äußerst problematischer Vorgang einzustufen. Daneben wirft die Operationalisierung einzelner taktischer Spielhandlungen, wie z.B. jene des Konterangriffs, teilweise erhebliche Schwierigkeiten auf.

Ein weiterer Nachteil der systematischen Spielbeobachtung bei der Diagnostik der Taktik besteht darin, dass die zu erfassenden Verhaltensweisen nicht beliebig provozierbar sind, diese aber in manchen Spielen nur äußerst selten bzw. gar nicht in Erscheinung treten (vgl. FREYTAG/MITTERBAUER 1980, S. 257)². Folglich bedarf es bei der Analyse verschiedener taktischer Verhaltensweisen, wie z.B. den im Fußballsport nur relativ selten auftretenden Spielhandlungen „Befreiungsschlag“, „Abseitsfalle“, „Fallrückzieher“ oder „Flugkopfball“ der Beobachtung einer sehr großen Anzahl an Spielen, um eine entsprechend umfangreiche Datenbasis gewinnen zu können, auf deren Grundlage sich verlässliche Aussagen treffen lassen.

Daneben ist zu beachten, dass die hohe Komplexität (vgl. KERN 1989, S. 34), der rasche Ablauf (vgl. JANSSEN 1995, S. 34), die teilweise erhebliche Ereignisdichte (vgl. KAMINSKI 1975, S. 50), die sich ständig verändernde Spielsituation (vgl. MATSCHOSS 1984, S. 8) und die gelegentliche Unübersichtlichkeit (vgl. GROSSER/NEUMAIER 1984, S. 4) des Sportspielgeschehens zu gravierenden Schwierigkeiten bei der Beobachtung taktischen Verhaltens mittels der systematischen Spielbeobachtung führen können.

Letztendlich muss, da im Sportspiel verschiedene Störgrößen wie etwa Gegenspieler, Mitspieler oder Schiedsrichter (vgl. KRIEBEL 1980, S. 135; STEINHÖFER 1981, S. 54; BÖS 1983b, S. 19) ebenso wie externen Faktoren wie z.B. die Witterungsverhältnisse (vgl. BRACK 1983, S. 22) die taktischen Handlungen ent-

¹ An dieser Stelle sei zu bedenken gegeben, dass in Sportspielen wie etwa dem Fußballsport mehrere hundert Dribblings (vgl. LOY 1994n, S. 4) und Pässe (vgl. DUFOUR 1992, S. 100) pro Begegnung auftreten, deren lückenlose und differenzierte Erfassung mehrere Stunden Arbeitszeit in Anspruch nimmt.

² So konnte LOY (1993a) bei einer Analyse der 15 Begegnungen der Fußball-Europameisterschaft 1992 gerade einmal drei Doppelpässe und nur zweimal ein Übergeben-Übernehmen des Balles pro Mannschaft und Spiel festhalten.

scheidend zu beeinflussen vermögen, bei der systematischen Spielbeobachtung stets mit einer Verzerrung der gewonnenen Daten gerechnet werden (vgl. BÖS 1983b, S. 19). Insofern, als sich die genannten Größen nicht kontrollieren lassen (vgl. R. KUCHENBECKER 1990, S. 132), ist nicht nur eine Normierung im Sportspiel schwer möglich (vgl. STEINHÖFER 1981, S. 54), sondern auch die Vergleichbarkeit der erzielten Resultate stark eingeschränkt (vgl. WESTPHAL 1974, S. 60; STEINHÖFER 1986a, S. 15), was sich auf die Interpretierbarkeit der gewonnenen Daten negativ auswirkt. Unter diesem Gesichtspunkt sollte, um nicht gravierenden Fehleinschätzungen der Werte aufzuliegen, bei der Aufstellung weitreichender Schlussfolgerungen bzw. bei der Ableitung konkreter Handlungsanweisungen stets ein Höchstmaß an Zurückhaltung mit im Spiel sein.

2.5.5.4.5 Beispiele für die Anwendung in Untersuchungen zur Diagnostik taktischen Verhaltens im Wettkampf¹

Der Beobachtung von GARGANTA/MAIA/BASTO (1997) lag die Intention zu Grunde, Erkenntnisse zum erfolgreichen Torschuss im europäischen Spitzenfußball zu gewinnen. Zu Untersuchungszwecken zeichneten die Verfasser 104 Tore in 44 Spielen unter Beteiligung der Mannschaften von Paris Saint Germain, FC Barcelona, FC Porto, AC Mailand und Bayern München auf Video auf. Anschließend wurden die Aufnahmen anhand der Kriterien „Ort des Ballgewinns“, „Zeit vom Ballgewinn bis zum Torschuss“, „Anzahl der in den Angriff einbezogenen Spieler“ und „Anzahl an Pässen pro Angriff“ ausgewertet. Die erhobenen Resultate offenbarten, dass die Mehrzahl aller beobachteten Mannschaften bei erfolgreich abgeschlossenen Angriffen den Ball bereits im eigenen Angriffsdrittel zurückgewinnen konnte, vor mehr als 50% aller Tore die Angriffsdauer weniger als 10 Sekunden betrug, vor dem Großteil aller Treffer nur maximal drei Spieler pro Angriff am Ball waren und in mehr als zwei Drittel der mit einem Tor beendeten Vorstöße nur drei oder weniger Pässe gespielt wurden. Zwischen den einzelnen in die Beobachtung einbezogenen Mannschaften konnten keine nennenswerten Unterschiede in der Art der mit einem Treffer beendeten Vorstöße festgestellt werden.

Die von THIERER (1984) durchgeführte systematische Spielbeobachtung hatte das Ziel, einen Einblick in die Struktur des Volleyballspiels zu gewinnen. Mittels eines computerunterstützten Beobachtungssystems wurden Spiele der Junioren-Europameisterschaft 1982 in München observiert. Als Beobachtungskriterien definierten THIERER u.a. „Aufschlag“, „Annahme“, „Abwehr“, „Zuspiel“ und „Angriff“ sowie verschiedene Angriffskombinationen. Aus der Erhebung sind detaillierte Befunde zur Auftretenshäufigkeit (85% aller Angriffe stellten Positions-, 15% Angriffskombinationen dar), zur Effektivität (deutliche Überlegenheit des Abspiels im Sprung gegenüber dem oberen Zuspiel) und zur räumlichen Verteilung (immerhin 43.7% aller Angriffe erfolgten von der Position VI aus) der betrachteten Spielhandlungen hervorgegangen, wobei die gewonnenen Ergebnisse eine Vielzahl an Unterschieden zwischen den am Turnier beteiligten Mannschaften und Spielern

¹ Eine umfassende Zusammenstellung von Arbeiten, in denen mittels systematischer Spielbeobachtung die Taktik im Sportspiel untersucht wurde, erscheint in Kapitel 3 dieser Arbeit.

haben erkennen lassen. Die Gegenüberstellung der erzielten Daten mit jenen aus dem Seniorenbereich offenbarte hinsichtlich der Effektivität der einzelnen Spielhandlungen deutliche Abweichungen zu Ungunsten der Juniorenteams, welche vom Autor mit der großen Fluktuation und der folglich fehlenden Abstimmung innerhalb dieser Mannschaften erklärt wurden.

STEINHÖFER/SONDERMANN (1994) rückten die Analyse des Angriffsverhaltens deutscher Basketball-Spitzenmannschaften (Männer) in den Mittelpunkt ihrer Beobachtungen. Die vier zentralen Fragestellungen der Untersuchung lauteten: 1. Welche Angriffsart bevorzugen die besten deutschen Mannschaften?, 2. Wie leiten die siegreichen Mannschaften ihre Angriffe ein?, 3. Zeigen Sieger bezüglich der Schnellangriffstypen ein anderes Angriffsverhalten als die unterlegenen Mannschaften?, 4. Hebt sich der spätere deutsche Meister TSV Bayer 04 Leverkusen im gezeigten Schnellangriffsverhalten von den übrigen Mannschaften ab? Als Untersuchungsgut dienten 9 Spiele der Endrunde um die Deutsche Meisterschaft (Saison 1991/92) unter Beteiligung der Mannschaften aus Leverkusen, Berlin, Ludwigsburg und Bamberg. Das zu diesen Begegnungen erstellte Videomaterial wurden anhand validierter Analysebögen hinsichtlich der Kriterien „Angriffseinleitung“, „Ballvortrag“, „Angriffsabschluss“, „Angriffsdauer“, „Angriffseffektivität“ und „Angriffsart“ (Positionsangriff, direkter Schnellangriff, erweiterter Schnellangriff, Positionsangriff nach versuchtem Schnellangriff) ausgewertet. Die aus der Erhebung hervorgegangenen Ergebnisse verdeutlichten, dass Sieger häufiger Schnellangriffe anwendeten als Verlierer (vgl. Abb. 2.38), dass Sieger ihre Angriffe öfter durch Defensivrebounds und Ballgewinne einleiteten, dass Sieger in mehr Fällen einen Schnellangriff durch den Ballsicherer selbst spielten und dass der deutsche Meister aus Leverkusen den Schnellangriff in größerem Umfang anwendete als die anderen Teams, sich aber in den einzelnen Schnellangriffstypen nicht auffallend von den Konkurrenten unterschied. Als Empfehlung für die Trainingsplanung leiteten die Verfasser aus den ihnen vorliegenden Erkenntnissen die Forderung nach dem Erlernen und Trainieren möglichst aller Grundtypen des organisierten Schnellangriffs ab.

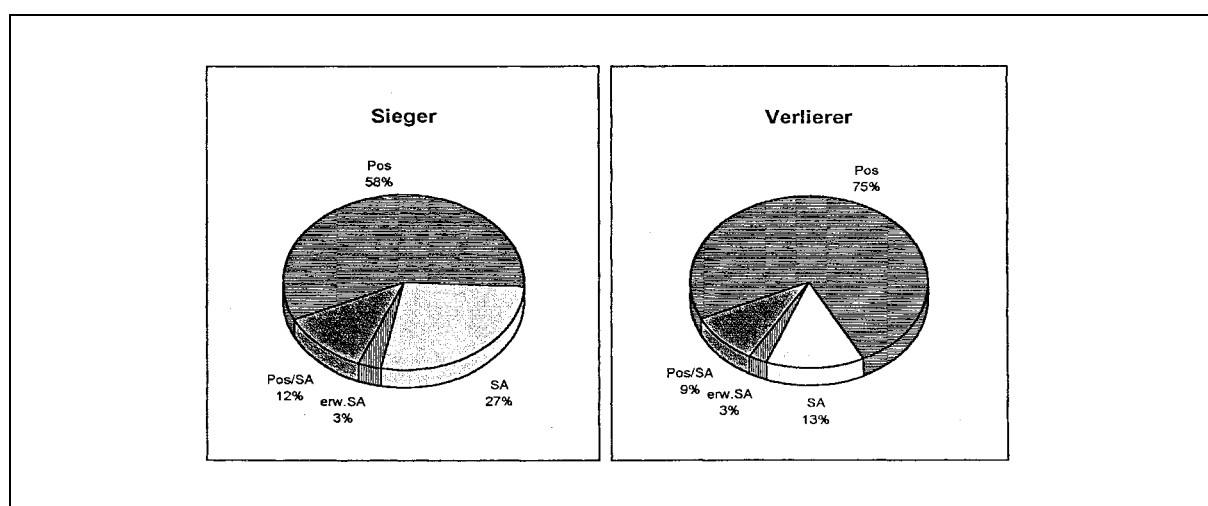


Abb. 2.38: Vergleich der Häufigkeiten der Angriffsarten von Siegern und Verlierern (nach STEINHÖFER/SONDERMANN 1994, S. 162)

2.5.5.5 Zusammenfassung

Anhand der voranstehenden Ausführungen wurde verdeutlicht, dass Problemstellungen aus dem Bereich der Taktik auf empirischem Wege gegenwärtig mit Hilfe von Tests, Experimenten, Befragungen und der systematischen Spielbeobachtung angegangen werden können. G. SCHNABEL u.a. (1994, S. 117) haben vorgeschlagen, die einzelnen Methoden zur Diagnostik der Taktik in die zwei Hauptbereiche „Leistungsvoraussetzungen“ und „Wettkampfverhalten“ zu untergliedern. Der Erfassung der taktischen Leistungsvoraussetzungen wären dann der Test, das Experiment und die Befragung, der Analyse des taktischen Verhaltens im Wettkampf die systematische Spielbeobachtung zuzuordnen.

Als die wesentlichsten Vorzüge des Tests, des Experiments und der Befragung bei der Bestimmung der taktischen Leistungsvoraussetzungen konnten die planmäßige Ausschaltung leistungsbeeinflussender Störvariablen und die Gewinnung relativ exakter Teilaussagen herausgearbeitet werden (vgl. WILLIMCZIK/SINGER 1978, S. 178f; BRACK 1983, S. 17). Der gemeinsame Nachteil dieser Methoden wurde darin gesehen, dass nicht gesichert ist, inwiefern die isoliert vom Spielgeschehen gewonnenen Daten auf die reale Spielsituation übertragbar sind (vgl. W. KUHN 1978, S. 11).

Angesichts der mangelnden Eignung von Test, Befragung und Experiment zur Diagnostik der Taktik im Wettkampf ist die taktische Leistungskomponente während des Spiels ausschließlich unter Einsatz der Beobachtung diagnostizierbar, womit die Beobachtung zur alleinigen Methode der Bestimmung taktischer Verhaltensweisen im Sportspiel avanciert (vgl. BARTH 1980b, S. 205; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 59).

Weiterhin machten unsere Betrachtungen deutlich, dass die Methode der Beobachtung in der Sportpielliteratur an verschiedenen Stellen (vgl. u.a. G. HAGEDORN u.a. 1982a, S. 260; LAMES 1994, S. 24) in die drei Hauptformen der freien Beobachtung, des Scoutings und der systematischen Spielbeobachtung aufgeschlüsselt wurde.

Das methodische Vorgehen im Rahmen einer systematischen Spielbeobachtung zur Erfassung taktischer Verhaltensweisen im Sportspiel setzt sich aus einer Reihe verschiedener Arbeitsschritte zusammen, denen u.a. die Festlegung des Beobachtungsziels, die Formulierung der Fragestellung, die Entwicklung eines theoretischen Bezugsrahmens, die Bestimmung von Beobachtungszeitraum, -häufigkeit und -dauer, die Selektion der Aufzeichnungstechniken, die Entscheidung bezüglich des Zeitpunktes der Beobachtung, die Entscheidung über die Art der Datenaufnahme, die Festlegung der Beobachtungseinheiten, -merkmale und Merkmalsstufen, die Definition der Beobachtungseinheiten, die Auswahl und Ausbildung der Beobachter, die Durchführung von Pretests, die Überprüfung des Beobachtungssystems hinsichtlich der Gütekriterien, die Durchführung der Beobachtung sowie die Auswertung, Darstellung und Interpretation der Beobachtungsdaten zugerechnet werden kann.

Die spezifischen Vorteile der systematischen Spielbeobachtung bei der Diagnostik der Taktik gegenüber den anderen Verfahren der Datenerhebung sind u.a. darin zu sehen, dass sie taktisches Verhalten in der realen Spielsituation zu registrieren erlaubt (vgl. STEINHÖFER 1986a, S. 15) und mit ihrer Hilfe, über die individuellen Spielaktionen hinaus, auch kollektive Handlungen erfasst werden können (vgl. STARISCHKA 1981, S. 345).

Nachteilig haftet der Bestimmung taktischen Verhaltens mittels der systematischen Spielbeobachtung u.a. an, dass sich tiefenstrukturelle („inneren“) Prozesse einer Objektivierung durch die systematische Spielbeobachtung entziehen (vgl. BREMER 1980, S. 67; LAMES 1994, S. 13), dass teilweise erhebliche Schwierigkeiten bei der Operationalisierung einzelner taktischer Spielhandlungen auftreten (vgl. SCHOLL 1986, S. 8), dass bestimmte Faktoren wie Ballgefühl oder Spielwitz nicht oder nur bedingt erfasst werden können (vgl. ANDRESEN 1976, S. 13; FERRAUTI 1992, S. 16) und dass im Sportspiel zahlreiche Störgrößen die taktischen Handlungen zu beeinflussen vermögen, weswegen stets mit Verzerrungen der erzielten Daten zu rechnen ist (vgl. STEINHÖFER 1981, S. 54; BÖS 1983b, S. 19).

Zusammenfassend wäre festzustellen, dass die systematische Spielbeobachtung das Hauptverfahren zur Diagnostik taktischer Spilleistungen darstellt (vgl. BARTH 1980a, S. 128; FREYTAG/MITTERBAUER 1980, S. 257; G. HAGEDORN 1982b, S. 243), dass eine umfassende Diagnostik taktischer Handlungen u.a. wegen „der großen Komplexität und Variabilität des Leistungsfaktors Taktik“ (KERN 1989, S. 30f) sowie aufgrund der „Unüberschaubarkeit der einwirkenden Faktoren“ (G. SCHMIDT 1970, S. 1) und deren zahlreicher, bisher kaum geklärter Wechselwirkungen zu anderen Leistungsfaktoren jedoch mit verschiedenen Schwierigkeiten behaftet ist (vgl. KÖHLER 1967, S. 44; H. LETZELTER/M. LETZELTER 1983, S. 15) und deswegen nicht ohne das notwendige Problembewusstsein angegangen werden sollte.

2.6 ZUSAMMENFASSUNG

Die Ausführungen im vorliegenden Kapitel waren von der Intention geleitet, die der eigenen Untersuchung als Basis dienenden theoretischen Grundlagen darzustellen und eingehend zu erläutern. Dabei haben wir auf eine Besprechung einiger allgemeiner Aussagen zur Leistungsdiagnostik im Sport eine Diskussion verschiedener Aspekte zur Leistungsdiagnostik in den einzelnen sportwissenschaftlichen Disziplinen folgen lassen. In den sich anschließenden Betrachtungen schränkten wir den Fokus der Aufmerksamkeit dann auf die trainingswissenschaftliche Leistungsdiagnostik ein. Ein weiterer Reduktionsschritt führte uns zur Besprechung von Fragestellungen im Zusammenhang mit der trainingswissenschaftlichen Leistungsdiagnostik im Sportspiel bevor abschließend auf die trainingswissenschaftliche Diagnostik taktischer Leistungen im Sportspiel eingegangen wurde.

Dem vorliegenden Abschnitt der Arbeit soll die Aufgabe zukommen, den wesentlichsten Diskussionsertrag aus den vorausgegangenen Darstellungen nochmals in komprimierter Form zusammen zu fassen.

2.6.1 Leistungsdiagnostik im Sport

Die Durchsicht verschiedener sozialwissenschaftlich orientierter Definitionsversuche zum Terminus „Leistung“ hat erkennen lassen, dass die Leistung von einigen Autoren ausschließlich als Ergebnis bestimmter Prozesse angesehen wird (vgl. GÖTZE 1977, S. 54; HAASE 1979, S. 80; BÖS/MECHLING 1983, S. 108) während andere Verfasser nicht nur das Resultat sondern auch den Vollzug der Handlung in ihren Leistungsbegriff einfließen haben lassen (vgl. GAUDE/W.P. TESCHNER 1971, S. 5; EHRICH/GIMBEL 1978, S. 474; HAUNSCHILDT 1980, S. 96; HECKER 1982, S. 92). Als weitere wesentliche Inhalte der Definitionen zum Leistungsbegriff konnten die gesellschaftliche Determiniertheit der Leistung (vgl. GÖTZE 1977, S. 54; GÖTZE/SIEGER 1977, S. 617; HAUNSCHILDT 1980, S. 99; THORHAUER 1980, S. 137), die Einstufung der Leistung anhand von Normen (vgl. GÖTZE 1977, S. 54) sowie die Bewertung der Leistung durch den Einzelnen und/oder durch die Gesellschaft (vgl. HEINEMANN 1975, S. 120) identifiziert werden.

Als charakteristische Merkmale der Definitionen zum Begriff „sportliche Leistung“ haben wir herausgefiltert, dass im Sport primär die Menschen, teilweise jedoch auch Tiere bzw. Maschinen, die Leistungsträger darstellen (vgl. SIEGER 1976b, S. 38) und der Generierung menschlicher Leistungen sowohl psychische als auch physische Faktoren zu Grunde liegen (vgl. KUNATH 1968, S. 116; BARTH 1988, S. 98). Sportliche Leistungen können sowohl von Einzelnen als auch von Gruppen erbracht werden (vgl. GÖTZE/SIEGER 1977, S. 620; RÖTHIG 1977, S. 188). Ferner lässt sich zwischen Trainings- und Wettkampfleistungen unterscheiden (vgl. SIEGER 1976b, S. 39f; THORHAUER 1980, S. 141). Sportliche Leistungen vermögen nicht nur im Wettkampfsport, sondern auch im Freizeit- und Erholungssport ebenso wie im Rehabilitations- und Behindertensport in Erscheinung zu treten (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 40).

In Anlehnung an die Ausführungen von G. SCHNABEL/THIESS (1986, S. 45) kann der Terminus „Diagnostik“ als Verfahren des Feststellens, Differenzierens und Einordnens von Sachverhalten nach bestimmten Erkenntniskriterien beschrieben werden.

Die Diskussion der in den Definitionen von MARTIN (1977, S. 188), THIESS u.a. (1980, S. 149) und G. SCHNABEL/THIESS (1986, S. 97) aufscheinenden Aussagen hat deutlich werden lassen, dass es sich bei der Leistungsdiagnostik um ein Verfahren handelt, in dessen Rahmen, unter Einsatz bestimmter Untersuchungsmethoden, die momentane Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft durch die Erfassung von Kenngrößen der Leistungsvoraussetzungen sowie Kenngrößen des aktuellen Leistungsvollzuges ermittelt werden, wobei die hieraus hervorgehenden Ergebnisse einerseits Aussagen über die Wirkung der durchgeführten Trainingsmaßnahmen zulassen und andererseits die Basis für die zukünftige Trainingssteuerung zu bilden vermögen.

In unseren Darstellungen zu den verschiedenen Arten der Leistungsdiagnostik haben wir zwischen einer resultat- und prozessorientierten Leistungsdiagnostik (vgl. G.-P. BRÜGGEMANN/APPELL 1992, S. 3), einer Diagnostik von Gesamt- bzw. Teilleistung (vgl. WARGALLA 1993, S. 20), einer direkten und indirekten Leistungs-

diagnostik (vgl. GROSSER/NEUMAIER 1984, S. 14) sowie einer Bestimmung der Leistung auf qualitativem und quantitativem Wege (vgl. TEIPEL 1984a, S. 102) unterschieden.

Entsprechend unserer Schilderungen zu den Untersuchungsmethoden der Leistungsdiagnostik können die Beobachtung, die Befragung, der Test und das Experiment als die bedeutendsten empirischen Verfahren der Datenerfassung angesehen werden (vgl. EBERSPÄCHER 1993, S. 333). Hinsichtlich der einzelnen Methoden wurde eine Bestimmung des Begriffs, eine Klassifizierung und eine Diskussion der methodenspezifischen Vor- und Nachteile vorgenommen sowie anhand von ausgewählten Beispielen auf deren Einsatzmöglichkeiten im Rahmen von leistungsdiagnostischen Untersuchungen aus dem Bereich der Sportspiele hingewiesen. Resümierend konnte festgehalten werden, dass die vorgestellten Methoden als gleichrangige Datenerhebungsinstrumente nebeneinander stehen (vgl. GREVE/WENTURA 1991, S. 14; EBERSPÄCHER 1993, S. 334) und ihre Selektion durch das zu behandelnde Problem (vgl. GÖHNER 1992, S. 25) bzw. das Anforderungsprofil der zu untersuchenden Sportart bestimmt wird (vgl. BÖS 1988, S. 19).

Auf der Basis einer Extraktion der zentralen Inhalte aus den Begriffsbestimmungen von HEHLMANN (1968, S. 55f), GRAUMANN (1973, S. 15) und D. FRÖHLICH (1998, S. 88) wurde der Terminus „Beobachtung“ von uns wie folgt definiert: Die Beobachtung ist eine absichtliche, aufmerksame, planvolle, selektive, von einer Suchhaltung bestimmte, gegebenenfalls unter Einsatz geeigneter Hilfsmittel wie z.B. Film oder Video durchgeführte Art des Wahrnehmens von Gegenständen, Ereignissen oder Organismen (Menschen/Tieren) in Abhängigkeit von bestimmten Situationen mit dem Ziel der exakten Feststellung eines bestimmten Sachverhalts.

Nach Auffassung von R. ERDMANN/WILLIMCZIK (1978, S. 44) kann von einer wissenschaftlichen Beobachtung dann gesprochen werden, wenn diese einem bestimmten Forschungszweck dient, sich innerhalb eines theoretischen Bezugsrahmens vollzieht, zweckgerichtet und zusammenhängend durchgeführt wird, theoriebezogen ist, über ein entsprechendes Begriffssystem verfügt, systematisch geplant, aufgezeichnet und mitgeteilt wird sowie wiederholbar und hinsichtlich der Gütekriterien überprüfbar ist.

Unsere Bestandsaufnahme zu den verschiedenen Arten der Beobachtung hat offenkundig werden lassen, dass die Beobachtung in Selbst- und Fremdbeobachtung, in teilnehmende bzw. nicht teilnehmende Beobachtung, in offene/wissentliche bzw. verdeckte/unwissentliche Beobachtung, in vermittelte bzw. unvermittelte Beobachtung, in Feld- bzw. Laborbeobachtung sowie in direkte bzw. indirekte Beobachtung untergliedert werden kann.

Zu den entscheidenden methodenspezifischen Vorteilen der Beobachtung zählten wir ihre Eignung zur gleichzeitigen Erhebung mehrerer komplexer Verhaltensweisen über einen längeren Zeitraum hinweg (vgl. CRANACH/FRENZ 1969, S. 323), ihre Tauglichkeit zur Bestimmung des relevanten Verhaltens im Moment seines tatsächlichen Auftretens (vgl. JAHODA u.a. 1975, S. 78) als auch ihre Verwendbarkeit bei der Registrierung der interessierenden Handlungen in ihrer natürlichen

Umgebung (vgl. CRANACH/FRENZ 1969, S. 322). Als die bedeutendsten Nachteile der Beobachtung wurden ihre mangelnde Brauchbarkeit zur Erfassung „innerer“ Leistungsfaktoren, ihre große Anfälligkeit gegenüber Beobachtungsfehlern (vgl. FEGER 1983, S. 34; GREVE/WENTURA 1991, S. 42; ROGGE 1995b, S. 102), die subjektive Färbung der mit ihrer Hilfe gewonnenen Ergebnisse (vgl. FEGER/GRAUMANN 1983, S. 101) sowie ihr in personeller, materieller als auch in zeitlicher Hinsicht relativ hoher Aufwand (vgl. CRANACH/FRENZ 1969, S. 324; FASSNACHT 1979, S. 195) genannt.

Im Verlauf der Erörterungen zu den Gütekriterien haben wir den Nachweis der Authentizität der eingesetzten Untersuchungsmethoden als wesentliche Voraussetzung einer Leistungsdiagnostik hervorgehoben. Inwiefern eine Untersuchungsmethode den geforderten wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, kann anhand sogenannter Gütekriterien (vgl. ROTH 1983a, S. 83) mitgeteilt werden. Diese sind von LIENERT (1969, S. 12) in Haupt- (Objektivität, Reliabilität, Validität) sowie Nebengütekriterien (Normierung, Vergleichbarkeit, Ökonomie, Nützlichkeit) untergliedert worden. Innerhalb unserer themenspezifischen Darlegungen waren wir um eine definitorische Bestimmung und eindeutige Klassifizierung der einzelnen Hauptgütekriterien bemüht. Darüber hinaus wurde auf die Berechnung der Hauptgütekriterien ebenso eingegangen wie auf die zwischen diesen bestehenden Wechselbeziehungen.

2.6.2 Leistungsdiagnostik in den einzelnen sportwissenschaftlichen Disziplinen

Ausgehend von der Feststellung, dass an der Erfassung der sportlichen Leistung viele verschiedene Wissenschaftsdisziplinen beteiligt sind, bestand unsere Zielsetzung unter dem Gliederungspunkt „Leistungsdiagnostik in den einzelnen sportwissenschaftlichen Disziplinen“ darin, eine Übersicht über den Gegenstand, die leistungsdiagnostischen Fragestellungen sowie die leistungsdiagnostischen Untersuchungsmethoden der einzelnen Teilwissenschaften zu geben, um dadurch deren Arbeitsschwerpunkte eindeutig identifizieren und voneinander abgrenzen zu können. Parallel dazu haben wir aus dem Arbeitsfeld jeder Fachrichtung verschiedene Beispiele leistungsdiagnostischer Untersuchungen mit Bezug zum Sportspiel vorgestellt. Unsere Diskussion konzentrierte sich dabei auf die Disziplinen Sportathropometrie, Sportmedizin, Sportpsychologie, Sportsoziologie, Sportpädagogik, Bewegungswissenschaft, Biomechanik des Sports und Trainingswissenschaft.

Die Darstellungen zu den einzelnen sportwissenschaftlichen Fachrichtungen förderten zu Tage, dass deren Vertreter zwar grundsätzlich unterschiedlichen Fragestellungen im Zusammenhang mit der Leistung im Sport nachgehen (vgl. SCHMIDTBLEICHER 1991, S. 47), die Übergänge zwischen den Arbeitsbereichen der einzelnen Teilwissenschaften teilweise fließend verlaufen. Weiterhin zeichnete sich ab, dass den einzelnen Wissenschaftszweigen zwar vielfach ihr eigenes spezifisches Methodeninstrumentarium zur Verfügung steht, die klassischen Datenerhebungsverfahren Test, Experiment, Befragung sowie Beobachtung jedoch in vielen Disziplinen Anwendung finden. Allerdings haben die einzelnen Sportwis-

senschaften zum Teil auch ihre eigenen Varianten dieser Grundmethoden entwickelt (vgl. M. LETZELTER 1987b, S. 513).

In unseren Schilderungen haben wir die Trainingswissenschaft als jene Wissenschaft, die sich mit dem trainierenden und an Wettkämpfen teilnehmenden Menschen auseinandersetzt, identifiziert und den Wettkampf sowie das Training als deren beide Hauptbezugspunkte hervorgehoben (vgl. H. LETZELTER u.a. 1992, S. 22). Da die Trainingswissenschaft konkrete Handlungsanweisungen für die Gestaltung des Trainings- und Wettkampfprozesses entwickelt (vgl. G. SCHNABEL/THIESS 1993b, S. 890), kann sie von ihrem Wissenschaftstyp her als Anwendungswissenschaft eingestuft werden (vgl. AUGUSTIN 1985, S. 12; FREY/HILDENBRANDT 1994, S. 27). Gleichfalls lässt sie sich als interdisziplinäre und integrative Wissenschaft kennzeichnen (vgl. M. LETZELTER 1987b, S. 511), zumal ihr an einer Verknüpfung der unterschiedlichen theoretischen und methodischen Ansätze der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen gelegen ist (vgl. BALLREICH/W. BAUMANN u.a. 1982, S. 9; G. SCHNABEL/THIESS 1993b, S. 890) und sie deren Ergebnisse in ihr eigenes Theoriegebäude zu integrieren versucht. Als trainingswissenschaftliche Untersuchungsmethoden wurden von uns der Test, das Interview, die Befragung sowie die Beobachtung vorgestellt und gleichzeitig darauf hingewiesen, dass der Trainingswissenschaft mit dem sportmotorischen Test und der systematischen Spielbeobachtung, bei denen es sich um Varianten der Methoden „Test“ und „Beobachtung“ handelt, ihre eigenen Datenerhebungsverfahren zur Verfügung stehen.

2.6.3 Trainingswissenschaftliche Leistungsdiagnostik

Eingangs unserer vertiefenden Erläuterungen zur Leistungsdiagnostik in der Trainingswissenschaft haben wir eine Abgrenzung der trainingswissenschaftlichen von der trainingspraktischen Leistungsdiagnostik vorgenommen. Hierbei richtete sich die Aufmerksamkeit zunächst auf die gegensätzlichen Formen der Theoriebildung in beiden Bereichen. Unsere diesbezüglichen Betrachtungen förderten zu Tage, dass die in der Trainingspraxis handelnden Personen, aufgrund ihrer eigenen subjektiven Beobachtungen, persönliche Anschauungen über bestimmte Zusammenhänge entwickeln, welche sich im Laufe der Zeit zu persönlichen Theorien über jene Faktoren, die nach ihrer Erfahrung Leistung und Erfolg bestimmen, verdichten (vgl. GIMBEL/EHRICH 1987, S. 47). Da in derartigen Auffassungen auch widersprüchliche Aussagen nebeneinander zu existieren vermögen, sind sie grundsätzlich nicht falsifizierbar, d.h. nicht an der Wirklichkeit überprüf- und falls notwendig revidierbar (vgl. G. HAGEDORN 1981a, S. 17f; GIMBEL/EHRICH 1987, S. 47). Von daher erfüllen sie nicht die Kriterien einer wissenschaftlichen Theorie (vgl. G. HAGEDORN 1981a, S. 18; GIMBEL/EHRICH 1987, S. 47). Gleichfalls sind sie für eine langfristige Verhaltensorientierung im Training unbrauchbar (vgl. LAMES 1991, S. 11). Im Gegensatz zum Vorgehen in der Praxis werden im Rahmen der trainingswissenschaftlichen Theoriebildung aus bereits bestehenden Anschauungen Hypothesen über den interessierenden Sachverhalt abgeleitet, die dann unter Einsatz geeigneter Methoden auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft werden können. Die Gesamtheit der auf diesem Wege entstehenden theoretischen Sätze verdichtet sich schließlich zu einer Theorie, welche gegenüber jener der Praxis den

Vorzug einer höheren Objektivität und Verlässlichkeit aufweist und somit einen höheren „Wahrheitsgehalt“ für sich in Anspruch nehmen kann (vgl. BÜRGY 1995b, S. 40; AUGUSTIN 1997, S. 18).

Bezüglich des Verhältnisses von trainingspraktischer- und trainingswissenschaftlicher Leistungsdiagnostik wurden verschiedene gegenseitige Bedenken und Animositäten aufgedeckt, welche einen tiefen Graben zwischen beiden Bereichen haben entstehen lassen. Insofern als eine Polarisierung zwischen Theorie und Praxis der Lösung leistungsdiagnostischer Fragestellungen im Sport nicht förderlich sein kann, wurden von uns verschiedene Empfehlungen hinsichtlich einer zukünftigen Kooperation zwischen beiden Seiten unterbreitet, welche dazu beitragen sollen die bestehende Kluft zu überwinden.

Als die primär wissenschaftlich orientierten Aufgaben der trainingswissenschaftlichen Leistungsdiagnostik konnten die Bestimmung leistungsrelevanter Faktoren (vgl. KÖHLER 1967, S. 41; GROSSER/NEUMAIER 1984, S. 57), die Strukturierung der sportlichen Leistung (vgl. FREITAG 1986, S. 14; LAMES 1991, S. 144), die Erstellung von intersubjektiv nachprüfbaren Sollwerten (Anforderungsprofilen) (vgl. BRACK 1984, S. 54; M. LETZELTER 1986, S. 143), die Bereitstellung aussagekräftiger Diagnoseverfahren (vgl. BÖS 1983a, S. 14; M. LETZELTER 1986, S. 143), die Übertragung der theoretischen Erkenntnisse in praktische Handlungsanweisungen (vgl. LAMES 1991, S. 19) sowie die Integration von Diagnostik und Optimierung (vgl. H. LETZELTER/M. LETZELTER 1983, S. 13) extrahiert werden. In ihrer praxisorientierten Ausrichtung geht es der Trainingswissenschaft um die Aufdeckung von Stärken und Schwächen im Leistungszustand von Sportlern und Mannschaften sowie um die Kontrolle der Trainingsgewinne und die Verbesserung im Wettkampverhalten (vgl. M. LETZELTER 1986, S. 143).

Die Identifikation der die Leistung bestimmenden Elemente wurde von uns als eines der wesentlichsten Anliegen der trainingswissenschaftlichen Leistungsdiagnostik eingeordnet (vgl. H. LETZELTER/M. LETZELTER 1983, S. 11; BRACK 1984, S. 67; GROSSER/NEUMAIER 1984, S. 57; SCHOLL 1986, S. 9). Nach BÖS (1988, S. 17) können die leistungsrelevanten Komponenten mittels eines erfahrungsgeliteten Expertenansatzes, einer theoriegeleiteten Erstellung von Beschreibungsmodellen, einer Darstellung und Erklärung der Leistung auf der Basis von empirischen Spielbeobachtungen sowie einer Postulierung und empirischen Kontrolle von leistungsrelevanten Faktoren durch korrelationsstatistische und experimentelle Untersuchungen bestimmt werden. Hinsichtlich der leistungsrelevanten Faktoren im Sport lässt sich zwischen personenorientierten (wie z.B. physischen, sittlich-moralischen, sozialen oder psychischen Einflussgrößen) und umweltorientierten Komponenten (wie z.B. den Witterungsverhältnissen bzw. Klimabedingungen, der Boden- und Ballbeschaffenheit, der Beleuchtung oder der Gestaltung der Sportstätte) unterscheiden (vgl. FETZ 1973, S. 68; GROSSER/STARISCHKA 1981, S. 8f; TEIPEL 1984a, S. 101). Im Zuge unserer Reflexionen kristallisierte sich heraus, dass die verschiedenen Leistungskomponenten nicht isoliert nebeneinander stehen, sondern eng miteinander verflochten sind (vgl. W. KUHN 1978, S. 13; ROTH 1978, S. 81; GEESE 1990, S. 23). Infolgedessen muss von zahlreichen Wechselwirkungen (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 46) und somit auch Kompensationsmöglichkeiten

(vgl. H. LETZELTER/M. LETZELTER 1982, S. 352) zwischen den einzelnen Faktoren ausgegangen werden.

Als weitere zentrale Aufgabe der trainingswissenschaftlichen Leistungsdiagnostik haben wir die Strukturierung der sportlichen Leistung hervorgehoben (vgl. H. LETZELTER/M. LETZELTER 1982, S. 351; LAMES 1991, S. 19). Durch die Identifizierung der die Leistung bedingenden Faktoren und deren Wechselbeziehungen können leistungsrelevante Merkmale von leistungsindifferenten abgegrenzt (vgl. H. LETZELTER/M. LETZELTER 1982, S. 359) und deren Bedeutsamkeit für die Gesamtleistung aufgezeigt werden (vgl. MECHLING 1989a, S. 233).

Dem von uns eingehend besprochenen Forschungskonzept von H. LETZELTER/M. LETZELTER (1982) zur Folge vermag sich die Strukturierung der sportlichen Leistung über die drei Schritte der Hierarchisierung, der internen Ordnung und der Priorisierung zu vollziehen.

Innerhalb einer kritischen Einschätzung der bisherigen Forschungsbemühungen um die Strukturierung der sportlichen Leistung haben wir darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um eine der schwierigsten Aufgaben der sportwissenschaftlichen Leistungsdiagnostik handelt (vgl. LAMES 1991, S. 24; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 45). Von daher vermag es nicht zu verwundern, wenn sich die Erforschung der Struktur der sportlichen Leistung erst in einem anfänglichen Stadium befindet (vgl. HAUNSCHILDT 1980, S. 102) und die bereits vorliegenden Leistungsstrukturmodelle noch gewissen Restriktionen unterliegen (vgl. MESSING/LAMES 1991, S. 71; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 49).

Die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Rolle der Leistungsdiagnostik im Rahmen der Trainingssteuerung führte zu dem Ergebnis, dass Leistungskontrollen im modernen Training zunehmend an Bedeutung gewinnen. Durch das kontinuierliche Regeln und Steuern des Trainingsprozesses können Irrwege vermieden und dadurch eine Optimierung und Ökonomisierung des Trainings sichergestellt werden (vgl. E. MÜLLER u.a. 1998, S. 48). Aus der breiten Palette der inzwischen vorliegenden Leistungssteuerungsmodelle (vgl. u.a. ANDRESEN 1982, S. 235; BRACK 1984, S. 53; GROSSER 1986, S. 17) haben wir das Schemata von BRACK (1984, S. 53) ausgewählt und eingehend beschrieben. Unsere Darstellungen ließen erkennen, dass sich die Trainingssteuerung bei BRACK über die Arbeitsschritte Diagnose des Anforderungsprofils der jeweiligen Sportart (Sollwert); Diagnose des momentanen Leistungszustandes (Istwert); Gegenüberstellung von Soll- und Istwert; Planung des Trainings hinsichtlich der Trainingsziele, Trainingsinhalte, Trainingsmethoden und Trainingsmittel; Durchführung des Trainings; Diagnose der Leistung im Wettkampf sowie Vergleich von Soll- und Istwert vollzieht.

2.6.4 Trainingswissenschaftliche Leistungsdiagnostik im Sportspiel

Als zentrale Elemente der von uns eingangs des Abschnitts zur trainingswissenschaftlichen Leistungsdiagnostik im Sportspiel präsentierten Definitionen zum Begriff „Sportspiel“ von ALLENDORF/BRETTSCHEIDER (1976, S. 106), HAY (1980, S. 124), G. HAGEDORN (1981a, S. 29), HOHMANN (1985, S. 7), G.

SCHNABEL/THIESS (1986, S. 144), EHRICH/GIMBEL (1987, S. 47) und LAMES (1991, S. 33) konnten das international kodifizierte Regelwerk, der Wettkampf zwischen zwei Parteien (einzelne Spieler oder Mannschaften), der Interaktionsprozess sowie das Verfolgen des eigenen bzw. Verhindern des gegnerischen Spielzieles herausgestellt werden.

Anhand des von G. HAGEDORN (1972b, S. 36) entwickelten Modells des Arbeitsgangs der Leistungsdiagnostik im Sportspiel veranschaulichten wir, dass sich die Erfassung der sportspielerischen Leistung über die Stufen 1. Konstruktion einer leistungsdiagnostischen Theorie des Sportspiels, 2. Formulierung von Arbeitshypothesen, 3. Bildung von Kategorien, 4. Auswahl/Konstruktion eines Beobachtungssystems, 5. Erhebung der Daten, 6. Auswertung der Daten und 7. Interpretation der Daten zu vollziehen vermag. Der Arbeitsschritt „Anwendung der Ergebnisse in Training und Wettkampf“ reicht nach Ansicht von G. HAGEDORN (1972b, S. 36) über die Aufgabe der Leistungsdiagnostik hinaus, wird jedoch von anderen Autoren wie etwa BÖS (1983a, S. 14) oder STARISCHKA (1987, S. 235) noch als Teil des Ablaufs der Leistungsdiagnostik angesehen.

In unseren Schilderungen zur Strukturierung der individuellen und kollektiven Leistung im Sportspiel haben wir schwerpunktmäßig auf die Arbeit von HOHMANN/BRACK (1983, S. 9) Bezug genommen. Deren Strukturierung der individuellen Sportspielleistung führte zu einem, sich aus verschiedenen Ebenen konstituierenden, Pyramidenmodell. Die Dimensionierung der Mannschaftsleistung erfolgte bei HOHMANN/BRACK (1983, S. 9) über die Spielverlaufsstruktur, die Personenstruktur sowie die Spielsteuerungsstruktur.

Die Durchsicht der trainingswissenschaftlichen Literatur hat erkennen lassen, dass zur Diagnostik der Sportspielleistung in der Zwischenzeit verschiedene theoretische Konzepte entwickelt wurden. Zu diesen zählen u.a. der von G. HAGEDORN (1972b), CZWALINA (1980) und HOHMANN (1985) propagierte messtheoretische Ansatz, welcher die Sportspielleistung über die Auftretenshäufigkeit und Qualität einzelner Spielhandlungen zu bestimmen beabsichtigt, sowie die, v.a. von LAMES (1991, S. 62ff) vertretene, interaktionstheoretische Betrachtungsweise, in deren Zentrum der Interaktionsprozess zwischen den beiden am Sportspiel beteiligten Parteien steht.

Bei der Besprechung des von CZWALINA (1980, S. 26ff) entwickelten Ansatzes zur Bestimmung der Leistung des einzelnen Spielers im Sportspiel, welcher sich als System von sieben auseinander ableitenden Aussagen darstellt, wurde evident, dass die Bestimmung der Einzelspielerleistung eines der gravierendsten Probleme der Sportspielforschung bildet (vgl. LAMES 1994, S. 27; HOHMANN 1997, S. 178), weshalb verlässliche Aussagen über die Leistung eines Spielers derzeit kaum möglich sind (vgl. BRETTSCHEIDER 1975, S. 230).

Aus den angestellten Überlegungen zur Problematik einer Leistungsdiagnostik im Sportspiel ist hervorgegangen, dass die Diagnostik der Leistung von Spielern und Mannschaften im Sportspiel, insbesondere im Vergleich zu Sportarten mit zyklischer Bewegungsstruktur, mit großen Schwierigkeiten verbunden ist (vgl. TIEGEL 1973, S. 214; ANDRESEN 1976, S. 10; G. HAGEDORN 1981a, S. 16; DÖBLER 1984, S. 436; KOLLATH 1986, S. 165; STIEHLER u.a. 1988, S. 168). Die Ursachen für die

Probleme bei der Leistungserfassung im Sportspiel liegen in der Relativität, Komplexität, Multistruktur und Mehrdimensionalität der Sportspilleistung begründet, welche der Leistungsdiagnostik erhebliche Schwierigkeiten bereiten, im Bereich der Sportspiele wirksam zu werden (vgl. G. HAGEDORN 1972b, S. 33; W. KUHN 1978, S. 12; NEUMAIER 1980, S. 17; FERRAUTI 1992, S. 10). Hieraus sind, wie unsere Ausführungen verdeutlichen konnten, verschiedene Konsequenzen hinsichtlich des leistungsdiagnostischen Forschungsstandes erwachsen. So ist es beispielsweise in vielen Sportspielen bis heute noch nicht gelungen die leistungs- bzw. erfolgsbestimmenden Merkmalen exakt zu identifizieren (vgl. DIEHL u.a. 1977, S. 191; STAMATOVIC 1977, S. 383; EHRICH/GIMBEL 1983, S. 5). Gleichfalls liegen bislang auch nur wenige empirisch abgesicherte Aussagen zur Struktur der Leistung im Sportspiel vor (vgl. EHRICH/GIMBEL 1983, S. 5; HOHMANN/BRACK 1983, S. 5; BRACK 1984, S. 52; P. MAIER 1988b, S. 23), ebenso existieren bisher kaum aussagekräftige Anforderungsprofile zu den einzelnen Sportspielen (vgl. BRACK 1984, S. 52). Infolgedessen besteht im Bereich der Sportspiele noch immer ein weitreichendes Defizit an empirisch gesichertem Wissen und ein Mangel an zusammenhängenden wissenschaftlichen Theorien (vgl. HOHMANN 1985, S. 44), so dass der bislang vorliegenden theoretische Kenntnisstand als fragmentär und entsprechend vorläufig einzuordnen ist.

2.6.5 Trainingswissenschaftliche Diagnostik taktischer Leistungen im Sportspiel

Unsere Betrachtungen zum Stellenwert der Taktik im Sport haben Aufschluss darüber gegeben, dass die Taktik einen der bedeutendsten Leistungsfaktoren bildet (vgl. SONNENSCHNEIDER 1987, S. 67; KERN 1989, S. 18; MARTIN u.a. 1991, S. 237) dessen Bedeutung von den Individualsportarten über die Zweikampfdisziplinen bis hin zu den Mannschaftssportarten ständig ansteigt (vgl. E. FRIEDRICH 1984, S. 9; H. LETZELTER 1987, S. 468; HOHMANN 1994, S. 254).

Bei der Bestimmung des Begriffs „sportliche Taktik“ wurde deutlich, dass verschiedene Autoren (vgl. u.a. R. KUCHENBECKER 1990, S. 43) zwischen sportlicher Taktik im weiten und sportlicher Taktik im engen Sinne differenzieren. Unter sportlicher Taktik im weiten Sinne werden sowohl die organisatorischen und planerischen Maßnahmen im Vorfeld des Wettkampfes als auch der Handlungsvollzug im Wettkampf selbst aufgefasst. An einigen Stellen in der Literatur sind auch die psychologische Einwirkung auf den Gegner und das bewertungsfördernde Auftreten gegenüber Kampf- und Schiedsrichtern der sportlichen Taktik im weiten Sinne zugeordnet worden (vgl. THIESS u.a. 1980, S. 158; MATWEJEW 1981, S. 125). In Abgrenzung hierzu verstehen jene Verfasser, welche den Begriff der sportlichen Taktik in einem engen Sinne verwenden, hierunter ausschließlich die situativen, handlungsorientierten Maßnahmen der Sportler während des Wettkampfes.

Innerhalb der Diskussion zur sportlichen Taktik im engen Sinne konnten die Aussagen „optimale Nutzung der eigenen Leistungsvoraussetzungen“, „Beachtung des Verhaltens der Partner bzw. Gegner“, „Einhaltung der Regeln“, „Berücksichtigung der äußeren Bedingungen“ sowie „Erzielung eines bestmöglichen Re-

sultates“ als die zentralen Inhalte der vorgestellten Taktikdefinitionen von K. CARL (1976, S. 312), KOBRLE/NEUBERG (1977, S. 29), BARTH (1980a, S. 134), THIESS u.a. (1980, S. 224) und TSCHIENE/BARTH (1997, S. 88) herausgefiltert werden. Die Differenzierung in individuelle und kollektive Verhaltensweisen sowie die Unterscheidung in Angriffs- und Verteidigungshandlungen wurden als die charakteristischen Merkmale der besprochenen Definitionen zur Taktik im Sportspiel (vgl. STIEHLER 1958/59, S. 77; DÖBLER 1974, S. 215; HOHMANN 1985, S. 73) extrahiert.

Der Versuch einer Abgrenzung der beiden Begriffe „sportliche Strategie“ und „sportliche Taktik“ führte zu folgendem Ergebnis: Während es sich bei der „sportlichen Strategie“ um einen Verhaltens- bzw. Handlungsplan handelt, der bereits im Vorfeld des Wettkampfes entwickelt wird (vgl. G. HAGEDORN 1976, S. 390; R. KUCHENBECKER 1990, S. 76; TSCHIENE/BARTH 1997, S. 88), bezieht sich der Ausdruck „sportliche Taktik“ auf die situationsbedingte Umsetzung der strategischen Vorgaben unter den Bedingungen des Wettkampfes.

Die Termini „sportliche Technik“ und „sportliche Taktik“ konnten insofern voneinander unterschieden werden, als dass dargelegt werden konnte, dass die sportliche Technik ein effektives, charakteristisches, sowie in der Praxis erprobtes Verfahren zur Lösung einer bestimmten Bewegungsaufgabe darstellt (vgl. HOCHMUTH 1967, S. 182; MECHLING/CARL 1987, S. 661; G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 122; AUGUSTIN 1998, S. 9), während der Begriff „sportliche Taktik“ den sinnvollen Einsatz der Technik entsprechend der vorliegenden Spielsituation in einem Wettkampf meint.

Im Verlauf unserer Schilderungen zur Bedeutung der Taktik im System der leistungsrelevanten Faktoren im Sportspiel kristallisierte sich die Taktik als eine wesentliche Komponente in der Leistungsstruktur der Sportspiele heraus (vgl. SCHOCK 1994, S. 283). Im Strukturschema der leistungsbestimmenden Komponenten im Sportspiel von HOHMANN/BRACK (1983, S. 9) erscheinen die taktischen Leistungsvoraussetzungen, zusammen mit den technischen und konditionellen, auf der Spielfähigkeits- und die taktischen Verhaltensweisen auf der Spielwirksamkeitsebene.

Ferner illustrierten unsere Darstellungen, dass der Taktik unter den Leistungskomponenten von verschiedenen Autoren (vgl. u.a. HOHMANN 1985, S. 72; P. MAIER 1988b, S. 33; LANGHOFF 1994, S. 243) das Primat zugeschrieben wird, zumal Technik und Kondition im Sportspiel keinen Selbstzweck erfüllen (vgl. HOHMANN 1985, S. 72) „sondern ihren Sinn erst vor dem Hintergrund von übergreifenden taktischen Plänen und Konzeptionen erhalten“ (ROTH 1989, S. 1).

In den Erörterungen zu den auf die Taktik im Sportspiel wirkenden Komponenten wurde offensichtlich, dass die Taktik sowohl von inneren (zu denen u.a. Kondition und Technik aber auch physische, soziale und sensorisch-kognitive Elemente zu rechnen sind) als auch von äußeren Faktoren (denen u.a. die Witterungsverhältnisse, die Wettkampfanlagen, das Schiedsrichterverhalten, die Spielregeln, der Spielstand, der Zeitpunkt im Spiel, die Zuschauer sowie das Verhalten der Mit- und Gegenspieler zugeordnet werden können) beeinflusst wird.

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Ansätzen zur Beschreibung der Taktik im Sportspiel war zu erkennen, dass in der Zwischenzeit eine ganze Reihe verschiedener Theorien zur Erklärung der Taktik im Sportspiel konzipiert worden sind, von denen die fachtheoretische, die traitorientierte und die handlungstheoretische Betrachtungsweise als die Bedeutendsten identifiziert werden konnten. Die fachtheoretische Sichtweise wird im Wesentlichen durch die ihr zu Grunde liegende Unterscheidung in Offensiv- und Defensivtaktik (vgl. G. HAGEDORN u.a. 1972, S. 19; LOTTERMANN 1988, S. 119; PAVICIC 1991, S. 126), sowie in Individual-, Gruppen- und Mannschaftstaktik (vgl. CZWALINA 1982, S. 146; G. HAGEDORN u.a. 1982b, S. 370ff; STÖBER 1985, S. 68) gekennzeichnet. Als charakteristisches Merkmal des traitorientierten Ansatzes wurde die Beschreibung der Auswahl- und Entscheidungsprozesse über sogenannte taktische Fähigkeiten, Fertigkeiten bzw. taktische Kenntnisse herausgestellt (vgl. M. LETZELTER 1978, S. 238; HARRE 1979, S. 223; H. LETZELTER 1987, S. 471). Die Vertreter der Handlungstheorie fassen die Spieltätigkeit als Produkt verschiedener Handlungen auf (vgl. MAHLO 1965a, S. 810) und betrachten Handeln im Sportspiel als Einheit von motorischen und psychischen Prozessen, als Auseinandersetzung mit der (Spiel-)Umwelt, als zielgerichtete Tätigkeit, als intentionierte Tätigkeit, als einen ständigen Regulationsprozess, als genetisch-historische Erscheinung sowie als einen aus verschiedenen Phasen (u.a. Wahrnehmungs-/Antizipationsphase, Phase der Analyse der Spielsituation, Phase des Entwurfs des Handlungsplans, Entscheidungsphase, motorische Phase sowie Kontrollphase) bestehenden Vorgang.

Die Beschäftigung mit der Thematik der Diagnostik taktischer Leistungen im Sportspiel hat deutlich werden lassen, dass sich taktisches Wissen auf empirischem Wege sowohl über die Anwendung von Tests, Experimenten und Befragungen als auch mittels der Beobachtung gewinnen lässt.

Da Tests, Experimente und Befragungen nicht während des laufenden Spiels eingesetzt werden können ohne den Wettkampfprozess nachhaltig zu stören (vgl. G. KONZAG 1965, S. 1017; BRETTSCHEIDER 1975, S. 229), Taktik aber ausschließlich innerhalb von Wettspielen in Erscheinung tritt und somit nur hier diagnostizierbar ist, haben wir in Anlehnung an G. SCHNABEL u.a. (1994, S. 117) die einzelnen Methoden zur Diagnostik der Taktik in die beiden Hauptbereiche „Leistungsvoraussetzungen“ und „Wettkampfverhalten“ untergliedert und Tests, Experimente sowie Befragungen der Erfassung der taktischen Leistungsvoraussetzungen und die Beobachtung der Bestimmung des taktischen Verhaltens im Wettkampf zugeordnet.

Zu den vier vorgestellten Methoden wurden von uns verschiedene allgemeine Vorbemerkungen getroffen, das methodische Vorgehen bei deren Anwendung besprochen sowie auf spezifische Vor- und Nachteile bei der Diagnostik der Taktik im Sportspiel aufmerksam gemacht. Hierbei konnten als die wesentlichsten Vorzüge des Tests, der Befragung und des Experiments die Bestimmung einzelner taktischer Leistungsvoraussetzungen unter weitgehender Kontrolle der situativen Bedingungen herausgestellt werden (vgl. STEINHÖFER 1986a, S. 15). Als spezifische Nachteile dieser Methoden haben wir deren Beschränkung auf die Erfassung ausschließlich einzelner taktischer Leistungsvoraussetzungen (vgl. SASS 1985a, S. 737) sowie den

nicht sicher gestellten Transfer der unter Experimentalsituationen gewonnen („künstlichen“) Ergebnisse auf die im Sportspiel selbst vorliegenden Gegebenheiten herausgestellt (vgl. EBERSPÄCHER 1993, S. 351).

In unseren Reflexionen ist weiterhin zum Ausdruck gekommen, dass während des Spiels die taktische Leistungskomponente nur unter Anwendung der Beobachtung diagnostiziert werden kann, womit die Beobachtung zur alleinigen Erfassungsmethode taktischer Verhaltensweisen im Sportspiel aufsteigt (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1994, S. 59).

Ferner haben wir darauf hingewiesen, dass an verschiedenen Stellen innerhalb der Sportspieelliteratur (vgl. G. HAGEDORN u.a. 1982a, S. 260; LAMES 1994, S. 24) die Beobachtung in die drei Hauptformen der freien Beobachtung, des Scoutings und der systematischen Spielbeobachtung Einteilung erfahren hat.

Als die wesentlichsten Schwerpunkte innerhalb des methodischen Vorgehens im Rahmen einer systematischen Spielbeobachtung zur Erfassung taktischer Verhaltensweisen im Sportspiel, dessen wesentlichster Inhalt die Konstruktion eines Beobachtungssystems darstellt (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 194f; LAMES 1991, S. 105), wurden u.a. die Festlegung des Beobachtungsziels, die Formulierung der Fragestellung, die Entwicklung eines theoretischen Bezugsrahmens, die Auswahl und Ausbildung der Beobachter, die Selektion der Aufzeichnungstechniken, die Auswahl sowie Definition der zu beobachtenden Inhalte, die Durchführung von Pretests, die Überprüfung des Beobachtungssystems hinsichtlich der Gütekriterien sowie die Durchführung der Beobachtung und anschließende Auswertung, Darstellung und Interpretation der Beobachtungsdaten vorgestellt.

Die bedeutendsten Vorteile der systematischen Spielbeobachtung gegenüber den anderen Verfahren der Datenerhebung wurden von uns darin gesehen, dass sie taktisches Verhalten in der realen Spielsituation zu erfassen gestattet (vgl. STEINHÖFER 1986a, S. 15), dass sie die taktische Handlung unmittelbar, d.h. „zu dem Zeitpunkt, da sie sich realisiert“ (G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 198) zu registrieren erlaubt, dass sie nicht nur die taktischen Verhaltensweisen selbst sondern auch die Handlungsbedingungen zu ermitteln ermöglicht (vgl. G. SCHNABEL u.a. 1987, S. 198), dass mit ihrer Hilfe, über die individuellen Spielaktionen hinaus, auch kollektive Handlungen bestimmt werden können (vgl. HARRE 1979, S. 228; STARISCHKA 1981, S. 345; STEINHÖFER 1986a, S. 15) und dass sie die Taktik auch in ihrem Zusammenhang mit der konditionellen Leistungskomponente zu diagnostizieren erlaubt (vgl. STARISCHKA 1981, S. 345).

Zu den wesentlichsten Schwächen der systematischen Spielbeobachtung haben wir deren fehlende Tauglichkeit zur Erfassung der tiefenstrukturellen („inneren“) Prozesse (vgl. BREMER 1980, S. 67; LAMES 1994, S. 13), ihre ungenügende Eignung zur Bestimmung von Faktoren wie beispielsweise spieltaktisches Verständnis, Kreativität, Ballgefühl oder Spielwitz (vgl. ANDRESEN 1976, S. 13; FERRAUTI 1992, S. 16), die schwere Erfüllbarkeit der Hauptgütekriterien (vgl. G. SCHMIDT 1976, S. 131; STEINHÖFER 1981, S. 54) sowie den relativ hohen zeitlichen (vgl. G. SCHMIDT 1970, S. 58; WEBER 1987, S. 193) und personellen Aufwand (vgl.

THIERER/BRETTSCHEIDER 1982, S. 270; BERNWICK/E. MÜLLER 1995b, S. 24) gerechnet.

Die Anwendung der vier diskutierten empirischen Methoden zur Diagnostik der Taktik im Sportspiel wurde von uns anhand einiger ausgewählter Beispiele veranschaulicht. Dem sich anschließenden Kapitel bleibt es nun vorbehalten, einen ausführlichen Überblick über Untersuchungen zu liefern, in denen die systematische Spielbeobachtung zur Erfassung taktischer Verhaltensweisen im Sportspiel Einsatz gefunden hat.